



Identität und **Raum**

Beiträge des öffentlichen Freiraums
zu Prozessen der Identitätsbildung auf Grätzelebene

Identität **und** **Raum**

Beiträge des öffentlichen Freiraums zu Prozessen
der Identitätsbildung auf Grätzelebene

OPK - offenes PlanerInnenkollektiv
Verein für Landschaftsplanung, Kunst,
Kultur und Umweltpädagogik

Forschungsstudie im Auftrag der MA18 -
Stadtentwicklung und Stadtplanung

Impressum

Eigentümer und Herausgeber

Stadtentwicklung Wien

Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung

www.stadtentwicklung.wien.at

Inhalt & Gestaltung

OPK - offenes PlanerInnenkollektiv

Verein für Landschaftsplanung, Kunst, Kultur und Umweltpädagogik

www.opk.at

Konzeption und Projektleitung

Philipp Rode

AutorInnen

Georg Bautz, Doris Bistricky, Zoe Leydet, Julia Rode, Philipp Rode

Mitarbeit

Doris Bammer, Felix Gajdusek, Stefan Neuhold, Katharina Kvasnicka, Nicole
Theresa Raab, Helge Schier

Projektidee und -betreuung

Udo Häberlin, MA 18 - Referat Landschaft und öffentlicher Raum

Fotos (soweit nicht anders angegeben)

OPK

S. 3 Vorwort Maria Vassilakou: © Lukas Beck

Technische Koordination

Willibald Böck, MA 18

Lektorat

Ernst Böck

Grafik Cover

Atelier Unterkircher Jankoschek

Druck

MA 21- Druckerei der Stadt Wien

© Stadtentwicklung Wien, 2016

Werkstattbericht Nr. 161

ISBN 978-3-903003-20-0

Vorwort

Plätze und Straßenräume prägen Stadtbild und Image von Stadtteilen. Sie sind die Visitenkarten einer Stadt. Die Gestaltung des öffentlichen Raums ist ein ganz wesentlicher Faktor dafür, ob sich Menschen in ihren Grätzeln wohl und sicher fühlen und sich mit ihrem Wohnort identifizieren.

Gerade die kleinen planerischen und gestalterischen Maßnahmen sind oftmals entscheidend, wenn es darum geht, Wahrnehmung und Identifikation mit dem uns umgebenden Raum zu fördern. Sie dienen der Orientierung oder geben Raum für Kommunikation und Interaktion.

Der Werkstattbericht möchte anregen, sich sowohl mit den Dimensionen von Identität und Raum als auch mit den Identitätsfaktoren in unserer Stadt bewusst auseinanderzusetzen. Beispielhaft werden dabei Brigittaviertel, Servitenviertel, Weißgerberviertel und Kabelwerk herausgehoben und unter die Lupe genommen.



Mag.ª Maria Vassilakou

Vizebürgermeisterin, Stadträtin für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung

Abstract

Die Studie „Identität und Raum“ geht von der Beobachtung aus, dass der Begriff der Identität bzw. der identifikatorischen Gestaltung häufig als Qualitätsmerkmal verwendet wird, ohne den Begriff selbst oder seine verschiedenen Dimensionen zu konkretisieren. Für das Erreichen einer identifikatorischen Gestaltung ist jedoch ein Verständnis über die Vielschichtigkeit und die Wirkzusammenhänge von Prozessen der Identitätsbildung notwendig.

Die vorliegende Arbeit fragt nach dem Verhältnis von Identität und Raum und erforscht darin die Bedeutung einzelner Faktoren. Damit wird eine Grundlage für eine differenzierte Verwendung des Identitätsbegriffs im Planungsdiskurs geschaffen sowie identitätsbildende Maßnahmen in Planungsprozessen benannt.

Der Fokus liegt im **Beitrag des öffentlichen Raums zur Identität eines Grätzels aus Alltagsperspektive der NutzerInnen** und dessen mögliche Berücksichtigung in den unterschiedlichen planerischen Bearbeitungen des öffentlichen Raums.

Es werden daher Räume mit überlokaler Bedeutung von der Bearbeitung ausgeklammert (vgl. Typologie öffentlicher Räume in: Girardi / Tadler 2012). Zudem besteht aus fachlicher Sicht ein klares Interesse an der identifikatorischen Bedeutung räumlich-materieller Faktoren. Diesem Interesse wird mit einem nicht-essenzialistischen und mehrdimensionalen Verständnis von Identität nachgegangen. Dafür wird ein relationaler Raumbegriff angewandt, in dem der gebaute Raum eine wesentliche Grundlage für Prozesse der Identitätsbildung bildet und auch in sozialer, kultureller und produktiver Hinsicht identifikatorische Beiträge liefert. Raum ist als veränderbar und prozessorientiert zu sehen, was sich in den **drei Dimensionen der Identitätsbildung** widerspiegelt:

- Den Raum identifizieren,
- im Raum identifiziert werden und
- sich mit dem Raum identifizieren.

Wir wenden eine Untersuchungsmethodik an, mit der raum-, sozial- und kulturwissenschaftliche Sichtweisen auf das Verhältnis von Identität und Raum angelegt werden. Für die Gewinnung und Auswertung der empirischen Daten wurden Methoden der empirischen Sozialforschung, der Plan-, Raum- und Gestaltanalyse, des Mappings sowie des dialogischen Forschens verwendet. Vier Fallbeispiele im dicht bebauten Stadtraum von Wien wurden in unterschiedlichen Maßstäben bearbeitet, um Grätzel- und Objektebene zu beleuchten. Die Durchführung der einzelnen Erhebungs- und Auswertungsschritte folgten in der mehrmaligen Abfolge von Validierung, Exploration und Thesenformulierung, sodass die Ergebnisse der Bearbeitung valide sind.

Die Ergebnisse der einzelnen Fallbeispiele stellen die Präsenz der unterschiedlichen Identitätsfaktoren im öffentlichen Raum dar und beleuchten ihr Zusammenspiel. Das jeweilige Resultat – die spezifische Grätzelidentität – soll in keinen Wertmaßstab gesetzt werden. Wesentlich für das Erkenntnisinteresse der Studie waren das Vorhandensein der verschiedenen Faktoren und deren nachvollziehbare Bedeutung für Prozesse der Identitätsbildung.

Das Verhältnis von Identität und Raum beinhaltet die Dimensionen der Raumwahrnehmung, der soziokulturellen und historischen Bedeutungsaufladung sowie der alltäglichen sozialen Interaktion. Die unterschiedlichen Faktoren der

Identitätsbildung lassen sich diesen Dimensionen zuordnen und etablieren damit eine strukturierte Sicht auf Identität und Raum. Das Zusammenspiel der Faktoren ist orts- und akteurspezifisch.

Die Ergebnisse zeigen, dass der **öffentliche Raum in seiner Struktur, Gestaltung und Ausstattung für das umgebende Grätzel eine wesentliche identitätsstiftende Wirkung** besitzt. Diese Bedeutung sollte bei zukünftigen Planungsprozessen auf Stadtteilebene stärker und differenzierter berücksichtigt werden.

Auf der **Ebene der Stadtentwicklung und -planung sowie der Stadtteilplanung** bilden vor allem die Bezugsgröße, die äußere Struktureinheit und die innere Entwicklungsstruktur relevante Faktoren der Identitätsbildung. Dafür sind die Überschaubarkeit eines Grätzels und seine wahrnehmbaren Grenzlinien relevant. Im Inneren des Grätzels ist eine Strukturierung über stadtplanerische Elemente der Achse, der Kreuzung und des Knotens zur Orientierung sinnvoll. Diese Struktur kann über funktionelle Bezüge differenziert werden, sodass ein bedeutungsvolles Raumnetz mit unterschiedlichen Typen öffentlicher Räume entsteht, die miteinander korrespondieren. Zur Steigerung der identifikatorischen Bedeutung sollten die Attraktoren sowohl notwendige als auch optionale oder soziale Funktionen umfassen.

Auf der Ebene der **Gestaltung des öffentlichen Raums** fungieren in Bezug zu den übergeordneten Ebenen die Faktoren der Raumkonfiguration, der Raumgliederung mittels Mikrotopografie und Vegetation, der Oberflächengestaltung und der Ausstattung identitätsbildend. Wesentlich ist, dass durch das gleichgewichtige Bearbeiten aller dieser Faktoren eine Gestalteinheit erzeugt wird, die im Kontext ihrer Umgebung steht. Dafür können besondere – also eigens angefertigte – Lösungen entwickelt werden.

Eine Aufgabe der Gestaltung öffentlichen Raums besteht darin, auch den **Zusammenhang zum Grätzel** herzustellen – also einen Kontext zur Umgebung zu bilden. Dafür sind Ausstattungselemente, flächige Elemente oder auch lineare Elemente in den Straßenräumen relevant. Der Rahmen der öffentlichen Gestaltung sollte mit dem spezifischen Vokabular des Ortes korrespondieren. Allerdings verleiht nicht nur die besondere Gestaltung dem Raum Identität, sondern seine **Nutzbarkeit und Adaptierbarkeit**. Dieses Kriterium trifft in besonderem Maß auf die Möblierung und vegetative Ausstattung des öffentlichen Raums zu.

Die Umsetzung dieser angesprochenen Faktoren in Planungs- und Bauprozessen machen einerseits qualitätssichernde Maßnahmen, andererseits die **Berücksichtigung zivilgesellschaftlicher AkteurInnen** notwendig. Zivilgesellschaftlich initiierte Projekte, die kommerzielle und kulturelle Bespielung, die soziale Nutzung und die urbanen Narrative sind ebenfalls essenziell für die Identität des öffentlichen Raums. Dabei bedürfen jene Schnittstellen besondere Aufmerksamkeit, die erst im Lauf eines ungeplanten Prozesses auftreten und daher im Vorhinein nicht zuordenbar sind. Dies erfordert in der planerischen Bearbeitung auf Stadtteil- und Objektebene Flexibilität, Offenheit und Aufmerksamkeit, denn das Verhältnis von Identität und Raum ist vielgestaltig.

Die vorliegende Studie leistet ein strukturiertes Verständnis von Identität und Raum und benennt einzelne Faktoren der Identitätsbildung. Für die differenzierte Verwendung des Identitätsbegriffs im Planungsdiskurs wurde damit eine Grundlage geschaffen.

Inhalt

1	Ziele der Bearbeitung	6
2	Aufbau der Studie und Fragestellungen	7
3	Diskursiver Kontext / Literaturanalyse	8
3.1	Begriff der raumbezogenen Identität	8
3.1.1	Die kulturelle Aufladung des Raums	9
3.1.2	Räumliche Strukturen und ihre Identifizierung	9
3.1.3	Soziale Interaktion im Raum	11
3.2	Zum Verhältnis von Identität und Raum	12
4	Methodische Arbeitsweise	15
4.1	Auswahl der Untersuchungsgebiete auf Stadtteilebene	16
4.2	Erhebungsmethoden	17
5	Ergebnisse der Fallstudien	20
5.1	Brigittaviertel	20
5.1.1	Abriss der historischen Entwicklung mit potenziellen Bedeutungselementen	20
5.1.2	Städtebau und Freiraumstruktur	23
5.1.3	Sozioökonomische Struktur / Attraktoren	25
5.1.4	Gestalt	28
5.1.5	Soziale Interaktion und Nutzung	32
5.1.6	Zusammenführende Ergebnisse auf Grätzelebene	36
5.2	Servitenviertel	38
5.2.1	Abriss der historischen Entwicklung mit potenziellen Bedeutungselementen	38
5.2.2	Städtebau und Freiraumstruktur	40
5.2.3	Sozioökonomische Struktur / Attraktoren	42
5.2.4	Gestalt	44

5.2.5	Soziale Interaktion und Nutzung	50
5.2.6	Zusammenführende Ergebnisse auf Grätzelebene	53
5.3	Weißgerberviertel	56
5.3.1	Abriss der historischen Entwicklung mit potenziellen Bedeutungselementen	56
5.3.2	Städtebau und Freiraumstruktur	58
5.3.3	Sozioökonomische Struktur / Attraktoren	61
5.3.4	Gestalt	64
5.3.5	Soziale Interaktion und Nutzung	68
5.3.6	Zusammenführende Ergebnisse auf Grätzelebene	72
5.4	Kabelwerk	74
5.4.1	Entwicklungsprozess, Städtebau und Freiraumstruktur	74
5.4.2	Gestalt	77
5.4.3	Soziale Interaktion / Nutzung	80
5.4.4	Zusammenführende Ergebnisse auf Grätzelebene	84

6 Ergebnis 86

6.1	Identitätsfaktoren und ihre Interaktion	86
6.1.1	Gestalt und Wahrnehmung als Grundlage für Identifizierung	87
6.1.2	Zuschreibungen und Bedeutungsaufloadungen werden mit dem Raum identifiziert	91
6.1.3	Soziale Prozesse verinnerlichen Identifikation	92
6.2	Aktivierung identitätsstiftender Potenziale / prozessuale Einbettung	96
6.2.1	Relevante AkteurInnen	96
6.2.2	Planungsstrukturelle Schnittstellen	97
6.3	Synthese	99

Literaturverzeichnis 102

Abbildungsverzeichnis 106

1 Ziele der Bearbeitung

Ziele dieser Studie sind:

- die Entwicklung eines strukturierten Verständnisses von identitätsbildenden Wirkungen von öffentlichen Räumen auf ihr Umfeld,
- das Finden von Möglichkeiten der Aktivierung identitätsbildender Potenziale,
- die Erarbeitung von Vorschlägen für die Konzeption und Entwicklung des öffentlichen Raums in Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsprozessen.

Nicht behandelt werden soll der Beitrag des öffentlichen Raums zur Identitätsbildung auf individueller Ebene.

Es wird in dieser Arbeit ein prozessorientiertes Verständnis von Raum verwendet. Abgeleitet vom Begriff der Landschaft (vgl. Kühne 2008) wird öffentlicher Raum als Syntheseprodukt verstanden, das unterschiedliche Ebenen der Wahrnehmung und der Bedeutungszuschreibung integriert. Diese Ebenen umfassen sowohl disziplinär orientierte Sichtweisen auf den Raum wie auch individuell und gruppenspezifisch geprägte Raumverständnisse. Eine Grundannahme für die vorliegende Studie bildet die Zuordnung der identitätsbildenden Wirkungen auf verschiedene Raumebenen – von öffentlichen Mikroräumen bis zu übergeordneten Räumen.

Aus der methodischen Überlegung heraus stellen die einzelnen Ebenen des Raums jeweils potenzielle Aspekte dar, die für eine Identitätsbildung relevant sein können. Für eine Konkretisierung dieses Verständnisses können die Faktoren Raumstruktur, Gestaltung, (historische) Bedeutung, Funktion und Nutzung dienen. Das Zusammenspiel der verschiedenen sozialräumlichen Aspekte bildet den Beitrag des öffentlichen Raums zur Identitätsbildung eines Grätzels. In welcher Weise die einzelnen Faktoren wirksam sind und wie deren Interaktionen zu interpretieren sind, bearbeitet die vorliegende Studie. Zentral sind dabei der Grätzelbezug und die Alltagsrelevanz. Der Fokus wird einerseits auf NutzerInnen und AkteurInnen, andererseits auf Alltagsräume im Kontext ausgewählter Stadtteile gelegt.

2 Aufbau der Studie und Fragestellungen

Die übergeordnete Fragestellung der Studie „Identität und Raum“ fokussiert auf die Rolle, die der physisch-materielle Raum in Prozessen der Identitätsbildung einnimmt. Diese Fragestellung verbindet die klassischen Disziplinengrenzen von Planungs-, Sozial- und Raumwissenschaften und benötigt daher eine fundierte theoretische Basis und ein robustes methodisches Gerüst.

Der Aufbau der Studie gliedert sich in vier Kapitel, die auch das Forschungsvorgehen nachzeichnen:

In Kapitel 3 wird der diskursive Kontext dargestellt, der aus der Literaturanalyse erarbeitet wurde. Relevante Stränge aus dem internationalen Fachdiskurs werden dargestellt und mit einzelnen Arbeiten im Wiener Kontext ergänzt. Die unterschiedlichen Positionen werden zusammengeführt, um eine haltbare Theoriekonzeption zum Verhältnis von Identität und Raum abzuleiten, die als Gerüst für die weitere Arbeit dient.

Das Kapitel 4 beschreibt die methodische Herangehensweise an das Forschungsfeld, wie an die empirische Datengewinnung und -bearbeitung. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Auswahl der Fallstudien.

Das Kapitel 5 bildet den empirischen Teil der Bearbeitung. Es werden die vier Fallstudien nach den Themenbereichen der

- historischen Entwicklung und Bedeutung,
- der Struktur des Raums,
- der sozioökonomischen Struktur,
- der Gestaltung und
- der Nutzung

dargestellt. Ziel dieser Darstellung ist einerseits, dem Leser und der Leserin den Charakter der ausgewählten Grätzler und Plätze näher zu bringen und andererseits die Befunde aus den verschiedenen Erhebungs- und Analyseschritten nachvollziehbar zu präsentieren. Zum Schluss jeder Fallstudie werden die Themenbereiche zusammengeführt, um die jeweils identifikatorisch wirksamen Faktoren herauszuarbeiten.

In Kapitel 6 wird die Theoriekonzeption mit den empirischen Befunden zu einem differenzierten Modell von Identität und Raum zusammengeführt. Die Faktoren der Identitätsbildung werden abstrahiert und in ihrem Zusammenspiel beispielhaft diskutiert. Weiters werden für eine weitere Operationalisierung die Adressaten in den Planungsprozessen sowie relevante Schnittstellen und Arbeitsfelder benannt.

3 Diskursiver Kontext / Literaturanalyse

Das Themenfeld von Identität und Raum ist durch Beiträge aus unterschiedlichen Fachdisziplinen bestimmt, die in der Zusammenschau die Wechselwirkung von Raum, sozialer Handlung und kultureller Bedeutung beleuchtet.

Die Zugangsweisen und Erkenntnisse folgender Forschungsfelder erscheinen für das weitere Verständnis von Relevanz:

- Regionalbewusstseinsforschung – ein sozialgeografisches Arbeitsgebiet, in dem die Wirkung des physisch-materiellen Raums auf Identitätsbildungsprozesse erforscht wird,
- morphologisch-gestalterische Ortsforschung – eine stadtplanerische Zugangsweise, in der die Konfiguration und Gestaltung des physisch-materiellen Raums als Faktor für Wahrnehmungs- und Identitätsbildungsprozesse erforscht wird,
- interaktionsorientierte Forschung – ein Arbeitsgebiet an der Schnittstelle von (Stadt-)Soziologie und Planung, in der die Interaktion von Gestaltung und Nutzung den Gegenstand der Forschung bildet.

3.1 Begriff der raumbezogenen Identität

Im Handlungszentrum dieses Begriffs steht die soziale Gruppe, die sich in ihrer Identitätsbildung auf den Raum bezieht. Daher werden in diesem Forschungsfeld die Prozesse der Identitätsbildung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive mit einem Fokus auf soziale Interaktionen betrachtet. Die Rolle des physisch-materiellen Raums wird über „Funktionen“ diskutiert, die dieser in den unterschiedlichen Dimensionen der Identitätsbildung einnimmt. Diese werden in Anlehnung an Graumann (1983) in die Prozesse der „Identifizierung von“, des „Identifiziert-Werdens“ (Identität II) und der „Identifikation mit“ (Identität III) differenziert (vgl. Weichhart 1990).

Dabei entspricht die Dimension der „Identifizierung von“ der psychologischen Repräsentation. Hier stehen kognitive Aspekte im Mittelpunkt (etwa die kognitive Struktur einer Stadt in der Wahrnehmung einer bestimmten Personengruppe). Bei der „Identifizierung mit“ steht dagegen die Personengruppe im Vordergrund, die sich mit einem bestimmten Raum verbunden fühlt (vgl. Werthmüller 1995, 52f).

In diesem differenzierten Zugang wird ein Verständnis raumbezogener Identitätsbildung artikuliert, das sich über verschiedene Quellen speist: der Raum und seine Gestaltobjekte nehmen Einfluss auf die Menschen und deren Bindungen zum Raum; die sozialen Beziehungen und Aktivitäten im Raum prägen den Bezug zum Raum und die Symbole im Raum drücken dessen Bedeutung aus (vgl. Gstöttner / Ruland 2008). Diese Quellen könnten auch den vorher beschriebenen Dimensionen der Identitätsbildung zugeschrieben werden.

Die kognitive Wahrnehmbarkeit der „Imageability“ oder Lesbarkeit der Stadtlandschaft nimmt auch in der stadtplanerischen Forschung von Kevin Lynch einen zentralen Stellenwert ein. Seine These ist, dass eine lesbare Stadt von einfach auszumachenden Stadtteilen, Orientierungspunkten und Wegenetzen gebildet wird. Dem physischen Setting kommt eine besondere Rolle zu: es stellt den spezifischen und ortsbezogenen Ausgangspunkt dar, aus dem Symbole und

kollektive Erinnerungen von zwischenmenschlicher (Gruppen-)Kommunikation gemacht sind.

Dabei werden „öffentliche“, gemeinsame mentale Bilder produziert, welche für ein Individuum notwendig sind, um sich in seiner Umwelt zurechtzufinden und mit Gruppenmitgliedern zu kooperieren. Nach Lynch benötigt ein funktionierendes Bild zunächst die Identifikation eines Objekts, die Unterscheidung von anderen und seine Wahrnehmung als separate Einheit.

3.1.1 Die kulturelle Aufladung des Raums

Für Prozesse der raumbezogenen Identität ist es in einem weiteren Schritt wesentlich, welche Bedeutung mit einem wahrgenommenen Bild verknüpft ist. Diese Verknüpfung erfolgt nicht beliebig, sondern hängt vom kulturellen Kontext sowie von der Beschaffenheit des wahrgenommenen Raums ab. Der Stadtplaner Erich Raith geht davon aus, dass sich bei der Platzierung von Gegenständen im Raum kulturelle Informationen einschreiben, sodass diese zu kulturellen Gedächtnisspeichern werden und über kulturelle Ladungen verfügen (vgl. Raith 2000, 22ff, Flusser 1996). Gestalteter Stadtlandschaft kommt demnach eine je eigene Identität zu, da sie zu bewahrenden Zeugnissen der ortsgebundenen Kultur und Geschichte werden. In diesem Kontext ist der Begriff „kollektives Gedächtnis“ (vgl. Assmann 1988) relevant, auf das sich Personengruppen und ganze Gesellschaften beziehen und damit gemeinsame Referenzbilder etablieren. Darin ist auch das kommunikative bzw. das Alltagsgedächtnis von sozialen Gruppen beinhaltet.

Auch wenn die kulturellen Ladungen geschichtlichen Veränderungen unterliegen, bleibt die Identitätsbildung wesentlich an die materiell-baulichen Gegebenheiten gebunden. So wie ein Text zwar vielfältige Interpretationsmöglichkeiten bietet, aber trotzdem bestimmte Interpretationen definitiv ausschließt, lässt sich auch der Raum als bestimmender Faktor der Identitätsbildung begreifen. Deswegen ist es wichtig, bei Fragen zur raumbezogenen Identität zu klären, über welche eigenen Möglichkeiten zur Identitätsbildung strukturierte Territorien verfügen, aber auch welche Grenzen der Identitätsbildung anhand ihrer baulichen Ausgestaltung oder anhand des geschichtlichen Kontexts gleichzeitig gegeben sind. Räumliche Identität befindet sich demnach in einem Spannungsfeld aus Variation und Stabilität (vgl. Raith 2000). Von zentraler Bedeutung zur Erfassung dieser räumlichen Identität ist zudem, dass sie nur in Abgrenzung zu anderen strukturierten Territorien erfolgen kann (vgl. Gstöttner / Ruland 2008, oder auch Löw 2010).

3.1.2 Räumliche Strukturen und ihre Identifizierung

Die Identifizierung der räumlichen Umwelt basiert auf der Setzung gestalthafter Strukturen und Zusammenhänge, die Gegenstand städtebaulicher, architektonischer und landschaftsarchitektonischer Entwürfe sind. Für die vorliegende Forschungsarbeit ist es von besonderem Interesse, inwieweit die physisch-materielle Gestaltung eines Raums zu seiner Identifizierung und welche Rolle sie bei der Identitätsbildung spielt.

Für diese Fragestellung ist der Maßstab der Betrachtung relevant. Das Arbeitsfeld des Stadt- und Regionenbrandings bezieht sich auf den Meso- und Makromaßstab, das nur teilweise aus persönlicher Erfahrung bekannt ist und das mit zunehmend größerem Maßstabsbereich auch einen höheren Komplexitätsgrad erreicht (vgl.

Werthmüller 1995, 84ff). Auf die Alltagswahrnehmung bezogen, bildet dagegen das unmittelbare Wohnumfeld die primäre Referenzebene für raumbezogene Identität. Damit sind die Wohnung selbst, private und/oder aneignbare Freiräume/Gärten und die „kleine Nachbarschaft“ angesprochen (vgl. Weichhart 1990).

Die konkrete Gestaltung des Raums ist für seine Identifizierung von wesentlicher Relevanz. Zum anderen ist die spezifische Konfiguration des physisch-materiellen Raums wichtig: So wird in Ableitung empirischer Forschungsergebnisse etwa die „gestaltliche Einheit“ eines Wohnquartiers als Faktor angeführt. Auch baulich-räumliche Elemente, die als Symbolträger fungieren – wie Gebäude, Landmarken, physische Barrieren oder Übergänge, Grenzen, bestimmte Baumaterialien und Formelemente, auch landschaftliche Elemente (Flüsse, Berge, Vegetationsformen) – sind dabei relevant (vgl. Weichhart 1990).

Auf dieser Ebene sind auch die Ergebnisse der stadtplanerischen Forschungen von Kevin Lynch zum Bild der Stadt anzusiedeln. In der Kategorisierung der Elemente für ein identifizierbares Stadtbild formuliert Lynch die Begriffe des Pfades, der Kanten oder Grenzen, der Distrikte oder Bereiche, der Knoten und der Landmarken (vgl. Lynch 1960).

Die weitere Ausdifferenzierung dieser Elemente erfolgt u. a. im Rahmen der morphologisch-gestalterischen Ortsforschung. So bildet die Stadt für den Architekten Norberg-Schulz ein „Versammeln von Dingen“ alle physisch-materiellen Komponenten und Dimensionen – von der Art des Sonnenlichts, über die Beschaffenheit der Landschaft und ihrer Elemente, bis zur Lage der Stadt, ihre Beschaffenheit und ihre architektonische Stilausprägungen. Die Art und Weise, wie eine Stadt diese Elemente „versammelt“, prägt ihren Charakter und ihren Genius Loci – also ihren spezifischen Ortscharakter.

Infobox *Lissabon*



Gestaltung des Bodenbelags in Lissabon:

Die traditionelle portugiesische Wegpflasterung („calçada portuguesa“) besteht aus dunklem Basalt und weißem Kalkstein. Sie wird auf Straßen, Gehsteigen und Plätze verwendet. Die Verlegung der Steine ergeben unterschiedliche Muster wie Sterne, Wellen, etc. Die Pflastersteine sind Zeugnis der Handwerkskunst.

Diese Belagsgestaltung wiederholt sich in variierender Weise in der ganzen Stadt und charakterisiert Lissabon. Der Belag wurde etwa bei der Gestaltung des Expo-Geländes in Lissabon verwendet als zeitgenössische

Interpretation der historischen „calçada portuguesa“. Historische Gestaltelemente korrespondieren mit dem Belag und bilden ein Ensemble, was den gestalterischen Zusammenhalt des öffentlichen Raums stärkt.




Fotos: Philipp Rode

Abbildung 1: Infobox Lissabon (eigene Darstellung)

Dabei sind im Verhältnis des gestalteten Raums zur (landschaftlichen/naturbezogenen Umgebung die landschaftlichen Qualitäten relevant, die als Substrat für die gestalterische Überformung und Weiterentwicklung dienen. Für das Erfassen der Struktur eines Ortes weist Norberg-Schulz auf die Bedeutung seiner Grenzen hin. Über die Beschaffenheit seiner Grenzen wird ein besonderer Bereich ausgewiesen – er wird „eingefriedet“. Die Grenzen können offen oder geschlossen sein, ein Bereich kann auch über die Beschaffenheit seines

Bodenbelags definiert werden. Zentral sind jedenfalls auffallende Ränder oder ein baulich-räumliches Gefüge, das sich von der Umgebung abhebt. Als die wichtigsten städtischen Elemente in einem Bereich werden Weg und Zentrum angeführt, deren räumliche Identität maßgeblich von ihren Grenzen definiert wird. Dem Weg entspricht im artifiziiellen Ort die Straße und dem Zentrum der Platz (vgl. Norberg-Schulz 1982). Auch vegetativen Elementen kommt ein hoher Stellenwert zu, wie die empirischen Ergebnisse einer Wiener Studie belegen. Bei der Bewertung gestalterischer Maßnahmen der Stadt Wien durch die befragten BewohnerInnen erhalten vegetativ geprägte Maßnahmen einen hohen Zuspruch (vgl. Schulz 1988).



Infobox *London*

Charakteristische Struktur des Londoner Vorgartens

Die Londoner Vorgärten vermitteln als Übergangsbereich zwischen öffentlichem und privatem Raum. Die Vorgartenzone ist meist mit einer durchlässigen Begrenzung versehen, wodurch erst die nach hinten versetzten Häuserfassaden die primären Raumgrenzen bilden. Dadurch erfährt der angrenzende Gehsteig- und Straßenbereich eine Aufweitung. Die Vorgärten besitzen verschiedene Formen der Ausgestaltung - von gärtnerisch bis urban - bilden in ihrer strukturellen Gleichartigkeit ein charakteristisches Element.

Fotos: links oben - eigene Quelle; links unten und rechts: <http://i.lesmads.de/blogs/lisa/upload1/Gaerten/700-1600-0-100.Londoner-Vorgaerten-1.JPG> (6.12.2013),





Abbildung 2: Infobox London (eigene Darstellung)

Diese Einzelelemente sind in einem größeren Kontext zu sehen, für den Norberg-Schulz den Begriff des Ordnungsprinzips wählt (z. B. Raster oder Labyrinth) und dessen Verstehen bei Raith mit Sinnzusammenhängen einhergeht. Dabei wird ein „territoriales Textwerk“ ausgebildet, das einen Träger von den Sinnzusammenhängen bildet. Die einzelnen Elemente müssen daher in einem übergeordneten Kontext begriffen werden (vgl. Raith 2000, 29).



Infobox *Barcelona*

Ordnungsprinzip - städtebauliche Struktur

Für das Stadtviertel Eixample hat im 19. Jhd. Ildefons Cerdà ein Rastersystem aus oktogonalen Baublöcken entwickelt. Durch die abgeschnittenen Blockecken entstehen offene und lichte Straßenkreuzungen mit Raum für Bepflanzung, Verkehr und Aufenthalt. Das universale Ordnungssystem des Rasters erzeugt in der konsequenten Anwendung des Prinzips der Abschrägungen im Stadtviertel ein typisches Erscheinungsbild mit Wiedererkennungswert.

Quellen: li oben: Jordiferrer - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=19995921>; li, unten: DagafeSQV (Eigenes Werk) [CC BY-SA 3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)], via Wikimedia Commons; re: CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=277174>

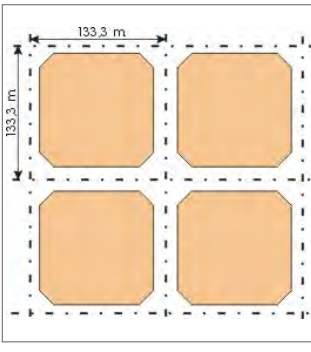


Abbildung 3: Infobox Barcelona Städtebauliche Struktur (eigene Darstellung)

3.1.3 Soziale Interaktion im Raum

Im Verständnis der interaktionsorientierten Forschung bildet der gebaute Raum den Rahmen bzw. eine Struktur für seine soziale Nutzung. Viele AutorInnen (Lynch 1960, Gehl 1976, Whyte 1980, Löw 2010) gehen von einer wechselseitigen identitätsbildenden Wirkung zwischen Raum und BewohnerInnen aus. Die (soziale) Kommunikation und Interaktion kann demnach durch spezifische

räumlich-bauliche Maßnahmen gefördert werden und hat einen wesentlichen Stellenwert im Verhältnis von Raum und Identität.

Der dänische Stadtplaner Jan Gehl untersucht die Nutzungen öffentlicher Räume und unterscheidet dabei notwendige, optionale und soziale Aktivitäten. Die notwendigen Aktivitäten sind am wenigsten abhängig von den physischen Rahmenbedingungen, in die sie eingebettet sind. Sie finden immer statt, egal unter welchen Bedingungen, und sind unabhängig von der Gestaltung des Raums. Optionale Aktivitäten sind solche, denen nachgegangen wird, wenn es Lust, Zeit und einen Ort dafür gibt. Resultierend aus diesen beiden gibt es soziale Aktivitäten, welche von der Anwesenheit Anderer im Raum abhängig sind. Sie beginnen bereits damit, andere Menschen bloß wahrzunehmen. An einem qualitativ hochwertigen urbanen öffentlichen Raum finden neben notwendigen vor allem auch eine breite Palette an optionalen Aktivitäten statt (vgl. Gehl 1971, 2006). Zur Ermöglichung von sozialer Interaktion sind daher die Möglichkeiten zum Gehen (als Transportmittel und Präsenz zeigen im Raum), Stehen / Verweilen und Sitzen, Hören und Sprechen zu ermöglichen. Diese Annahme wird auch durch die empirischen Ergebnisse von Schulz bestätigt, wonach die Bindung zu einem Ort etwas mit Verweilen-Können, Fußläufigkeit und verkehrsfreiem Raum zu tun habe. Auf die Frage nach Orten, zu denen man sich verbunden fühle, wurden auffällig oft Orte wie etwa Kirchen, mit dem Verweis auf davor liegende öffentliche Plätze mit Aufenthaltsqualität, genannt (vgl. Schulz 1988, 19ff).

Allerdings ist nicht nur der bloße Aufenthalt relevant, sondern auch die Veränderbarkeit des Raums. Zum einen ist dieser Aspekt im Kontext von Aneignungsprozessen relevant (vgl. Weichhart 1990), zum anderen auch in der Möglichkeit zur Herausbildung einer Vielfalt von Identitäten, wie sie etwa in der Zunahme von Wanderungsbewegungen notwendig wird (vgl. Massey 1991). Der Ort wird dabei als ein Zusammentreffen verstanden, wobei über die Bedeutungsgebung auch ein Bezug zu anderen Orten hergestellt werden kann.

Dieses Zusammentreffen – das weiter oben als „Versammeln“ bezeichnet wurde – bildet eine spezifische Qualität von gelebter Urbanität. Der Stadtsoziologe Detlev Ipsen verwendet dafür den Begriff des allgemeinen Ortes – zum Unterschied zum partikularen Ort, wobei sich letzterer bestimmten sozialen Gruppen zuordnen lässt (vgl. Ipsen 2006, 99ff).

Bei der Aneignung von Räumen werden „produktive und kreative“ Komponenten eingesetzt, wodurch kognitiv-emotionale Beziehungen zu Räumen aufgebaut werden, die wiederum relevant für die Identifikation mit konkreten Orten ist. In öffentlichen Räumen beginnen Aneignungsprozesse mit intensiver und regelmäßiger Nutzung und entwickeln sich über das Etablieren etwa von Stammplätzen auf Bänken über das Zurechtweisen von abweichenden Nutzungsformen bis zur aktiven Veränderung des physischen Raums etwa durch Pflanzaktionen und die Organisation von Unterschriftenaktionen (vgl. Tessin 2011, 165ff).

3.2 Zum Verhältnis von Identität und Raum

In der Berücksichtigung der bisher dargestellten Forschungszugänge und begrifflicher Definitionen ist das Verhältnis von Identität und Raum mit einem mehrdimensionalen Identitäts- und einem dynamischen Raumbegriff zu fassen.

Für Ersteres stellt das Verständnis von Identität nach Graumann in den drei Dimensionen ein geeignetes Modell dar, um die unterschiedlichen Wirkzusammenhänge nachvollziehbar zu erfassen. Für das Verhältnis zum Raum ist es von zentraler Bedeutung, den Raum weniger als statischen Hintergrund und Rahmenbedingung für Prozesse der Identitätsbildung zu begreifen, sondern als veränderlich, gestaltbar und prozesshaft zu denken. Der materiell gestaltete Raum besitzt darin keinen Subjektcharakter – kann also aus sich heraus nicht identitätsbildend sein (vgl. Natter / Jones 1997, 146f, Werlen 2008). Gleichwohl fungiert er in seiner Gestalt als Produkt sozialer und gesellschaftlicher Prozesse – wird also produziert und spiegelt dadurch spezifische gesellschaftliche Verhältnisse wider (vgl. Harvey 1993, Soja 2008). Diese können als Produktionsbedingungen zur Entstehungszeit verstanden werden, aber in der zeitlichen Abfolge auch als Überformungskräfte des Raums.

In Abbildung 4 werden die drei Identitätsdimensionen und ihre zugehörigen Faktoren dargestellt. Die Faktoren sind aus der Literaturanalyse abgeleitet und

DIMENSIONEN VON IDENTITÄT UND RAUM		
den Raum identifizieren - gedankliches Erfassen - Eigenschaften identifizieren - Unterschiede bewusst werden Gestalt, Wahrnehmung	mit dem Raum identifiziert werden - Kategorisierungen von außen - kognitive Bewertung Bedeutung, Image und Vermarktung	sich mit dem Raum identifizieren - mit Werten, Ideen, Objekten identifizieren Soziale Prozesse
notwendige Funktionen		optionale und soziale Funktionen
Raumkonfiguration, städtebauliche Struktur	geschichtliche Entwicklung kulturell geprägte Bauweise	
Topografie	(kollektives) Gedächtnis Urbane Narrative	Nachbarschaft/Kommunitarismus
vitale EG-Zonen und Interaktion mit Freiraum	Sozialstruktur	Aktivitäten
Bereiche/Teilräume		Aneignungsprozesse
Oberflächen, Materialien	Vermarktung durch Immobilienwirtschaft	Partizipation
vegetative Raumbildung	Imagewandel durch (Regionen-)Branding	
Ausstattung		
Raumgrenzen, Barrieren		
Landmarken	strategische Konstruktionen	
abstrakter Raum (Maßzahlen, Kategorien, Klassifikation)	gelebter Raum (Stimmungen, Atmosphären)	
unmittelbares Wohnumfeld Stadtviertel		
Gesamtstadt Region Nationalstaat		

können in ihrer dimensional Zugehörigkeit auch für zwei Identitätsdimensionen relevant sein. So ist etwa der Faktor des gelebten Raums sowohl für die Identifikation des Raums wie auch für die externe Identifizierung des Raums relevant.

Abbildung 4: Dimensionen von Identität und Raum (eigene Darstellung)

Raum und Gestaltung werden als wesentliche Faktoren im Sinne der Identität I (Identifizierung von) verstanden. Mit dieser Sichtweise bildet die Wahrnehmung den Fokus der Untersuchung. Wesentlich dafür sind die räumliche Konfiguration, Vegetationselemente oder auch Ausstattungselemente.

Raum fungiert aber auch als Speicher sozio-kultureller Praxen. In Einbeziehung der geschichtlichen Dimension wird die Ebene der Bedeutungskonstruktion adressiert (vgl. Wildner 2000, 157), die beispielsweise in der Planungsgeschichte eines Ortes aufgebaut wird. Dafür kann ein Blick von „oben“ wie von „unten“ angelegt werden. Zweiteres fokussiert auf dem Faktor des Erfahrungswissens (van der Ree 2000) bzw. des kulturellen Wissens der Menschen aus alltäglicher Nutzung, Anschauung und Aneignung (vgl. Wildner 2000, Assmann 1988). Aus diesen Quellen speist sich die kulturelle, auch politische Bedeutung eines Ortes. Über die Wahrnehmung von außen erfolgt auch eine soziale Zuschreibung bzw. Bewertung eines Quartiers – es kommt zu sozialen Gruppenbildungsprozessen und eventuell zu Stigmatisierungsvorgängen. Die Summe dieser Zuschreibungen und Bedeutungsaufladungen wird als Identität II (mit dem Raum identifiziert werden) verstanden.

Ebenfalls in diese Dimension werden Prozesse und Aktivitäten des Stadt- und des Quartier-Branding eingeordnet. Es besteht bei diesen Prozessen die Gefahr einer „Blasenbildung“ in dem Sinne, dass die produzierten Marken nicht mit der soziokulturellen Realität eines Ortes übereinstimmen. Diese Tendenzen können vor allem bei den vermarktungstechnisch relevanten Adressbildungen von Immobilienmaklern, Projektentwicklern und Bauträgern beobachtet werden. Die gegenständliche Arbeit bearbeitet diese Art von Identitätskonstruktionen nicht weiter, wiewohl gerade in der Operationalisierung eines Ansatzes von Identität und Raum auf die potenzielle Gefahr einer Entkoppelung zwischen gelebter und konstruierter Identität hingewiesen werden muss.

Die dritte Dimension (identifizieren mit) wird von einem individuellen und gruppenspezifischen Verinnerlichungsprozess gebildet. Es finden aktive Prozesse der Aneignung, der „Verschönerung“ oder auch der Interessenvertretung statt, die sich beispielsweise in BürgerInneninitiativen, kommunitaristischen Organisationsmodellen (vgl. Russo 2006) oder Akteursnetzwerken manifestieren.

4 Methodische Arbeitsweise

In der Bearbeitung des Wirkungsgefüges von Raum und Identität sind die verschiedenen disziplinären Sichtweisen zu berücksichtigen. Der disziplinäre Austausch erfolgte bislang eher punktuell und zeichnet sich durch eine Zurückhaltung gegenüber der Bedeutung des materiellen Raums aus. Die Fragestellungen der gegenständlichen Arbeit erfordern jedoch einen expliziten räumlichen Bezug, ohne den relationalen Charakter des Raums aufgeben zu wollen. Um nun die disziplinübergreifenden Bezüge herstellen zu können, wurde im methodischen Zugang eine Abfolge von Explorations- und Validierungsschritten gewählt, die es ermöglichen, die verschiedenen Teilergebnisse zu überprüfen und auf eine valide Basis zu stellen.

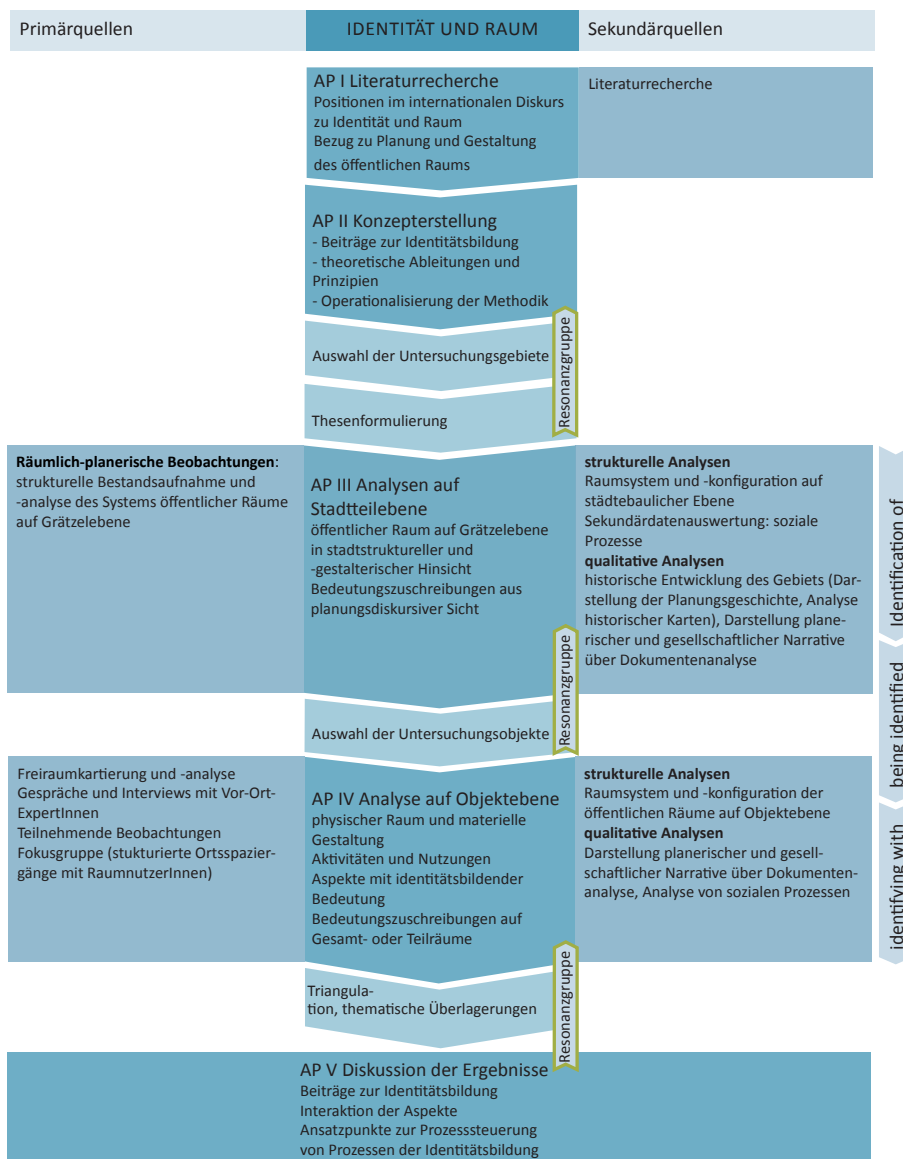


Abbildung 5: Forschungsdesign Projekt Identität und Raum (eigene Darstellung)

Dazu wurde zu Beginn eine theoriegeleitete Basis gelegt, auf der die Konzepterstellung der Studie aufbaute. Im weiteren Verlauf wurden aus den jeweiligen empirischen Zwischenergebnissen auf Grätzel- und Objektebene Arbeitsthesen abgeleitet, die in die Settings der weiteren empirischen Erhebungen eingebaut wurden. In der Anwendung von plan- und raumwissenschaftlichen

Erhebungs- und Analysemethoden sowie Methoden der empirischen Sozialforschung wurden damit valide Ergebnisse erarbeitet.

Das Forschungsdesign gliedert sich in insgesamt fünf Arbeitspakete, die aufeinander aufbauen. Als wichtiges dialogisches Element wurde eine Resonanzgruppe in den Ablauf integriert. Diese setzte sich aus folgenden Personen zusammen (o.T.):

Philipp Fleischmann / MA 21, Zielgebietskoordinator U2 Donaustadt

Elisabeth Irschik / MA 19, Dezernat Gestaltung öffentlicher Raum

Petra Jens / Beauftragte für FußgängerInnen der Stadt Wien

Eva Kail / MDBD, Gruppe Planung

Volkmar Pamer / MA 21, Zielgebietskoordinator Liesing Mitte

Ute Schaller / MA 21, Zielgebietskoordinatorin Donauraum Leopoldstadt Prater

Wolfgang Sengelin / MA 21, Zielgebietskoordinator Gürtel West

Die Resonanzgruppe hatte die Aufgabe, die jeweiligen Zwischenergebnisse kritisch aus fachlicher und praktischer Sicht zu reflektieren und Hinweise auf thematisch relevante Frage- und Problemstellungen aus der Planungspraxis zu geben. Damit erfolgte eine Qualitätssicherung der erarbeiteten Ergebnisse. Die Resonanzgruppe wurde dreimal einberufen.

4.1 Auswahl der Untersuchungsgebiete auf Stadtteilebene

Sowohl für die Bearbeitung auf Grätzel- als auch auf Objektebene wurden aufgrund der begrenzten Ressourcen Fallstudien ausgewählt. Das auf Basis der Literaturoswertung erarbeitete Theoriekonzept der Studie diente als Grundlage für die Auswahl der Fallbeispiele. Folgende Kriterien wurden dabei berücksichtigt:

- Landschaftliche Struktur und Eigenheiten: Zugehörigkeit zum Landschaftsraum, topografische Besonderheiten, Vorhandensein landschaftlicher Elemente (z. B. Gewässer), Vegetationsformen
- Städtische Struktur: Art der Grenzlinien, städtebauliche Struktur und Ordnungssysteme, Charakter der Freiräume und der Gebäude, historische Genese des Ortes
- Namensbezeichnung: vorhandene Namen eines bestimmten Gebiets als Indikator für raumbezogene Identität

Diese Auswahlkriterien bildeten einen nachvollziehbaren Kriterienraster für die Gebietsauswahl.

Insgesamt standen 48 Grätzle zur Diskussion. Die Liste wurde in mehreren Rückkopplungsschleifen mit den AuftraggeberInnen eingegrenzt und hinsichtlich ihrer Tauglichkeit als Fallbeispiele für die vorliegende Studie überprüft. In der folgenden Grafik sind neben den ausgewählten Fallbeispielen auch jene 17 Grätzle eingezeichnet, die in die engere Auswahl kamen.

Zur Bearbeitung auf Grätzleebene wurden das Brigittaviertel, das Weißgerberviertel sowie das Servitenviertel ausgewählt. Auf Objektebene kam mit dem Otto-Bondy-Platz der neu errichtete Stadtteil Kabelwerk dazu, das auf Grätzleebene nicht in gleicher Tiefe behandelt werden konnte. Die anderen Fallbeispiele auf Objektebene waren die südliche Servitengasse mit dem Kirchvorplatz im Servitenviertel, der Raumverbund Radetzkyplatz im Weißgerberviertel sowie der Raumverbund Brigittaplatz – Hannovermarkt im Brigittaviertel.

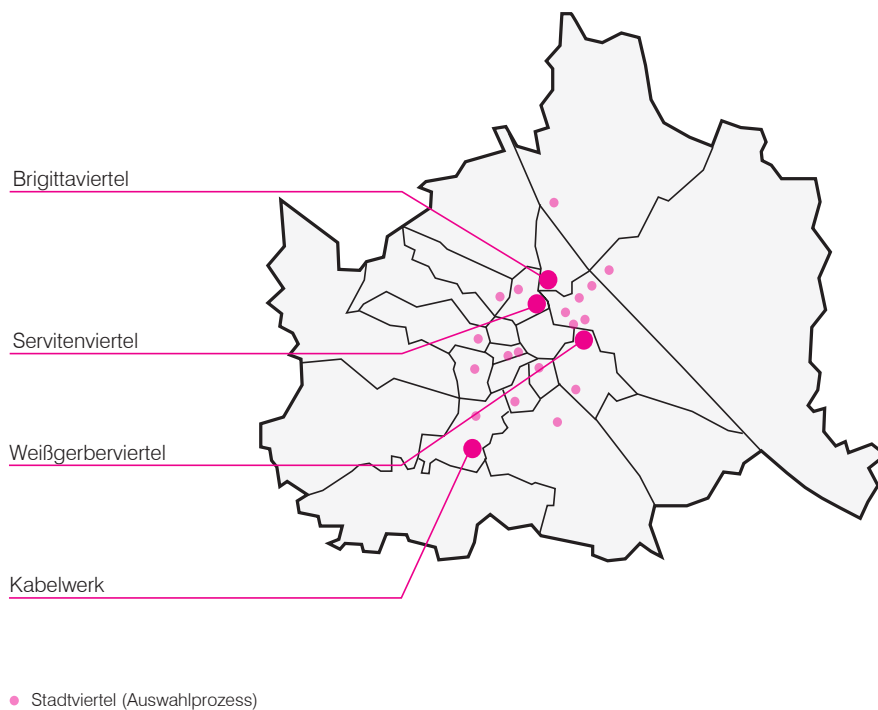


Abbildung 6: Lage der ausgewählten Fallstudien (eigene Darstellung)

4.2 Erhebungsmethoden

Aufnahme der Grätzel und Orte – Wahrnehmung von „außen“

Die Grätzel- und Ortsaufnahmen bildeten die Basis für alle weiteren Erhebungen und wurden in zwei Schritten durchgeführt.

Ein *dérive*¹ diente der ersten Annäherung an die drei Stadtgebiete, wobei eine bewusst subjektive Wahrnehmung im Vordergrund stand. Die Erkenntnisse daraus flossen in die Planung der strukturellen Begehungen ein, die den zweiten Schritt der Bestandsaufnahme mit einem planerischen Fokus bildeten.

Die Ausarbeitung der Begehungsrouten zu den einzelnen Vierteln orientiert sich an den „Grundregeln des urbanen Querschnitts nach Grady Clay“ (vgl. Clay 2003). Die Routenführung durch die Grätzel wurde durch die Umsetzung von insgesamt 15 Richtlinien definiert: Die Mehrzahl dieser Punkte dienen zur Bestimmung relevanter Orte im Viertel, sei es z. B. historisch bedeutungsvolle Plätze und Bauten, topografische Merkmale, relevante Straßenabschnitte usw. Während der stadtstrukturellen Begehung wurden folgende Themen aufgenommen:

- Grenzlinien: Straßen, Flüsse, Topografie, Infrastrukturlinien
- Bauliche Struktur, Freiraumstruktur
- Wegeverbindungen
- Funktionsräume (Wohnen, Nahversorgung, Erholung, Arbeiten)
- EG-Nutzungen
- Aktivitätsräume: Brennpunkte öffentlichen Lebens

Dazu wurden einerseits schriftliche Aufzeichnungen der Erdgeschossnutzungen

¹ Bei der Methodik des *dérive* (franz. Umherschweifen) handelt es sich um „eine Technik des ziellosen Ortswechsels“ (Debord 1954, 77f in: Orlich 2011, 137). Das *dérive* fand ihre erste Praxis bereits zu Beginn der 1950er Jahre im Rahmen der Lettristischen Internationale (L.I.). Jedoch erst im Zuge der S.I., der Situationistischen Internationale, wurde es zu einer theoretisch ausgearbeiteten experimentellen Methodik zur Erforschung und Aneignung der Stadt. Die Stadt gilt dabei als Erkundungsort, welchen man aktiv begehen sollte, die Durchführung und die Ziellosigkeit unterliegen beim *dérive* bestimmten Einflüssen (vgl. Orlich 2011, 137).

und Skizzen der Straßenquerschnitte angefertigt und andererseits fotografische Aufnahmen erstellt.

Wahrnehmungen von „innen“

Für die Darstellung der Sicht von ExpertInnen und BewohnerInnen auf die Grätzeln und ausgewählten Orte wurden Methoden der empirischen Sozialforschung angewendet.

ExpertInneninterviews

ExpertInneninterviews dienten der Abklärung von offenen Fragen zu den Bearbeitungsgebieten sowie dem Überprüfen erster Zwischenergebnissen aus den vorhergehenden Analyseschritten.

Folgende Personen wurden interviewt:

Gebietsbetreuung 2/20: DI Nina Chladek-Dankelmaier, Martin Forstner

Gebietsbetreuung 3/11: DI Franz Denk; Lokale Agenda 21, 3. Bezirk: DI Sandra Herschkowitz

Gebietsbetreuung 9/17/18: DI Markus Mondre; DI Sabine Gehmayer; Lokale Agenda 21, 9. Bezirk - Modellprojekt: Sabine Gruber

MA 21: DI Volkmar Pamer, Projektleiter Kabelwerk

Im Rahmen der etwa zweistündigen Gespräche wurden von den GesprächspartnerInnen Mindmaps des Stadtgebiets angefertigt, Karten des Gebiets dienten der Illustration der Beschreibungen. Die Aussagen wurden qualitativ ausgewertet und interpretiert.

Interviews mit „Local Heroes“

Auf Objektebene wurden mit Einzelpersonen Interviews durchgeführt, von denen zu erwarten war, dass diese eine besondere Kenntnis des Ortes besitzen. Als „Local Heroes“ wurden Gewerbetreibende – wie z. B. Trafikant, KaffeehausbesitzerIn, Friseurin; Kulturschaffende; MitarbeiterInnen von ansässigen Institutionen – wie z. B. Standesbeamte, VHS-Leiter, Hausverwaltung oder Facility Management; Mitglieder von Initiativen – wie z. B. Agendagruppen verstanden. Vereinzelt wurden auch BewohnerInnen – etwa von PensionistInnenwohnhäusern interviewt.

Insgesamt wurden 28 Personen mittels eines Leitfadens interviewt, pro Ort wurden zwischen 5 und 6 Personen interviewt.

Nutzungsbeobachtungen

Die Nutzungsbeobachtungen wurden auf den ausgewählten Orten innerhalb der Sommermonate durchgeführt. Ziel war die Erhebung der verschiedenen NutzerInnengruppen und der unterschiedlichen Aktivitäten (notwendige, optionale und fakultative/soziale Aktivitäten) an bestimmten Orten in den Grätzeln. Es sollte keine repräsentative Nutzungsaufnahme gemacht werden, sondern die Themenrelevanz stand im Vordergrund, sodass nach Möglichkeit typische oder speziellen Nutzungen / Beispielungen berücksichtigt wurden. Pro Ort erfolgten ein bis drei Nutzungserhebungen.

Fokusgruppen

Ziel der Fokusgruppen war die Überprüfung der Ergebnisse auf Stadtteilebene, die Evaluierung der Aussagen aus den Interviews sowie das Schärfen und Konkretisieren der Ergebnisse auf Ortsebene. Pro Grätzeln bzw. Ort wurde eine Fokusgruppe durchgeführt.

Die Anzahl der TeilnehmerInnen der Fokusgruppen wurde auf 5 – 6 Personen festgelegt, wobei auf eine gute Durchmischung aus GrätzelbewohnerInnen und Fachpersonen geachtet wurde.

Datenanalyse und – auswertung

Zur Beschreibung und Charakterisierung der Grätzel konnte einerseits für die soziodemografischen Strukturen auf quantitative Analysen der Stadt Wien - MA 18 zurückgegriffen werden, andererseits wurden die erhobenen Daten zur Planungsgeschichte der Grätzel bzw. zur baulich-räumlichen Darstellung der Räume qualitativ analysiert. Aus den sozialempririschen Erhebungen wurden mittels thematischer Codierung die relevanten Faktoren und ihr Zusammenspiel in thesenhafter Form abgeleitet.

Zentral für die Erfassung des Charakters der öffentlichen Räume war eine differenzierte Aufnahme aller relevanten Ebenen der ausgewählten Räume und eine Darstellung in thematischen Karten.

- Vegetative Raumbildung und -differenzierung: Art und Form von Gehölzpflanzungen
- Oberflächengestaltung: Bodenbeläge, Verlegemuster, vegetative Flächen
- Mikrorelief / Mikrotopografie
- Freiraumausstattung: Art und Intensität der Ausstattung mit Mobiliar, Beleuchtungskörper, Mistkübel etc.
- Gebäudekonfigurationen – primäre Raumgrenzen
- Gestaltung der Sockelzonen
- funktionelle Interaktion zwischen Freiraum und EG-Zone
- Ausgestaltung der Gebäudeöffnungen

Eine wesentliche Auswertungsmethode bildete die Erstellung von Karten auf unterschiedlichen Ebenen und zu verschiedenen Themen. Diese Karten sind in ihrem Inhalt und Form als „Mappings“ zu begreifen, die weniger die Realität abbilden, sondern spezifische Aussagen treffen (vgl. Corner 1999). Demgemäß sind diese Karten nicht auf ihre grafische Visualisierungsfunktion zu reduzieren.

Dazu zählen die Themenkarten der Untersuchungsgebiete, die Ergebniskarten aus den sozialempririschen Untersuchungsschritten sowie die thematischen Schichtenkarten für die historische Entwicklung sowie jene Schichtenkarten, die Aneignungs-, Ausstattungs- und Reglementierungshinweise aus den Interviews und Fokusgruppen aufnehmen und räumlich darstellen.

5 Ergebnisse der Fallstudien

5.1 Brigittaviertel

5.1.1 Abriss der historischen Entwicklung mit potenziellen Bedeutungselementen



Abbildung 7: Orthofoto Brigittaviertel
(Quelle: Stadt Wien)

Vorindustrielle Besiedelung

Im Schwemm- und Auland des Brigittaviertels ist eine Verdichtung der stadthistorischen Bedeutungselemente in Form einer Wegkreuzung mit Bebauung erst im Lauf des 17. Jahrhunderts um den Gaußplatz (früher Mathildenplatz) zu beobachten. Ein weiteres Element aus dieser Zeit bildet der Augarten, der als frühbarocker Lust- und Jagdgarten errichtet wurde (vgl. Berger 2004, 97ff). Die älteste Straßenverbindung im Grätzel stellt die Jägerstraße dar, deren heutiger Verlauf sich mit dem historischen Straßenverlauf deckt (siehe Abb. 8). Mit dem Augarten und der Jägerstraße waren bereits wesentliche Elemente angelegt, die für die später entwickelte charakteristische Dreiecksform der Baublöcke in diesem Grätzelteil verantwortlich waren. Diese Elemente bildeten daher die Grundlage des planerischen Narrativs dieses Stadtraums (vgl. Kap. 5.1.2).

Industrielle Urbanisierung

Erst im Zuge der Industrialisierung erfolgte im Lauf des 19. Jahrhunderts eine flächige Verbauung des Brigittaviertels, wobei sich das Grätzel durch die niedrigen Grundstückspreise und die Lage am Wasser als Betriebsstandort etablierte (vgl. Experteninterview GB20). Die industrielle Geschichte manifestierte sich in der Ansiedlung von Maschinenfabriken, Lederfabriken, Fabrik für Produktion von Dampfwalzen, Glühlampenfabrik u. a.² (siehe Abb. 8). Von den Betriebsstandorten wurden alle durch Wohnbauten ersetzt.



Abbildung 8: Historisches Mapping Brigittenviertel (eigene Darstellung)

Damit verbunden war die Entwicklung eines weiteren Narrativs, das des Arbeiter- und Migrantenviertels (vgl. Experteninterview GB20). Durch die Industrialisierung kam es zu einem Zuwachs an (migrantischen) Arbeitskräften und EinwohnerInnen in der Brigittenau und damit einhergehend stieg die soziale Not³. Max Winter, Redakteur der Arbeiterzeitung, bezeichnet die Brigittenau als „Elendsbezirk“, da sich hier die Wohnungsnot besonders stark zeigte (Herold, 1992, 49 – 50).

Der Prozess der gründerzeitlichen Urbanisierung spiegelte sich auch in der Errichtung ökonomischer, sozialer und technischer Infrastruktur, deren räumliches Zentrum sich um den Brigittaplatz manifestierte: Im Jahr 1850 erfolgte die Gründung des „Brigittamarkts“, Vorgänger des Hannovermarkts. Dieser fand am heutigen Brigittaplatz statt⁴, wo von 1868 bis 1874 die Brigittakirche errichtet wurde. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Vereinssynagoge Kluckygasse errichtet, Anfang des 20. Jahrhunderts das Magistratische Bezirksamt und im

² www.wien.gv.at/kulturportal (13.5.2013)

³ <http://www.wien.gv.at/bezirke/brigittenau/geschichtekultur/geschichte/bezirksgruendung.html> (4.12.2013)

⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Hannovermarkt> (4.12.2013)

Jahr 1907 wurde der Bahnhof Brigittenau eröffnet. Im Jahr 1913 übersiedelte der Brigittamarkt an seinen heutigen Standort⁵ und wurde in der Zwischenkriegszeit in Hannovermarkt umbenannt.

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden die beiden Synagogen des Brigittaviertels zerstört. Während auf die Vereinssynagoge in der Kluckygasse gegenwärtig eine Gedenktafel verweist, steht die Synagoge in der Kaschlgasse nach zwischenzeitiger Nutzung als Nahversorger leer (vgl. Interview GB20).

Während des Zweiten Weltkriegs wurde ein Durchgangs- und Sammellager für die Gestapo-Häftlinge in der Karajangasse eingerichtet. Von hier aus gingen die ersten Transporte nach Dachau (Payer, 1995, 120). Heute erinnert eine Gedenktafel daran.

Als Betriebsstandort wurde das Brigittaviertel durch Bombardierungen stark getroffen, so wurde etwa der Hannovermarkt zerstört.

Nachkriegszeit, Moderne und Stadterneuerung

Aus den 1960er-Jahren stammt neben der Sanierung des Hannovermarkts mit einer einheitlichen Standkonfiguration auch die Zeilenbebauung am Brigittaplatz, die mit der städtebaulichen Moderne und dem Fortschrittsglauben verknüpft ist. An ihrer Stelle befand sich das Gasthaus Ockermüller, in dem die Bezirksverordnerung der Brigittenau besiegelt wurde. Der sogenannte „Ockermüllerstein“ erinnert gegenwärtig noch an das Gasthaus und wird im Experteninterview als historisch aufgeladener Ort mit Bezug auf den nicht mehr vorhandenen „Ockermüllerbaum“ genannt (vgl. Interview GB20). In der Fokusgruppe wird die „symbolische Verdichtung bei diesem Ensemble“ kritisch hinterfragt (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel).

Zur Jahrtausendwende wurden mit der Eröffnung der U6-Station Jägerstraße, der Umgestaltung des Wallensteinplatzes und der Sanierung des Hannovermarkts weitere Bedeutungselemente realisiert.

Historische Bezüge zur Grätzelidentität

Aus der historischen Analyse ist ein verzögerter Urbanisierungsprozess erkennbar. Die Brigittenau als Schwemm- und Auland hat vor der Industrialisierung wenige städtische Funktionen aufgenommen. Als historisches Zentrum ist der Brigittaplatz erkennbar, wenngleich der Urbanisierungsprozess beim Gaußplatz (früher Mathildenplatz) begonnen hat.

Generell ist eine schwache geschichtliche Präsenz erkennbar, die der starken Überformung geschuldet ist. In diesem Prozess sind nur punktuelle Spuren sichtbar geblieben. Von der industriellen Vergangenheit gibt es so gut wie kein Zeugnis, der einzige Verweis auf die geschichtliche Entwicklung ist der Denkmalstein vom Gasthaus Ockermüller und die Gedenktafel, die auf dem jetzigen Gemeindebau in der Kluckygasse 11 – ehemaliger Standort des Brigittener Tempels – angebracht ist. Die Gedenktafel steht stellvertretend für alle zerstörten Synagogen im Bezirk.

In keinem einzigen Interview wurden historische Bezugselemente genannt, die Fokusgruppe stellte den Ockermüllerstein in Frage, und auch im Experteninterview wurden neben den punktuellen Bezügen zu den Synagogen keine weiteren Elemente genannt. „Sonst fällt mir historisch auch nicht mehr viel ein“ (vgl. Interview GB20).

⁵ Quelle: www.wien.gv.at/kulturportal (13.5.2013)

5.1.2 Städtebau und Freiraumstruktur

Das Brigittaviertel weist einen verzogenen, orthogonalen Raster auf, der die frühere landwirtschaftliche Flurstruktur vollständig überformt und von der Blockrandbebauung aus der Gründer- und Zwischenkriegszeit gebildet wird. Diese geschlossene Bauweise wird durch den freistehenden Bau der Brigittakirche und die Zeilenbauten der 1960er-Jahre in der Mitte des Viertels (zwischen Brigittakirche und Hannovermarkt) aufgelöst. Die Zeilenbauten bilden ausgeprägte Raumgrenzen und heben sich durch ihre Bauweise vom städtebaulichen Kontext der gründerzeitlichen Blockrandbebauung ab.

Im Gebiet zwischen Wallensteinstraße und Augarten ist der ansonsten weitgehend orthogonale Raster durch Knicke geprägt. Ausgehend vom kreisförmigen Gaußplatz orientiert sich die Bebauungsstruktur am historischen Verlauf der Jägerstraße, wodurch charakteristische Dreiecksformen entstehen. Die Friedensbrücke stellt eine prägnante Schwelle vom IX. in den XX. Bezirk dar.



Die übergeordnete Freiraumstruktur des Brigittaviertels setzt sich aus fünf unterschiedlichen Elementen zusammen:

- Augarten: Die historische Parkanlage aus dem Barock bildet die städtebauliche Grenzlinie des Grätzels und fungiert als großflächiger Erholungsraum.
- Brigittaplatz – Hannovermarkt: Im geografischen Zentrum des Grätzels befindet sich der Brigittaplatz mit dem Bezirksamt und der Kirche sowie der Hannovermarkt. Die beiden Platzräume sind mit dem Abstandsgrün zwischen den Zeilenbauten räumlich verschränkt, sodass dieser Freiraumkomplex zusammenhängend verstanden werden kann.
- Platzräume: Im dicht bebauten Stadtraum bilden definierte Platzräume und

kleinere Kreuzungssituationen eine Abfolge von Freiräumen: Wallensteinplatz, Ecke Klosterneuburger Straße / Wallensteinstraße und Gaußplatz bilden Knotenpunkte im Freiraumverbund des Gebiets. Die einzelnen Plätze haben unterschiedliche Entstehungszeiten und stehen in keinem gestalterischen Bezug zueinander.

- Straßenräume: Die Klosterneuburger Straße und Wallensteinstraße bilden die Hauptachsen. Lange Straßenzüge, wie die Klosterneuburger Straße und die Treustraße sind mit Baumreihen ausgestattet. Auch Wohnstraßen wie Karl-Meißl-Straße und Othmargasse u. a. sind durch Baumreihen geprägt.
- Freiraumband Leipziger Straße: Entlang der Leipziger Straße entwickelt sich ein Freiraumverbund, der über die Anbindung an die U6-Trasse als urbane Infrastruktur fungiert – Hugo-Gottschlich-Park, Leipziger Platz und Anton-Kummerer-Park.

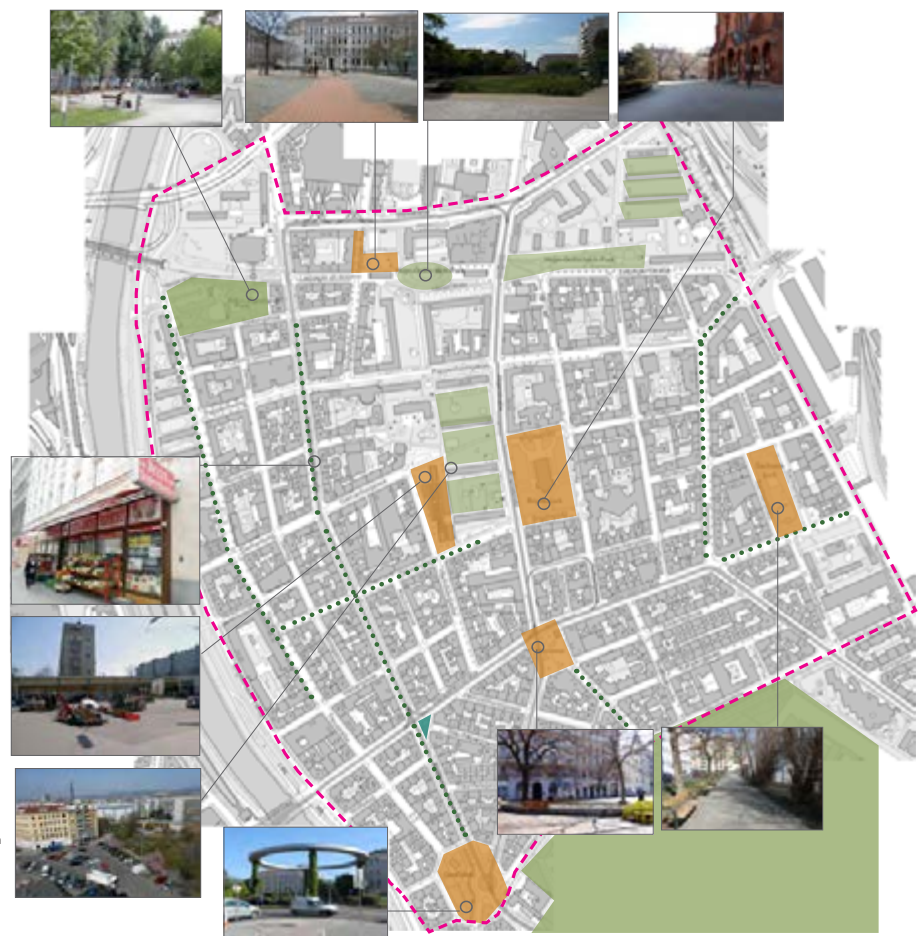


Abbildung 10: Brigittaviertel
Freiraumstruktur (eigene Darstellung)

Zusammenführung der Strukturanalyse mit Innenwahrnehmungen – Identifikatorische Strukturelemente

Aus der strukturellen Analyse und den Interviewaussagen kann der Begriff der **Heterogenität** als ein charakteristisches Merkmal erkannt werden. Dies äußert sich zum einen in unterschiedlichen städtebaulichen Ordnungssystemen und Bauformen, in der Struktur betrieblicher Nutzung (vgl. Interview GB20) und die Verschiedenartigkeit der räumlich-strukturellen Qualitäten (vgl. Interview VHS). Die Heterogenität des Grätzels wird als etwas Positives und als Charakteristikum bezeichnet.

Als planerisches Narrativ können nur der Gaußplatz und die Jägerstraße als Strukturelemente bezeichnet werden. Landschaftliche Elemente, historische

Flurformen, aber auch ein Großteil der industriellen Urbanisierung wurde vollständig überformt und findet sich im Raum nicht wieder.

Ein weiteres Charakteristikum ist die **polyzentrale Situation**: während das historische und institutionelle Zentrum der Brigittaplatz samt Bezirksamt und Brigittakirche ist, bildet der Hannovermarkt ein ökonomisch-infrastrukturelles Zentrum und der Leipziger Platz ein soziokulturelles Zentrum. Der Befund der Polyzentralität wird auch in den Mindmaps des Experteninterviews deutlich – hier werden abweichend voneinander der Brigitta- und der Wallensteinplatz als Zentralräume genannt. Zusätzlich wird noch eine kleine platzartige Aufweitung im Verlauf der Wallensteinstraße als Subzentrum genannt (vgl. Interview GB20). Aus der strukturellen Analyse kommt dem Wallensteinplatz eine Knotenfunktion zu, die sich nicht widersprüchlich zur Zentrumsfunktion verhält.

Äußere Grenzlinien bilden der Donaukanal, der Augarten und der Hugo-Gottschlich-Park. Die Friedensbrücke wird als „Eintrittspforte ins Viertel“ bezeichnet. Dabei wird auf die soziostrukturellen Unterschiede hingewiesen – auch diesbezüglich kann vom Donaukanal als Grenzlinie gesprochen werden (vgl. Interview GB20).

Ein charakteristisches Strukturmerkmal im Brigittaviertel ist **räumliche Weite**. Diese Qualität zeigt sich in den breiten und langgezogenen Straßenräumen und in den großflächigen Freiräumen der Nachkriegsbauten am Brigittaplatz. Auch die gründerzeitlich geprägten Platzräume sind in ihrem Flächenausmaß ungewöhnlich groß: während der Wallensteinplatz mit etwa 4.000 m² einen adäquaten Ausgleich für die umgebende städtebauliche Dichte bietet, erscheinen der Sachsenplatz mit 6.600 m² und der Gaußplatz mit ca. 10.000 m² verhältnismäßig großflächig. Schlussendlich bildet das Freiraumband an der Leipziger Straße mit ca. 45.000 m² weite Blickbeziehungen. Durch die Vielzahl räumlich offener Platzstrukturen und dem Freiraumband entsteht die charakteristische Weite im Grätzel.

5.1.3 Sozioökonomische Struktur / Attraktoren

Die ökonomischen Zentren des Brigittaviertels bilden der Hannovermarkt sowie die Geschäftsstraßen der Wallensteinstraße und die Klosterneuburger Straße⁶. Über seine historische Kontinuität und die räumliche Konzentration der Geschäftsstände stellt der Hannovermarkt einen Attraktor im Grätzel dar. In der Einschätzung einiger Interviewpartner wird auf die Kontinuität des Markts Bezug genommen – „der Hannovermarkt wird immer bleiben“ (Interview Standler, Hannovermarkt) und auch auf die bezirksübergreifende Strahlkraft des Markts verwiesen (vgl. Interview Gastronomiebetrieb). Es sind Identifizierungsprozesse zu beobachten, die sich in der Klassifizierung des Markts als „unverwechselbar“ (vgl. Interview Gastronomiebetrieb) und „stark prägend“ (vgl. Interview VHS) darstellen. Diese identifikatorische Fokussierung auf den Markt als notwendige Funktion (nach Gehl) kann auf das großmaschige Angebot an weiteren Attraktoren zurückgeführt werden. Diese Situation spiegelt eine gewisse Alternativenlosigkeit zu anderen Identifikationselementen wider.

Im Unterschied zum Markt bilden etwa die Erdgeschosszonen wenig Identifikationspotenzial. Während noch die Erdgeschosszone am Hannovermarkt soziokulturell mit einem „Balkanfeeling“ assoziiert wird (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel) und eine gute Nahversorgung bietet (vgl. Interview

⁶ Vgl. Geschäftsstraßeneinteilung der Stadt Wien, <http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/>, (12.12.2013)

Gastronomiebetrieb), bilden die Erdgeschosslokale am Brigittaplatz keine Anziehung mehr (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel). Dies wird in einem Interview auf eine wahrnehmbare Fluktuation und dem Angebot der Nutzungen zurückgeführt (vgl. Interview Gastronomiebetrieb). In keinem der geführten Interviews wurde explizit Bezug auf die Erdgeschossnutzungen am Brigittaplatz genommen.

Tatsächlich besitzt die Erdgeschossnutzung des Brigittaplatzes von insgesamt 22 Erdgeschosslokalen sechs gastronomische Einrichtungen. Nahversorger gibt es keinen, allerdings vier Gewerbebetriebe und zwei Fachgeschäfte. Zusätzlich befinden sich mit fünf Einrichtungen viele behördliche und institutionelle Akteure am Platz. Für „notwendige“ Alltagswege gibt es daher am Brigittaplatz keinen Zielort.

Soziale Struktur⁷

Die Einwohnerdichte spiegelt die heterogene bauliche Struktur des Brigittaviertels wider: Im unmittelbaren Umfeld des Wallensteinplatzes ist eine gleichmäßig hohe Einwohnerdichte von über 400 EinwohnerInnen/ha zu verzeichnen. Im Bereich der Zeilenbauten und des Hannovermarkts nimmt die Einwohnerdichte deutlich ab.

Charakteristisch für das Brigittaviertel ist seine migrantische Prägung, die im Experteninterview mit der historischen Entwicklung begründet wird (vgl. Interview GB20). Tatsächlich weisen die gründerzeitlichen Wohnblöcke einen durchgehend hohen Anteil von Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft auf: In der Mehrzahl der Wohnblöcke entlang der Wallensteinstraße und bis hin zum Augarten beträgt dieser Anteil über 30%, in den gründerzeitlichen Baublöcken an der Klosterneuburger Straße und Pappenheimgasse liegt der Anteil über 50%. Diese Situation ändert sich wiederum in den Gemeindebauten Jägerstraße / Pappenheimgasse, wo die Zahl der migrantischen BewohnerInnen auf 10 – 20% abnimmt. Auch um den Brigittaplatz leben mehr ÖsterreicherInnen als ausländische StaatsbürgerInnen.

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen (bis 15 Jahre) liegt in den meisten Wohnblöcken um die Wallensteinstraße bis zum Augarten und Hannovermarkt bei 19,1 – 31%, während östlich des Brigittaplatzes etwas weniger (12,1 – 19%) junge Menschen wohnen. Der Standort von Schulen und

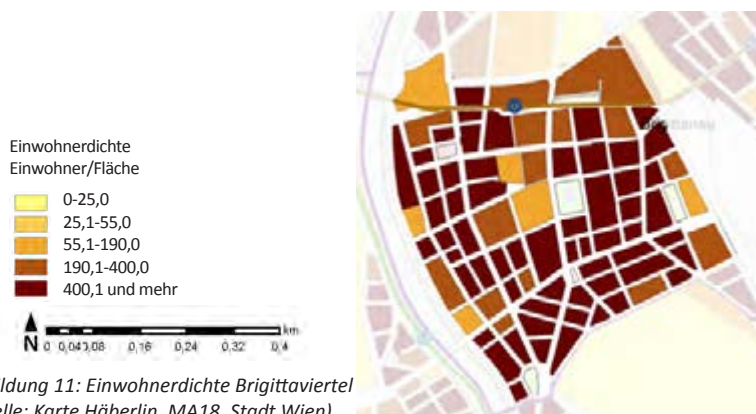


Abbildung 11: Einwohnerdichte Brigittaviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)

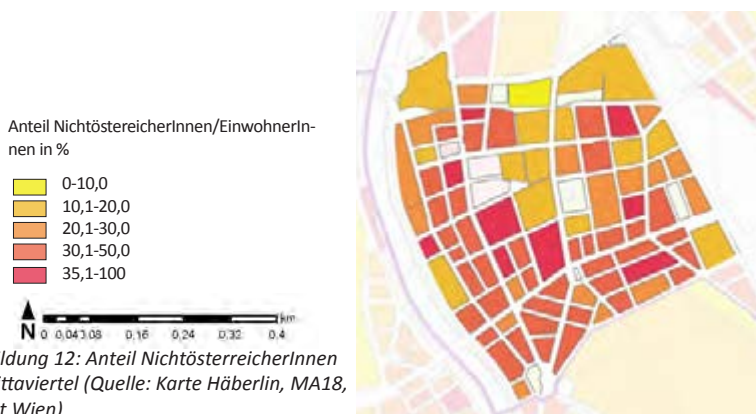


Abbildung 12: Anteil NichtösterreicherInnen Brigittaviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)

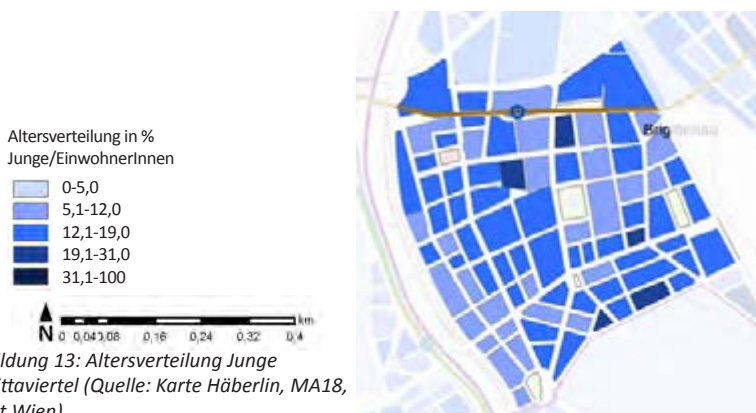


Abbildung 13: Altersverteilung Junge Brigittaviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)

⁷Stand 2012, Registerzählung

Jugendeinrichtungen beeinflusst diesen Anteil nicht.

Der Anteil der Wohnbevölkerung in der mittleren Alterklasse liegt weitgehend über dem Wiener Durchschnitt von 63,3% bei 65,1 – 84%. Die Ausnahme hierbei ist der Wohnblock des Hannovermarkts und der Baublock östlich des Brigittaplatzes, in dem das Pensionistenheim untergebracht ist. In diesen beiden Baublöcken liegt der Anteil der 16- bis 59-Jährigen unter 53%, während der Anteil der über 60-Jährigen bei über 35% und damit deutlich über dem Wiener Mittelwert von 22,2% liegt. Im Bereich der Zeilenbauten aus der Nachkriegszeit ist die durchschnittliche Bevölkerung älter als in den gründerzeitlichen Baublöcken.

Grundsätzlich ist zu erkennen, dass tendenziell dort, wo viele junge Menschen wohnen, weniger ältere BewohnerInnen zu finden sind. Weiters weisen jene Baublöcke mit einem höheren Anteil ausländischer StaatsbürgerInnen auch einen höheren Anteil jüngerer BewohnerInnen auf. Das Gebiet zeichnet sich insgesamt durch eine hohe Einwohnerdichte und einen hohen Anteil an ausländischen StaatsbürgerInnen in gründerzeitlichen Wohnblöcken aus.

Die baulich-strukturelle Heterogenität spiegelt sich in gewissem Maß auch in der sozialen Struktur wider, was sich wiederum sozialräumlich auf den öffentlichen Raum auswirkt. In der Fokusgruppe wurde diesbezüglich der Kirchplatz, die siedlungsbezogenen Grünflächen und der migrantisch geprägte Marktbereich mit wahrnehmbar unterschiedlichen NutzerInnengruppen angesprochen (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel).

Soziostrukturelle und sozioökonomische Identifikationsaspekte

Das Brigittaviertel besitzt mit dem Hannovermarkt einen ausstrahlenden Attraktor, der identifikatorische Wirkung besitzt. Die Erdgeschosszonen bieten diesbezüglich wenig bis keine Anknüpfungspunkte. Das Netz aus Attraktoren, Versorgungseinrichtungen, Nutzungsangeboten ist großmaschig übers Grätzel verteilt.

In soziostruktureller Hinsicht spiegelt sich die baulich-strukturelle Heterogenität wider, die sich auch in wahrnehmbaren Unterschieden der Wohnbevölkerung abzeichnet. Das Narrativ des Zuwanderungsgrätzels bildet sich bevölkerungsstrukturell und lebensweltlich in Teilbereichen ab. Das Brigittaviertel kann als soziostrukturell vielfältig bezeichnet werden, es finden sich Hinweise auf die Bildung von partikularen Sozialräumen.



Altersverteilung in %
Mittlere/EinwohnerInnen

0-28,0
28,1-53,0
53,1-65,0
65,1-84,0
84,1-100

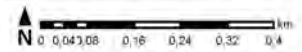


Abbildung 14: Altersverteilung Mittlere Brigittaviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)



Altersverteilung in %
Alte/EinwohnerInnen

0-15,0
15,1-20,0
20,1-30,0
30,1-35,0
35,1-100

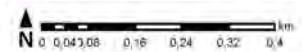


Abbildung 15: Altersverteilung Alte Brigittaviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)

5.1.4 Gestalt

Auf der Gestaltebene bildet sich aus den Analysen, den Interview- und Fokusgruppenaussagen einmal mehr die Heterogenität des Grätzels ab. Im Experteninterview wird dem Grätzel sogar als charakteristisches Merkmal seine „Nicht-Gestaltung“ zugeschrieben (vgl. Interview GB20). Tatsächlich sind auf Gestaltebene zwischen den verschiedenen Freiräumen wenig Bezüge erkennbar.

Der Wallensteinplatz nimmt eine Sonderstellung ein. Er weist eine starke Gestalteinheit auf Objektebene auf, die ohne Bezüge zum Umfeld als Solitär steht. Damit kann der Wallensteinplatz als identifikatorisches Element verstanden werden, der durch die Bespielung mit dem temporären Kunstprojekt add-on bezirksübergreifende Bekanntheit erlangte und zu dem aufgrund der eindrücklichen Gestaltung auch eine emotionale Bindung aufgebaut wurde (vgl. Interview GB20). Tatsächlich wurde der Wallensteinplatz als Ergebnis eines Gutachterverfahrens umgesetzt, der eine wahrnehmbare Gestalteinheit mit einer durchgehenden Formensprache besitzt, die eigens für den Platz geschaffen wurde (vgl. Rode 2013). Auf diese „besondere“ Gestaltung wird auch im Experteninterview hingewiesen (vgl. Interview GB20), die die Sonderstellung im Grätzel unterstreicht.

Für die anderen öffentlichen Freiräume ist – abgesehen vom Gaußplatz – diese Gestaltungsintensität nicht erkennbar. Im Gegenteil sind robuste, langlebige und reduzierte Gestaltgebungen bestimmend, die im allgemeinen Wiener Gestaltungskontext stehen. Auf Grätzelebene werden die linearen Elemente der Baumalleen in der Klosterneuburger Straße, der Othmargasse und in der Jägerstraße als typische Gestaltelemente gesehen (vgl. Interview GB20). Diese könnten potenziell einen Zusammenhang zu den vereinzelt Freiräumen des Grätzels herstellen.

Im Folgenden wird am Beispiel des Freiraumverbunds aus Brigittaplatz und Hannovermarkt die Situation auf Objektebene dargestellt:

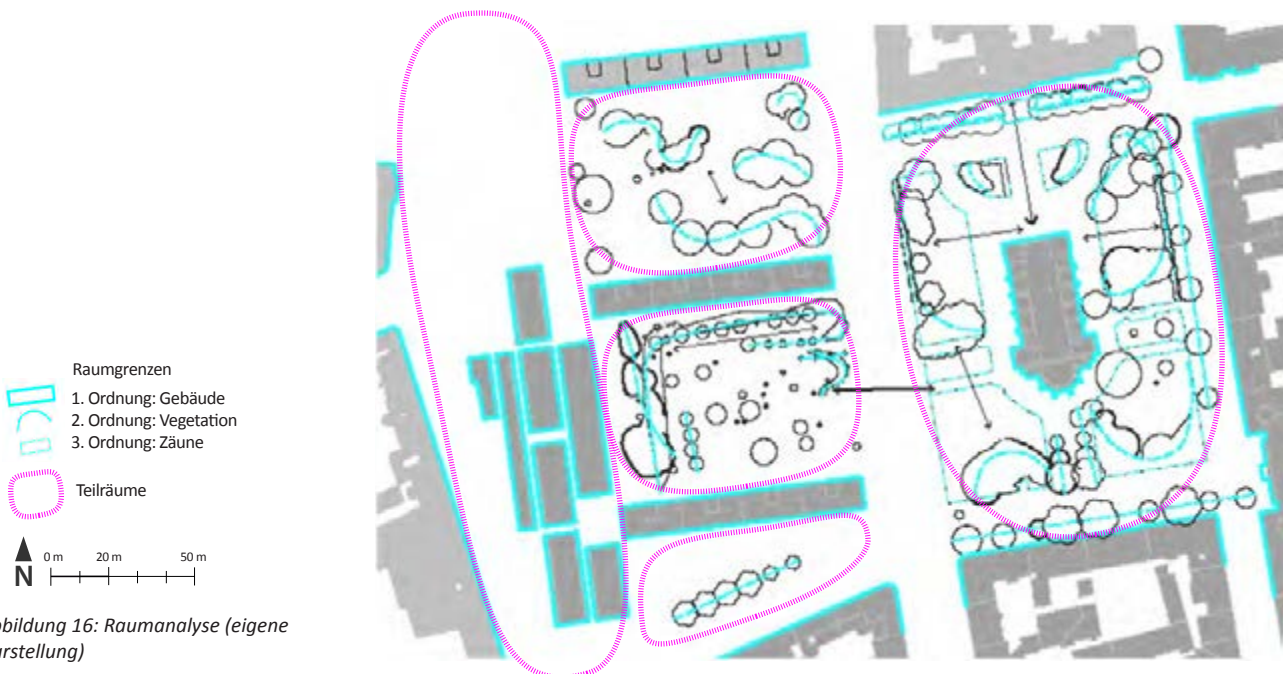


Abbildung 16: Raumanalyse (eigene Darstellung)

Die Raumanalyse zeigt im Freiraumverbund drei Teilräume mit unterscheidbaren Raumqualitäten:

- Der Brigittaplatz ist dreiseitig von gründerzeitlichen Gebäuden umschlossen und öffnet sich nach Westen zur Jägerstraße. Den Platzraum dominiert die freigestellte Brigittakirche, deren Proportion in der Fokusgruppe als unmaßstäblich bezeichnet wurde (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel). Der Platzraum wird entlang der Gebäudefassaden durch lineare Baumpflanzungen gefasst und durch Gehölzpflanzungen gegliedert, sodass eine Blickbeziehung zum Umfeld nicht möglich ist. Es entsteht der Eindruck räumlicher Polarität durch die Bildung geschlossener und offener Teilräume. Insgesamt ist der Brigittaplatz räumlich geschlossen.
- Die Siedlungsfreiräume der Zeilenbauten dagegen zeichnen sich durch ihre räumliche Offenheit aus: sie sind nur an zwei Seiten von den Zeilenbauten begrenzt. In der mittleren Fläche wird dies durch eine modellierte Geländetopografie unterstützt. Damit ist die Attraktivität dieses Teilraums wesentlich erhöht (vgl. Interview Gastronomiebetrieb, Fokusgruppe Brigittaviertel). Die anderen Teilräume dagegen werden als „unklar“, „ohne räumliche Einheit“ und „unattraktiv“ beschrieben (vgl. Fokusgruppe

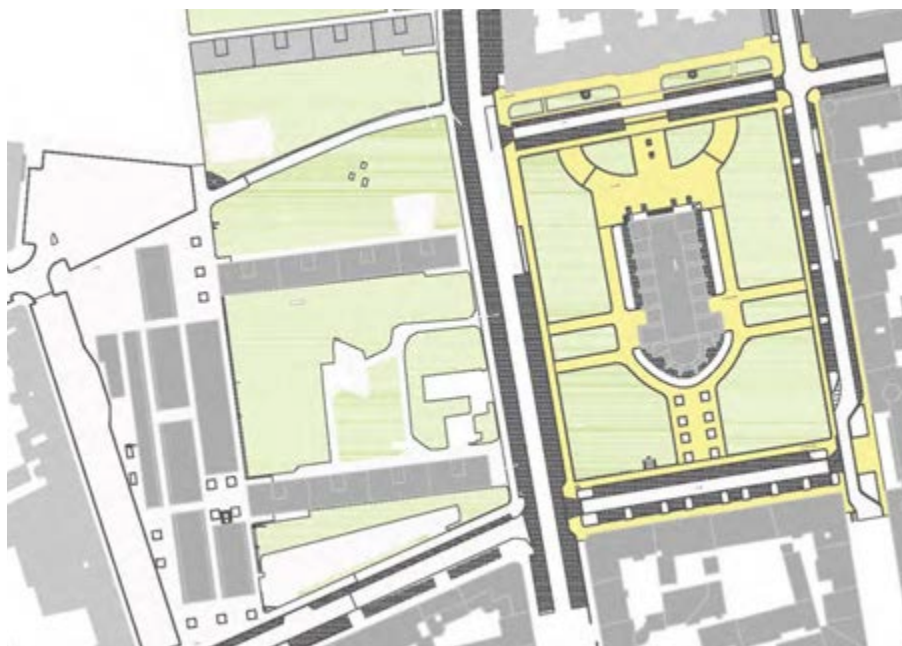


Abbildung 17: Oberflächengestaltung
(eigene Darstellung)

Brigittaviertel, Interview VHS). Diese Siedlungsfreiräume erhalten zudem das Attribut „dazwischen“ (vgl. Interview VHS), was die räumliche Indifferenz wohl am besten ausdrückt.

- Der Hannovermarkt ist als dreieckige Konfiguration von zwei Seiten begrenzt und öffnet sich nach Norden. Es entsteht ebenfalls eine räumlich offene Situation, die durch die klaren Raumgrenzen als übersichtlich und „schön groß“ (vgl. Interview Gastronomiebetrieb) wahrgenommen wurde.

Oberflächengestaltung

In der Oberflächengestaltung wird die Trennung der einzelnen Teilräume fortgeführt. Als Beispiel dafür wird die Jägerstraße genannt, die über ihre Breite und ihre Flächeneinheit (Kopfsteinpflaster) als Barriere und Zäsur verstanden wird (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel, Interview VHS).

Am Brigittaplatz wird das Kopfsteinpflaster der Jägerstraße in den verkehrsberuhigten Bereichen weitergeführt und in einem anderen Format in der Platzgestaltung selbst eingesetzt. Der organisatorische Aspekt der Verkehrsberuhigung wird in mehreren Nennungen positiv wahrgenommen (vgl. Fokusgruppe Brigittaplatz, Interview VHS). Die Ausgestaltung der Vegetationsflächen mit formalisierten Sommerstaudenpflanzungen und großflächigen Wiesenflächen wird einerseits kritisch als historisierend mit repräsentativem Charakter wahrgenommen (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel), andererseits entspricht diese Gestaltung auch vereinzelt dem ästhetischen Empfinden der Interviewpersonen (vgl. Interview Pensionistin).

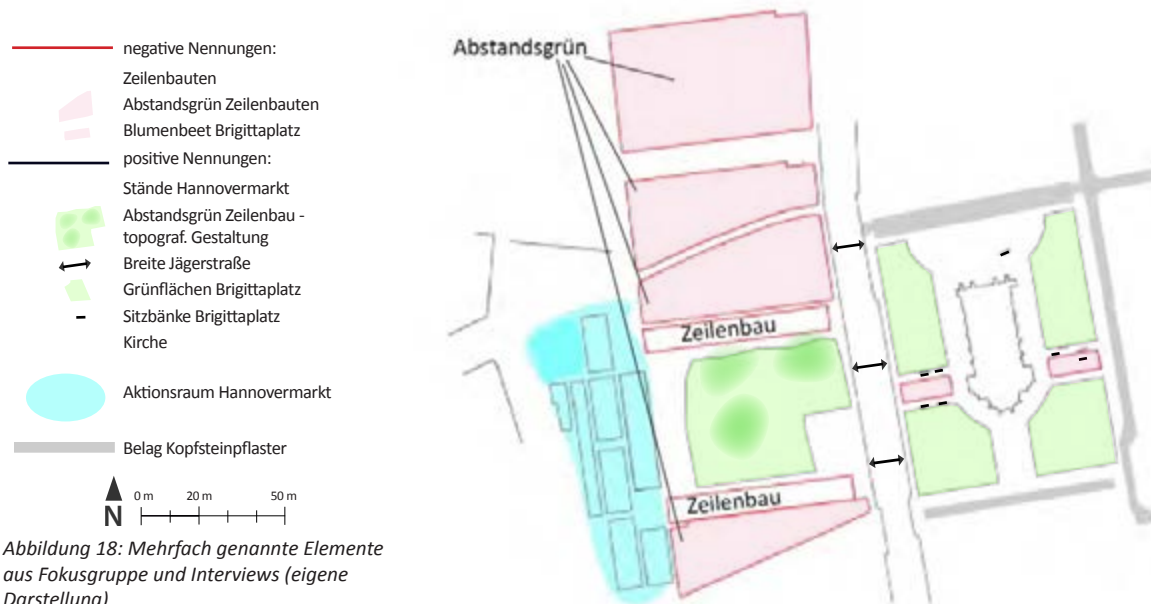


Abbildung 18: Mehrfach genannte Elemente aus Fokusgruppe und Interviews (eigene Darstellung)

Die siedlungsbezogenen Teilräume sind in der Oberflächengestaltung auf Rasenflächen und Asphaltwege reduziert, die nur im mittleren Teilraum durch Betonsteinpflaster ergänzt werden. Diese reduzierte Gestaltung findet sich auch beim Hannovermarkt, der als offene Betonfläche ausgestaltet ist. Dies wird von der Fokusgruppe mit der Funktionalität der Fläche als Wochenmarkt in Verbindung gebracht, die „praktisch“ zu sein hat, allerdings auch zu „unschlüssigem“ Nutzungsverhalten führen kann (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel).

Auffallend ist in allen Bereichen eine auf die Funktion reduzierte Oberflächengestaltung, die in den Bereichen der siedlungsbezogenen Freiräume am ausgeprägtesten auftritt.

Ausstattungs-elemente

In der Übersicht zeigt sich auch auf dieser Ebene eine geringe Dichte an Ausstattungselementen, die sich in den Siedlungsfreiräumen mit einem Ballspielkäfig, einigen wenigen Sitzbänken und einfassenden Stabilgitterzäunen deutlich verringert. Es kann diesbezüglich von einem entleerten Raum gesprochen werden. In der Fokusgruppe wird dieser Umstand mit „zu wenig Gestaltung, zu viel Beliebigkeit“ kommentiert. Die Leere der Teilräume führe in der Wahrnehmung der Fokusgruppe auch dazu, dass diese Transiträume darstellen würden, die „trotlos“ wirkten (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel).

Auf den Brigittaplatz trifft dieser Befund nur bedingt zu, hier bilden die Sezessionsgitter um die Vegetationsflächen und die fix montierten Sitzbänke die primären Ausstattungselemente. Während die Sitzbänke in nutzungsbezogener Hinsicht als Bezugspunkte genannt werden (vgl. Interview Pensionistin), wird die



- Ausstattung
- Poller
 - Sezessionsgitter
 - Sitzbänke
 - Sitzgruppen Markt
 - Ballspielkäfig

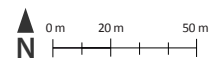


Abbildung 19: Ausstattung (eigene Darstellung)

durchgehende Verwendung der Sezessionsgitter als Nutzungsreglementierung wahrgenommen (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel). Die Gestaltelemente des Brigittaplatzes werden sowohl in der Fokusgruppe als auch im Experteninterview als nicht zeitgemäß bezeichnet, wodurch auch eine Identifizierung erschwert wird.

Gestalthafte Zusammenhänge und Identifikationselemente

In der Zusammenschau kann auf Grätzelebene keine Gestalteinheit erkannt werden. Auf Objektebene besitzt der Wallensteinplatz eine starke Gestalteinheit, die sich aber auf die Identitätsbildung des Grätzels nicht flächenhaft auswirkt. Durch die punktuelle Intervention wird kein Zusammenhang mit den anderen Freiräumen hergestellt.

Ebenso zeigt der Hannovermarkt, dass seine notwendige Funktion, die sich auch in seiner Gestaltgebung ausdrückt, hinreichend ist für seine Stellung als partikularer Ort, nicht aber für eine identifikatorische Bedeutung. Gleiches lässt sich für den Brigittaplatz und seine repräsentative Formgebung als institutioneller Funktionsraum ableiten.

Generell kann die baulich-räumliche Qualität des Grätzels als zerschnitten bezeichnet werden. Die Begriffe der räumlichen Weite und der sozialräumlichen Vielfalt bilden ein Potenzial für die Entwicklung von Grätzeldentität, das in gestalterischer Hinsicht allerdings nicht aktiviert wird.

Der Brigittaplatz, der Hannovermarkt und die Freiräume der Zeilenbauten besitzen auf Gestaltebene keinen Bezug zueinander. Dies wird durch eine geringe Gestaltungstiefe und den Einsatz standardisierter Ausstattungselemente verstärkt. Die reduzierte, funktionale Gestaltung spiegelt sich auch in der teilweise unterschiedlichen Wahrnehmung der einzelnen Gestaltungslösungen und -elemente durch die Fokusgruppe und die Interviewpersonen wider. Ein



gemeinsames, geteiltes Bild der unterschiedlichen Gruppen und Personen zum Grätzl und seinen Räumen ist nicht erkennbar.



In der Zusammenschau entsteht der Eindruck stark reglementierter Freiräume, deren Nutzung nur unter Einhaltung rigider Nutzungsnormen möglich ist. Die identifikatorische Wirkung dieser Konfiguration ist als gering einzuschätzen und spiegelt sich weder in den Interviews noch in den Diskussionen der Fokusgruppe. Allerdings können die zahlreich artikulierten Verbesserungsvorschläge als Indiz für ein diesbezügliches Potenzial gewertet werden. Die topografische Gestaltung des mittleren Siedlungsraums zeigt, dass durch einfaches Ineinandergreifen der unterschiedlichen Gestaltungsebenen bereits eine durchgehend positive Attributierung erreicht werden kann.

5.1.5 Soziale Interaktion und Nutzung

Prozesse der Umgestaltung



Im Brigittaviertel sind Spuren zivilgesellschaftlichen Engagements nur punktuell zu finden. Aus Sicht der Gebietsbetreuung würde es allerdings einige Handlungspotenziale und -freiräume geben (vgl. Interview GB20).

Eine Initiative bildet die Geschäftsstraßeninitiative der „Lebendigen Straßen“, die bereits eine gewisse Tradition besitzt. Sie wurde im Rahmen der Zielgebiet 2 - Förderung durch das Grätzlmanagement und später durch die Gebietsbetreuung unterstützt und war auch in den Planungsprozess zur Neugestaltung des Wallensteinplatzes involviert.



Im Viertel finden auch Aneignungsprozesse wie die „Baumscheibenpatenschaften“ statt. Diese werden von der Gebietsbetreuung begleitet und vor allem von BewohnerInnen der Karl-Meißl-Straße und der Othmargasse betrieben (vgl. Interview GB20). Zeichen von selbstorganisierter Aneignung sind die am Sezessionsgitter in der Streffleurgasse befestigten Bretter, die als Sitzgelegenheit dienen.

Eine Tradition der zivilgesellschaftlichen Einbeziehung bei der Planung, Gestaltung und Nutzung ist nicht etabliert. Dies belegt auch die bewusst ablehnende Haltung des Bezirks gegenüber partizipativen Elementen im Rahmen der Neugestaltung des Wallensteinplatzes. Es sollten die „negativen“ Erfahrungen bei der Neugestaltung des Gaußplatzes nicht wiederholt werden. Das Fehlen des Partizipationsgedankens im Planungsprozess wurde durch die vorhandenen niederschweligen Einrichtungen (GB20, Gebietsmanagement), dem Engagement des Architekten und des Bezirks als Anlaufstelle abgefangen, der Informationscharakter überwog dabei allerdings (vgl. Rode 2013).

Dabei reflektiert gerade das Beispiel Wallensteinplatz, dass die angesprochenen Frei- und Handlungsräume mit niederschweligen Interventionen nicht nur bespielt, sondern auch als Bezugsräume etabliert werden. Die Erfahrungen im Rahmen des Kunstprojekts „add-on“ zeigen, dass eine künstlerische Intervention bei Verwendung entsprechender Formate zur Identifizierung mit dem Raum beiträgt.

Soziale Nutzung

Auf Basis der Nutzungsbeobachtungen, bei der die Alltagsnutzung und mit einer Hochzeit auch eine Sondernutzung dokumentiert wurde, kann eine insgesamt geringe Nutzungsdichte festgestellt werden. Die unterschiedlichen

Abbildung 20/21/22/23: Alltagsnutzung (eigene Darstellung)



Abbildung 24/25: Hochzeitsnutzung (eigene Darstellung)

NutzerInnengruppen teilen sich in Teilbereiche des Platzes auf, eine Durchmischung findet nicht statt. In der Fokusgruppe wird dieser Umstand konkretisiert, indem darauf verwiesen wird, dass der östliche Teilbereich des Platzes vorwiegend von Personen mit Migrationshintergrund genutzt würde (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel).

Aus beiden Nutzungserhebungen ist zu erkennen, dass der Platzbereich zwischen Brigittakirche und Bezirksamt die höchste Nutzungsdichte aufweist. In der Alltagsnutzung bildet die Hauptaktivität das Kinderspiel sowie das Aufpassen und



Unterhalten der Mütter. Auch die Hochzeitsnutzung fokussiert auf diesen Teilraum, wobei hier auch das Bezirksamt als Kulisse für die Hochzeitsfotos genutzt wird.

In der Alltagsnutzung sind weiters die Nischen zwischen den Gebäudevorsprüngen der Brigittakirche von einzelnen oder zu zweit sitzenden Personen genutzt, häufig junge Männer oder Obdachlose. Die Sitzbänke angrenzend zur Jägerstraße werden primär von Pensionisten genutzt, was sich mit den Wahrnehmungen der Fokusgruppe deckt (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel). Der südliche Bereich vor der Brigittakirche wird wenig genutzt.

In Bezug auf die Nutzungsdichte besteht ein Widerspruch zwischen den Wahrnehmungen der Fokusgruppe, dass der Platz generell wenig oder nicht genutzt würde, und den Nutzungsbeobachtungen. Dies deutet darauf hin, dass der Brigittaplatz ein partikularer Ort ist, der nur von bestimmten NutzerInnengruppen genutzt wird.

In der sozialen Nutzung waren die Kinder jene AkteurInnen, die auch die umzäunten Vegetationsflächen nutzten, alle anderen Nutzungen fanden auf den befestigten, nicht eingezäunten Bereichen statt. Als weitere Aneignung kann das häufige Verstellen der tragbaren Bänke verstanden werden. Die Interaktion zwischen Nutzung und Gestaltung wurde auch in der Fokusgruppe erörtert, die eine

- Nutzungserhebung (Person)
 - Alltagsnutzung
 - Hochzeitsnutzung
- Infrastruktur
 - Öffentliche oder soziale Einrichtung
- Genannte Nutzungen
 - (Fokusgruppe + Interviews)
 - Schanigarten-Bereich

Abbildung 26:
Nutzungserhebungen Ausschnitt
Brigittaplatz: Alltag werktags und
Hochzeit (eigene Darstellung)



Abbildung 27/28/29: Nutzung Hannovermarkt (eigene Darstellung)

Nutzungserhebung (Person)

- Flohmarkt Samstag
- Werktag
- Bauernmarkt, Samstag
- Temporäres Mobiliar Bauernmarkt
- Temporäres Mobiliar Flohmarkt

Genannte Nutzungen

- Fokusgruppe + Interviews

Abbildung 30: Nutzungserhebungen Teilraum Hannovermarkt: Flohmarkt, Werktag, Bauernmarkt (eigene Darstellung)



Möglichkeit zum Verstellen der Sitzbänke positiv beurteilt. Die Eingrenzung der Vegetationsflächen durch Sezessionsgitter sowie die räumliche Abgeschlossenheit von Teilbereichen durch die dichte Bepflanzung verhindert bzw. reglementiert in den Augen der Fokusgruppe die Nutzung. „... es macht einen traurig irgendwie, dass es eine Riesenfläche eigentlich ist, eine große Grünfläche, wo eine Riesentafel ‚Ball spielen verboten‘ drinnen steht“ (vgl. Fokusgruppe Brigittaviertel).

Hannovermarkt

Am Hannovermarkt bestehen neben der Einkaufsmöglichkeit auch an bestimmten Tagen Sondernutzungen eines Flohmarkts und eines Bauernmarkts, die mit erhöhter Nutzungsdichte und -frequenz einhergehen, bei der die nordwestliche Platzfläche mit mobilen Ständen bespielt wird.

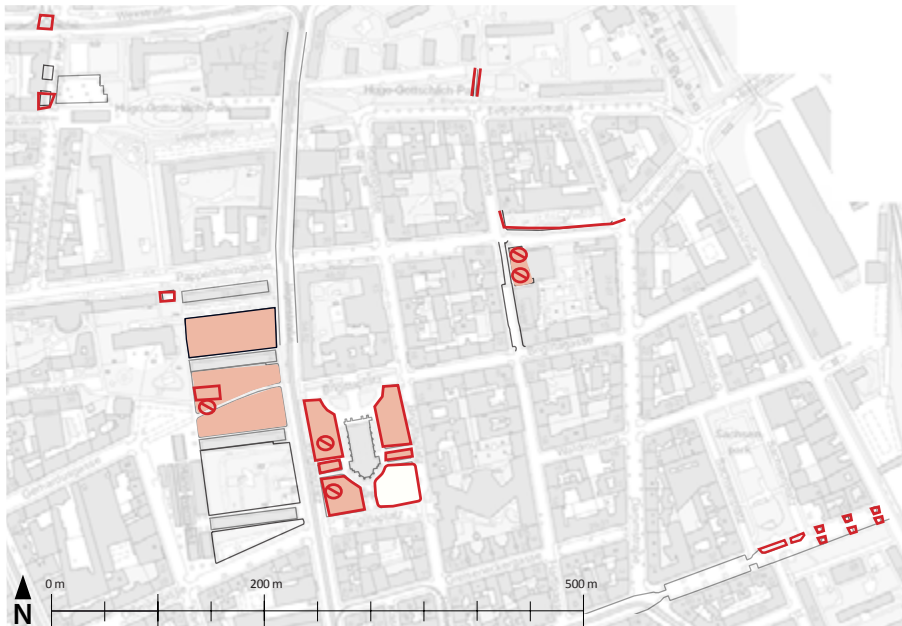
Der Marktbereich wird als belebt wahrgenommen (vgl. FG Brigittaviertel, Interview MA 17) und steht damit in Kontrast zu den anderen beiden Teilräumen. Besonders Bezug genommen wird auf die soziokulturelle Vielfalt des Angebots und der Menschen (vgl. Interview Gastronomiebetrieb), die positiv auch als „Durchmischung“ bezeichnet wird (vgl. Interview MA 17, Interview Kunde Trafik).

Siedlungsfreiräume zwischen Zeilenbauten

In den Interviews und in der Fokusgruppe wurde auf die sehr geringe Nutzungsdichte dieser Teilräume hingewiesen. Dabei wird einerseits die rigide Nutzungsnorm – „grundsätzlich darf man da ja auch nichts“ und die Nutzungsnormierende Gestaltung – „alles wird einem vorgegeben“ angesprochen (vgl. FG Brigittaviertel).

Thematisches Mapping zur Reglementierung sozialer Interaktion

Aus der Zusammenschau dieser Befunde wurde ein Mapping (vgl. Abb. 28) durchgeführt, um jene Aussagen und Wahrnehmungen zu verorten, die sich auf eine Einschränkung der Nutzung beziehen.






-  funktionale Abgrenzungen: Zäune, Gitter
-  Nutzungsreglementierungen: Ver- Gebotsschilder
-  Fläche nicht begehbar

Abbildung 31: Mapping: Nutzungsreglementierungen (eigene Bearbeitung)

Dabei wurden folgende nutzungsreglementierende Elemente berücksichtigt: funktionelle Grenzlinien mit implizitem Einschränkungscharakter: übersteigbare Sezessionsgitter (etwa 50 cm), Stabilgitterzäune (etwa 110 cm), höhere Umzäunungen von Müllplätzen und Ballspielflächen und explizite Nutzungshinweise als Ge- und Verbotsschilder.

Das Mapping zeigt, dass die Nutzungsreglementierungen am Brigittaplatz räumlich konzentriert sind. Das Potenzial der räumlichen Weite wird durch die flächenhafte Reglementierung in sozialräumlicher Hinsicht wesentlich beschnitten. Gleichzeitig erfolgt ein pädagogischer Effekt, der eine eigenständig interpretierte Aneignung erschwert. Diese Disparität zwischen zwei unterschiedlichen Dimensionen von Identitätsbildung wird in den Interviews und in der Fokusgruppe deutlich wahrgenommen und erzeugt ein gemeinsames Bild, das negativ identifikatorisch wirksam ist.

Aspekte sozialer Identifizierung mit dem Raum

Es bestehen wenige Anzeichen für eine gemeinsame Wahrnehmung des Raums. Aneignungsprozesse im öffentlichen Raum sind nur punktuell feststellbar und liegen tendenziell in den Bereichen des verschobenen Rasters. Stattdessen bilden partikuläre Orte jeweils ein partielles Bild der sozialräumlichen Identität, deren Zusammenführung insozialer und gestalthafter Hinsicht nicht stattfindet. Weiters fehlen strukturelle, soziale und kulturelle Verdichtungselemente, die der Entleerungstendenz entgegen wirken könnten.

Es bestehen Hinweise, dass die rigide Nutzungsnorm in der tatsächlichen Nutzung und Aneignung der öffentlichen Räume reproduziert wird (vgl. auch Rode 2013). Eine Erweiterung der Nutzungsnorm mittels partizipativer Elemente könnte dabei ein Ansatzpunkt sein. Letztlich bildet die räumliche Gestaltung einen wesentlichen Faktor für die soziale Nutzung, sodass etwa interaktive und adaptierbare Gestaltungsansätze auch tradierte Handlungsmuster hinterfragen können.



5.1.6 Zusammenführende Ergebnisse auf Grätzelebene

Identifikatorische Strukturelemente



Die Abgrenzung des Brigittaviertels zeichnet ein divergentes Bild: Sowohl in der Größe als auch in der Wahl der Grenzlinien gibt es wenig Überschneidungen.- Am ehesten bilden der Augarten und die Klosterneuburger Straße übereinstimmende Grenzlinien. Die Größe des Bezugsraums variiert zwischen 41 (entspricht etwa 85 ha) und 12 Baublöcken (entspricht etwa 17 ha).

Sowohl der Wallensteinplatz als auch der Hannovermarkt besitzen eine bezirksübergreifende Ausstrahlung, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Für den Wallensteinplatz sind die starke Gestalt Einheit und das Nachwirken der künstlerischen Bespielung relevant. Die räumliche Dichte der Stände am Hannovermarkt und seine „notwendige“ Funktion als Markt machen ihn zu einem identitätsstiftenden Ort.

Die Friedensbrücke bildet eine Pfortensituation, die auch soziokulturell wahrnehmbar ist.

Identitätsfaktoren

Im Brigittaviertel bilden die Elemente der räumlichen Offenheit und der verbindenden Baumalleen charakteristische Elemente, die einen identifikatorischen Bezug aufbauen können. Die räumliche Offenheit wird durch das Ordnungssystem des Rasters unterstützt, was durch homogene Straßenraumbreiten verstärkt wird.

Die räumliche Offenheit wird auf gestalterischer Ebene und in der sozialen Interaktion nicht zu einem identitätsbildenden Element weiterentwickelt. Das zweite Charaktermerkmal der Heterogenität in baulicher und soziodemografischer Hinsicht wird in sozialräumlich partikuläre Orte umgesetzt.

Im Brigittaviertel ist die negative Wahrnehmung einzelner Situationen und Elemente auf Objektebene auffallend. Aus den erhobenen Daten kann gefolgert

werden, dass die negative Wahrnehmung eines Raums zwar für die Identifizierung eines Raums noch keine Barriere darstellt, die weiteren Identitätsdimensionen allerdings behindert.

Ein weiterer Faktor bildet die geringe Anzahl historischer Bezugselemente, wodurch die Bedeutungsebene schwach ausgeprägt ist. Dadurch manifestiert sich die historische Bedeutung des Brigittaviertels als ArbeiterInnen- und MigrantInnenviertel nicht in identifikatorischer Tradition. Die auffallend hohe Anzahl von Verbesserungsvorschlägen wird als Indiz für ein vorhandenes Identifikationspotenzial interpretiert.

Soziale Interaktion

Im Brigittaviertel ist das Auftreten unklarer Raumsituationen erkennbar, die in Bezug auf Zuordnung, Gestaltung und Nutzung schwache und unklare Identifikationen produzieren. Die Absenz von Nutzungen und Funktionen ist das Ergebnis.

Der funktionsoffene Umgang mit dem Mobiliar stellt dagegen einen zentralen Bezugspunkt für soziale Nutzungen im öffentlichen Raum dar. Relevant ist daher die Möglichkeit, das Mobiliar je nach Bedürfnis anzuordnen. Adaptierbare und weitere mobile Ausstattungselemente können daher zur Identifikation im Sinne sozialer Prozesse (Identifizierung mit) beitragen.

Ansatzpunkte für eine identifikatorische Stärkung

Der Freiraumkomplex Brigittaplatz / Hannovermarkt bildet einen **geteilten Sozialraum**, der durch räumlich-gestalterische und nutzungsbezogene Zäsuren bestimmt wird.

Ein Ansatzpunkt besteht in einer Stärkung des **Gestaltzusammenhangs**, in dem die maßstäblichen Disproportionen zwischen freigestellten Gebäuden und primär flächig konzipierten Außenanlagen aufgelöst bzw. vermittelt werden. Die Schaffung einer Klammer auf Mesoebene könnte dabei sinnvoll sein.

Weiters müssten durch räumlich-gestalterische Maßnahmen auf Mikro- und Mesoebene **durchlässige Teilräumen** geschaffen werden, die in der Lage sind, über die vorhandenen Zäsuren zu verbinden und gleichzeitig wahrnehmbare Teilbereiche zu schaffen.

Als relevant wird außerdem die Verwendung eines durchgehenden, **zeitgemäßen Gestaltungsvokabulars** erachtet. Gerade die Absenz historischer Bedeutungselemente bietet eine Chance für die Entwicklung neuer Interpretationen und Bezugspunkte.

Zuletzt stellt die Bearbeitung der rigiden Nutzungsnormen und das **Bereitstellen nutzbarer Räume** einen wichtigen Faktor dar: Eine Freiraumdifferenzierung erhöht die Nutzungsdichte und bildet Identifikation. So besitzt etwa die topografische Gestaltung im mittleren Teilraum der Siedlungsfreiräume eine raumgliedernde Wirkung und erhöht dadurch die Nutzungsattraktivität.

In soziohistorischer Hinsicht kann ein bewusster Umgang mit der Grätzelgeschichte relevant sein, der die migrantische und proletarische Tradition als Charaktermerkmal begreift. Dies müsste sich auch in der Neuentwicklung des Aneignungs- und Mitspracheverständnisses – womöglich in Differenzierung zu einem (bildungs-)bürgerlichen Gestaltungs- und Nutzungsbild für den öffentlichen Raum – niederschlagen.

5.2 Servitenviertel

5.2.1 Abriss der historischen Entwicklung mit potenziellen Bedeutungselementen



Abbildung 33: Orthofoto Servitenviertel
(Quelle: Stadt Wien)

In der historischen Entwicklung des Servitenviertels ist eine komplexe und vielschichtige Aufladung ablesbar. Unterschiedliche funktionale Besetzungen – von kirchlichen und adeligen Institutionen bis zu industriellen Anlagen – wechseln sich ab, wobei eine dauerhafte Urbanisierung mit der Gründung des Servitenklosters im 17. Jahrhundert einsetzte.

Die historische Entwicklung des Servitenviertels lässt sich anhand der folgenden Elemente nachvollziehen:

Die Spuren der jüdischen Bevölkerung finden sich bereits 1629, als der „Juden-Freythoff“ in der Seegasse 9 – 11 erstmals urkundlich erwähnt wird. Der Friedhof ist der älteste erhaltene Friedhof in Wien und wird von einer Interviewpartnerin als öffentlicher Lieblingssort genannt.

Der Komplex des Servitenklosters und der Servitenkirche bildet nicht nur den Kristallisationspunkt der vorstädtischen Entwicklung, sondern stellt auch in den Wahrnehmungen der BewohnerInnen den zentralen Bezugspunkt im Grätzel dar (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Mitte des 17. Jahrhunderts wurde mit dem Bau des Komplexes begonnen.

Ein weiterer vorgründerzeitlicher Bezugspunkt wurde Ende des 17. Jahrhunderts mit dem Palais Liechtenstein errichtet. Diesem Element wird in den Experteninterviews hohe Bedeutung für das Grätzel zugeschrieben (vgl. Experteninterview GB9). Die Porzellanmanufaktur schließlich markiert den Beginn der industriellen Revolution im Servitenviertel und beherbergte die Generaldirektion der österreichischen Tabakregie.

Weitere historische Bezugspunkte finden sich erst wieder im 20. Jahrhundert, zum einen die „Liesl“ – das Polizeigebäude Rossauer Lände – und zum anderen die Zeit des Nationalsozialismus, in der während der Reichspogromnacht 1938 die Synagoge in der Müllnergasse niedergebrannt wurde.

In der aktiven Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus realisierte eine Grätzelinitiative das Gedenkmal „Schlüssel gegen das Vergessen“. Im Zuge dessen kam es zu einer umfassenden Vernetzung der engagierten BewohnerInnen (vgl. Experteninterview GB9, LA21). In der Fokusgruppe wird dem Gedenkmal die Funktion eines „Treffpunkts“ zugeschrieben, „an dem die aktive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit betrieben wird“ (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Das Gedenkmal wird als immanenter Bestandteil des Platzensembles gesehen, zu dem Menschen extra anreisen würden. In der Fokusgruppe wird ein Prozess der Identifizierung angesprochen — das Gedenkmal wird als „unser Symbol“ bezeichnet (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

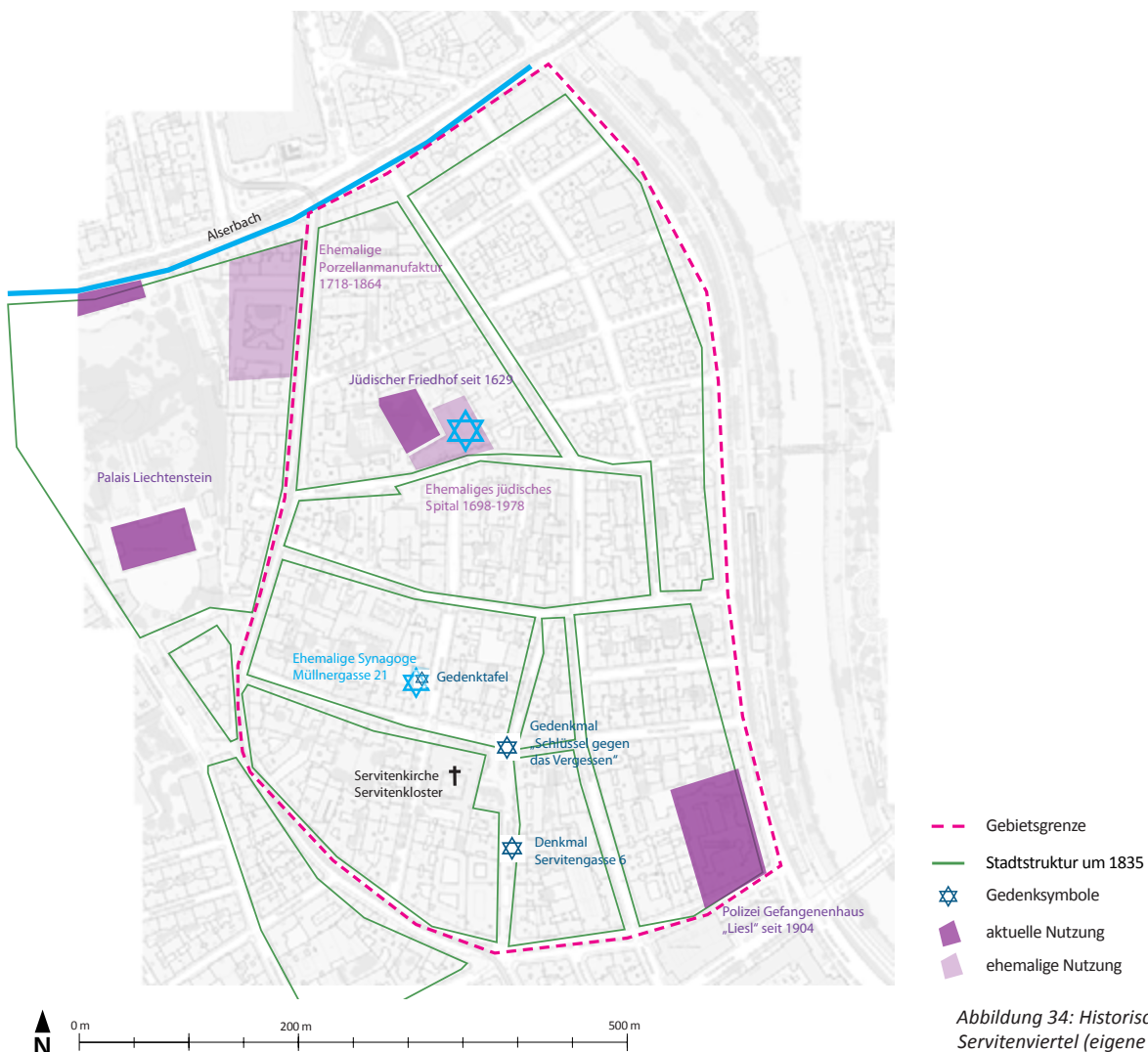


Abbildung 34: Historisches Mapping Servitenviertel (eigene Bearbeitung)

Historische Bezüge zur Grätzelidentität

Im Servitenviertel sind zahlreiche Elemente mit historischer Bedeutung erkennbar. Starke Bezugspunkte liegen im Kloster und der Kirche im Barock sowie in der jüngeren Geschichte der Shoa im 20. Jahrhundert. Bei Kloster und Kirche kann von einem kontinuierlichen Identifikationsprozess ausgegangen werden, der sich im Lauf der Zeit strukturell und funktionell verfestigt hat. Die Auseinandersetzung mit der Judenverfolgung des Nationalsozialismus manifestiert sich räumlich im Gedenkmal. In dieser wahrnehmbaren Setzung spiegelt sich das zivilgesellschaftliche Engagement im Grätzel wider, das für die Aktivierung des historischen Identifikationspotenzials einen wichtigen Baustein bildet.

5.2.2 Städtebau und Freiraumstruktur



Abbildung 35: Schwarzplan Servitenviertel (eigene Bearbeitung)

Das Servitenviertel ist flächendeckend in einem irregulären Raster bebaut, dessen Ausrichtung auf topografische und historische Faktoren zurückzuführen ist. So ist die ehemalige Donauferkante durch einen Geländesprung an der Liechtensteinstraße prägend, wodurch die westliche Ausdehnung des Grätzels beschränkt wird. Weiters bestimmt der Verlauf des Alserbachs (1840 eingewölbt) die Rasterform und Grenze im Norden.

Die Grenzlinien des Grätzels bestehen größtenteils seit dem 18. Jahrhundert, wobei eine Verdichtung in der Gründerzeit festzustellen ist. Das Gebiet nördlich der Glasergasse kommt dem gründerzeitlichen Raster am nächsten und wurde in der Spätgründerzeit Ende des 19. Jahrhunderts bebaut. Die Gebäude datieren mit wenigen Ausnahmen aus der Gründerzeit, es finden sich secessionistische, historisierende, neoromanische und neogotische Fassaden.

Im Servitenviertel sind größere Freiräume nur in Innenhöfen (wie der jüdische Friedhof in der Seegasse) vorhanden. Einzige Ausnahme bildet die Aufweitung der

Servitengasse vor der Kirche. An das Grätzel angrenzend finden sich einige größere Freiräume wie der Liechtensteinpark oder der Donaukanal als übergeordnetes Landschaftselement.



- Freiräume im Grätzel
- Achse
- Knotenpunkte
- Grätzelgrenze
- Übergeordnete Freiräume

Abbildung 36: Freiraumstruktur Servitenviertel und Umgebung (eigene Bearbeitung)

Zusammenführung der Strukturanalyse mit Innenwahrnehmungen – Identifikatorische Strukturelemente

Aus den Analysen und Erhebungen lässt sich eine Hierarchisierung der **freiräumlichen Struktur** ableiten. Dabei bildet die Servitengasse und ihre Aufweitung zum Kirchvorplatz den Zentralraum des Grätzels. Die Zuschreibung als Grätzelzentrum findet sich in allen empirischen Aufnahmen (vgl. Experteninterview GB9/LA21), zudem bildet die Servitenkirche einen wichtigen Orientierungspunkt im Grätzel (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

Die **Irregularität** des Straßenrasters bildet ein weiteres Merkmal des Servitenviertels, das als Stärkung des historischen Charakters wahrgenommen und von der Fokusgruppe in Kontrast zu „Reißbrettplanung“ gesetzt wird (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

Als **Grenzlinien** fungieren der Donaukanal bzw. die Rossauer Lände und die Porzellangasse. Das Servitenviertel wird als „liebliche Insel“ bezeichnet, die in Kontrast zu den umgebenden Stadträumen steht (vgl. Experteninterview GB 9/LA21). In der Fokusgruppe werden die Grätzelgrenzen unterschiedlich dargestellt, wobei die Grenzziehung in Bezug zur eigenen Biografie und Wohnort gesetzt wird. „Mein persönliches Grätzel hört vielleicht da auf, weil mein Zentrum hier ist“ (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Auf der Ebene der Oberflächengestaltung wird dem Belagswechsel von Kopfsteinpflaster zu Asphalt eine identifikatorische Grenz Wirkung zugesprochen (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

Als **Knotenpunkte** fungieren die zwei Verkehrsplätze außerhalb des Grätzels – Julius-Tandler-Platz und Jörg-Mauthe-Platz. Funktionell spannt der Mauthe-Platz mit dem Kirchvorplatz die kurze Achse der Servitengasse auf, die damit einen Anfangs- und einen Endpunkt erhält. Der Mauthe-Platz wird außerdem als „Einfallstor“ benannt (vgl. Experteninterview GB9/LA21), was auf den Wechsel von räumlicher Weite und Enge hinweist.

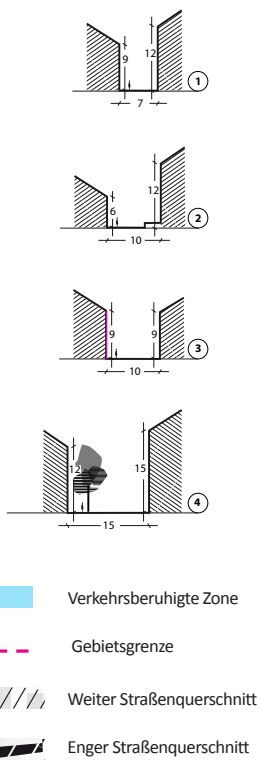
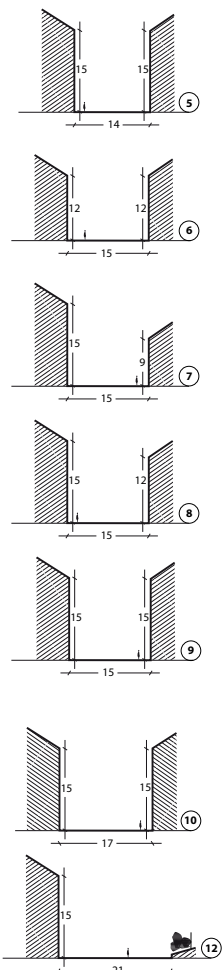


Abbildung 37: Strukturanalyse Servitenviertel (eigene Bearbeitung)



In der strukturellen Analyse wurde das Verhältnis von Gebäudehöhen zur Straßenraumbreite untersucht (vgl. Abb. 37) und deren Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Grätzeln Grenzen. Es entsteht der Eindruck von Eintrittsporten, durch die das Viertel betreten wird. Relevant erscheint dabei der Wechsel von **Enge und Weite**. Die Untersuchung weist einen Bezug zur historischen Bebauungsorganisation nach: Die vorgründerzeitlichen Straßenräume sind tendenziell durch räumliche Enge gekennzeichnet, deren Varianz die historische Entwicklung abbildet. In Verbindung mit der räumlichen Weite an den Grenzlinien stellt sich daher ein wahrnehmbarer Wechsel dar. Die Raumeinheit Servitenviertel wird dadurch nach außen verstärkt. Im Inneren bildet sich der Wechsel aus Enge und vergleichsweise weiter **Platzöffnung als Zentrumsbildung** ab, der zum einen die Benennung des „inneren“ Servitenviertels erleichtert und zum anderen ein spezifisches identifikatorisches Element bildet (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Das Platzerleben wird damit zu einem wesentlichen Merkmal des öffentlichen Raums.

5.2.3 Sozioökonomische Struktur / Attraktoren

Im Servitenviertel wird ein langsamer, kontinuierlicher Aufwertungsprozess beobachtet, der ungesteuert erfolgt und nicht mit Brandingprozessen einhergeht (vgl. Experteninterview GB9/LA21).

Als ökonomisches Zentrum des Grätzels fungiert die südliche Servitengasse. Hier besteht in der Wahrnehmung der ExpertInnen ein Fokus der Investitionstätigkeit (vgl. Experteninterview GB9/LA21), der sich in der Vielfalt und der Verdichtung des gastronomischen Angebots wie auch des Einzelhandels manifestiert. Damit wird die Servitengasse zum Konsumzentrum des Grätzels (vgl. Interview GB9/17/18).

In der Wahrnehmung der Fokusgruppe wird der Zustand und auch die Qualität der Angebote in der Erdgeschosszone der Servitengasse als gut eingeschätzt. Es wird auf eine positive Wechselwirkung zwischen Maßnahmen der Verkehrsberuhigung, Oberflächengestaltung und der Qualität der Erdgeschossnutzungen hingewiesen. Die Fluktuation der Erdgeschossnutzungen sei vor der Umgestaltung wesentlich höher gewesen (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

Die Einschätzung aus den Interviews kann über die aufgenommenen Erdgeschossnutzungen bestätigt werden: bei 16 Erdgeschossnutzungen am Kirchvorplatz, wurde nur ein Leerstand festgestellt. Weiters ist das differenzierte und kleinteilige Angebot aus Geschäften des gehobenen Auswahlbedarfs sowie Gewerbe- und Dienstleistungsstandorten auffallend. Auf dem Kirchvorplatz besteht mit fünf Nutzungen ein Schwerpunkt bei der gastronomischen Nutzung.

Hinsichtlich Attraktoren für Alltagswege befindet sich eine Bäckerei am Kirchvorplatz, öffentliche Verkehrsmittel verkehren keine – im Gegenteil, der Kirchvorplatz liegt genau zwischen den Stationen der Straßenbahnlinie D und der U4. Genau diese Situation wird in der Fokusgruppe mit der Funktion des Kirchvorplatzes als logischer Treffpunkt, als Platz zum kurzen Verweilen und Auseinandergehen bezeichnet (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

Soziale Struktur⁸

Die Dichte der Wohnbevölkerung ist im Servitenviertel in den gründerzeitlichen Blöcken entlang der Rossauer Lände sehr hoch, die in den vorgründerzeitlichen Baublöcken etwas abnimmt. Das Servitenviertel kann damit als Grätzel mit einer hohen sozialen Dichte beschrieben werden. Die Altersgruppe der 0- bis 15-Jährigen ist unterdurchschnittlich vertreten, nur einzelne Baublöcke weisen einen durchschnittlichen Wert auf. Die Altersgruppe der über 60-Jährigen ist durchschnittlich vertreten, vor allem im „inneren Servitenviertel“, in einzelnen Baublöcken mit überdurchschnittlichem Anteil. In soziodemografischer Hinsicht kann das Servitenviertel als altes Grätzel klassifiziert werden.

Dieser Einschätzung entsprechen auch die Wahrnehmungen aus den Experteninterviews, die das historische Flair mit einer älteren Bewohnerschaft verbinden (vgl. Interview GB 9/17/18) sowie einen großbürgerlichen und etwas verstaubten Habitus attestieren. Der Hinweis auf Ruhe und Selbstbewusstsein (vgl. Interview GB 9/LA21) bildet auch eine Verbindung zu einem höheren Bildungsgrad. Jüngere BewohnerInnen sind als „Bobos“ und „Dinks“ klassifiziert

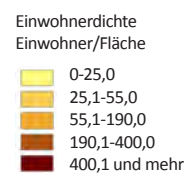


Abbildung 38: Einwohnerdichte Servitenviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)

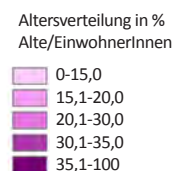


Abbildung 39: Alte BewohnerInnen Servitenviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)

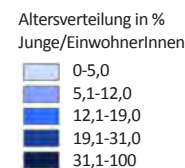


Abbildung 40: Junge BewohnerInnen Servitenviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)

⁸Stand 2012, Registerzählung

(vgl. Interview GB 9/17/18), was in Verbindung mit dem gehobenen Wohnstandort steht. Seitens der Fokusgruppe wird auf eine soziale Überschaubarkeit und des „gegenseitigen Kennens“ im Grätzel hingewiesen. Dies verbinde sich in einem starken Zugehörigkeitsgefühl zum Grätzel (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

Soziostrukturelle und sozioökonomische Identifikationsaspekte

Das Servitenviertel wird als ruhiges, unauffälliges Wohnviertel mit relativ geringen Austauschdynamiken beschrieben. Der Zentrumscharakter der Servitengasse wird in ökonomischer Hinsicht verstärkt, allerdings weniger durch „notwendige“ Funktionen, sondern in gehobenen Segmenten des Auswahlbedarfs und der Gastronomie. Damit besetzt die Servitengasse eine kleinteilig ausgeformte Nische des Handels und Gewerbes, die zum historischen Gesamtensemble passt und damit identifikatorischen Charakter erhält. Auch der Kirchenvorplatz bietet abgesehen von der Kirche selbst und einer Bäckerei „notwendige“ Funktionen (nach Gehl) oder Attraktoren an.

In diese zurückgezogene Haltung fügt sich eine soziodemografisch ruhige Situation ein, die als sozialer Innenbezug bezeichnet werden kann. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen decken sich weitgehend und produzieren in Innen- wie Außensicht ein homogenes Bild, das sich als identifikatorisches Element eignet.

5.2.4 Gestalt

Auf Grätzelebene stellen die Kreuzungsbereiche und die Ausstattungselemente im öffentlichen Raum charakteristische Elemente der Identifikation dar.

Ähnliche Gestalt der Kreuzungsbereiche

Ein Großteil der Straßenkreuzungen folgt ähnlichen Gestaltungsprinzipien:

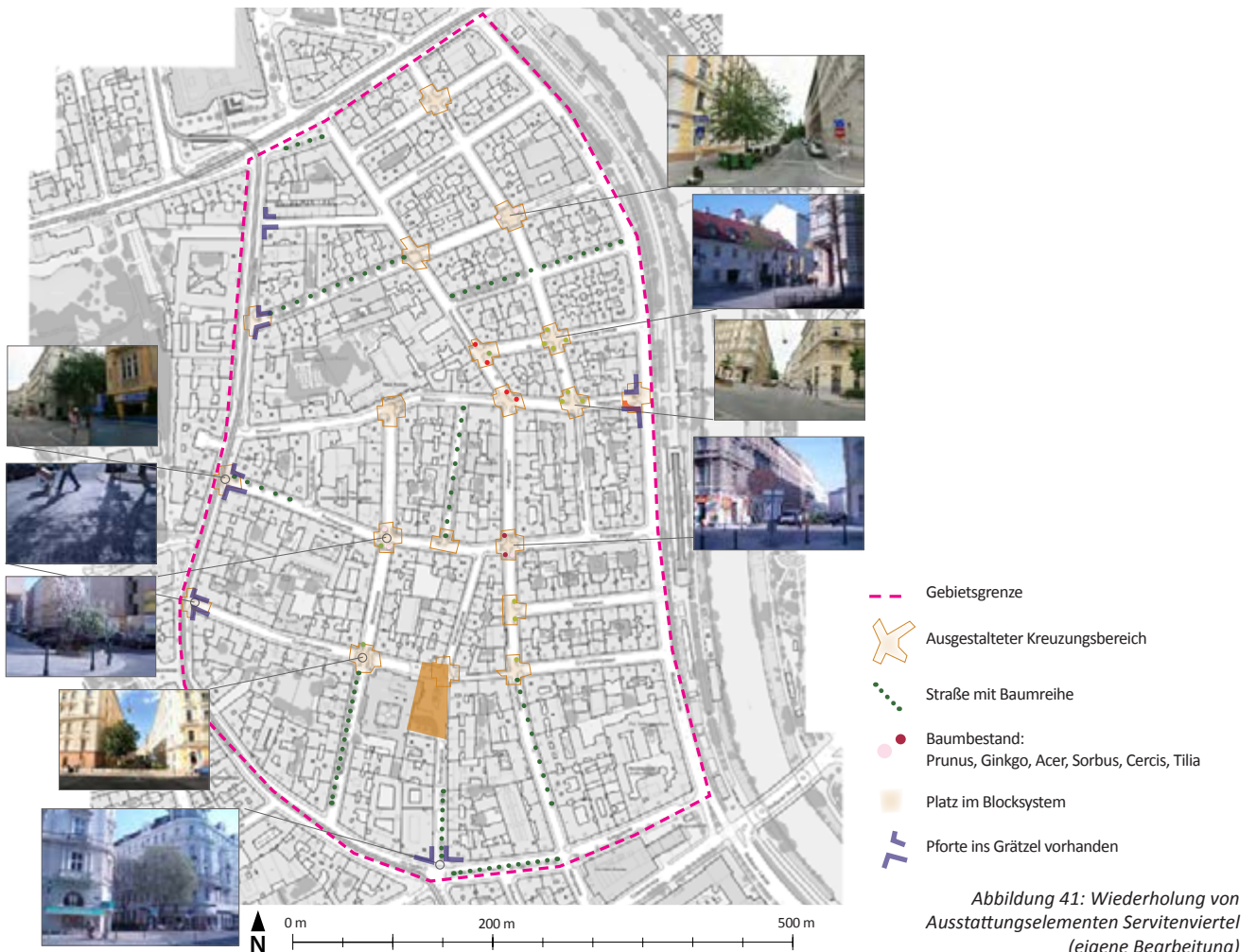
- Bepflanzung der Gehsteigvorziehungen mit Bäumen
- Umfassung der Baumscheiben mit Sezessionsgittern
- Teilweise Zonierung durch Belagswechsel zониert (vgl. Abb. 41).

Diese auffallende Übereinstimmung wird in der Fokusgruppe als wienweite Gestaltungslösung wahrgenommen, wobei hier die verkehrsorganisatorische Maßnahme der „Ohrwascheln“ angesprochen wird (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Als außergewöhnlich wird die Kreuzung Servitengasse – Grünentorgasse bezeichnet, die als „einmalige“, aber auch „wirre“ Situation bezeichnet wird (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Die Kreuzung kommt der Situation eines Shared Space am nächsten: Es wird der angrenzende Pflasterbelag des Platzbereichs weitgehend niveaugleich auf die Fahrbahn gezogen, eine funktionelle Abtrennung erfolgt durch Poller.

Die Baumpflanzungen und die Zonierung des Bodenbelags unterstützen die Pfortenwirkung beim Eintritt ins Grätzel. Zur Porzellangasse nach Süden und Westen sind die Gasseneingänge erkennbar als Schwellen ausgeformt. Die Herausbildung des Charakteristikums der räumlichen Enge bei Eintritt in das Servitenviertel wird demnach durch die Baumpflanzungen unterstützt, was auch in der Fokusgruppe für Einzelsituationen bestätigt wurde (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Ebenso bildet der Wechsel des Bodenbelags von Asphalt zu Kleinsteinpflaster eine Unterstützung bei der Wahrnehmung des Schwellenübertritts (vgl. auch Kapitel 5.2.2 Struktur).

Wiederholung von Ausstattungselementen des öffentlichen Raums:

Auf Ebene der Ausstattungselemente zieht sich die Ähnlichkeit in der Gestalt fort: die Elemente der Beleuchtung, der Sezessions- und Schutzgitter, der Begrenzungspoller und der fix montierten Sitzbänke bilden in ihrem



Zusammenspiel ein spezifisches Gestaltungsvokabular, das den Zeitpunkt und Kontext der Umgestaltung widerspiegelt. Im Innenbereich des Grätzels ist ein Fokus auf historisierende Formgebungen zu erkennen, während in den Randbereichen (Tandlerplatz, Porzellangasse) zeitgenössische Formgebungen dominieren (vgl. Abb. 41).

Das Gestaltungsvokabular (vgl. Abb. 42) wurde gemappt und ein Zusammenhang mit der Gestaltung der Kreuzungsbereiche hergestellt. Die Dichte an Ausstattungselementen ist in den verkehrsberuhigten Kreuzungsbereichen erhöht und konzentriert sich im Zentralraum der Servitengasse.

Die Anordnung der einzelnen Elemente variiert situativ, bildet aber in der Zusammenschau ein wiederholendes Motiv, das kleinräumige und -teilige Lösungen darstellt. Gleichzeitig reflektiert die Auswahl der Ausstattungselemente den Katalog der Stadtgestaltung Wien.

Die aus dieser Analyse formulierte These der identitätsbildenden Wirkung der Ausstattungselemente im öffentlichen Raum wird in der Fokusgruppe bestätigt (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel):

Objektebene

Als zentrales Ergebnis der Untersuchung auf Objektebene ist der Umstand zu werten, dass alle Gestaltungsebenen relevant für die Identifikation sind – von der Raumabfolge zwischen enger Gasse und weitem Platz, über vegetative und mikrotopografische Raumgliederungen bis zum eingesetzten Bodenbelag und den historisierenden Ausstattungselementen von Pollern und Leuchten.



Abbildung 42: Mapping Gestaltungsvokabular (eigene Bearbeitung)

Dieses Zusammenspiel kulminiert im historischen Charakter der Servitengasse, deren Struktur als „gewachsen“ bezeichnet wird und deren kleinteilige Gestaltung als „Flickwerk“ interpretiert wird (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Eine durchgehende, einheitliche Gestaltsprache im Sinne eines (landschafts-)architektonischen Entwurfs wurde also nicht umgesetzt. Allerdings bildet die kleinräumige Aneinanderreihung von unterschiedlichen Umgestaltungsmaßnahmen durch die Verwendung ähnlicher Lösungen (vgl. Grätzlebene) einen kontextuellen Zusammenhang.

Dieser Befund wird im Folgenden vertieft dargestellt:

Raumbildung und -gliederung

Die Analyse der Raumbildung zeigt deutlich die primären Raumgrenzen durch die teilweise stark gegliederten Gebäudefassaden, die im Straßen- und im Platzraum irreguläre Raumformen bilden. Die Vorsprünge der Servitenkirche und der Rücksprung des Gebäudes Grünentorgasse 2 1 bilden Nischen, die das Raumsystem noch differenzieren. Der Wechsel von Enge zu Weite wird im Verlauf der Servitengasse inszeniert: die Gasse verjüngt sich in ihrem Querschnitt um drei Meter – an der engsten Stelle erfolgt die Platzaufweitung zum Kirchenvorplatz. Dieser wahrnehmbare Wechsel von Raumqualitäten wird übereinstimmend

in Interviews und in der Fokusgruppe als identifikatorisch wahrgenommen (vgl. Abb. 43 – 45).

Die primären Raumgrenzen werden durch Baumpflanzungen differenziert: der Straßenraum wird in Teilbereiche gegliedert und am Kirchvorplatz erfolgt eine räumliche Fassung, die dem Platz in der Wahrnehmung der Fokusgruppe eine angenehme Aufenthalts- und Begegnungsfunktion zuschreibt, da die soziale Kontrolle dadurch eingeschränkt sei (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

Dieser Charakter wird durch die Mikrotopografie unterstützt: der unmittelbare Kirchvorplatz ist um etwa 50 cm zum umgebenden Straßen- und Platzniveau tiefer gelegt. Der entstehende Niveauunterschied wird teils durch Rampen, teils durch lange Stufen ausgeglichen, wodurch eine weitere Gliederungsebene eingezogen wird. In der Fokusgruppe wird diese Situation als „geschützt“ beschrieben, der in Zusammenhang mit der Kirche und den beiden Baumpflanzungen einen „dörflichen“ Habitus besitze. Die beiden Linden bekämen in diesem Ensemble einen Symbolcharakter für einen sozialen Treffpunkt (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

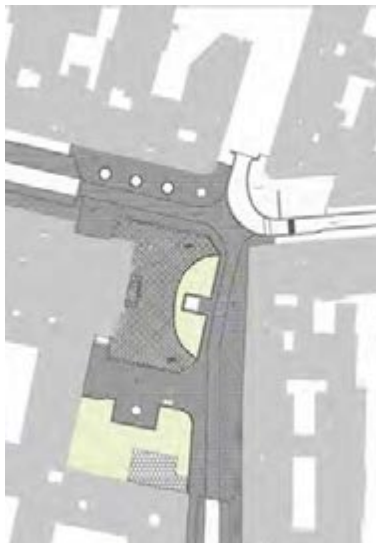
EssspielenbeiderRaumbildungund-gliederung unterschiedliche Ebenen zusammen, die über den wahrnehmbaren Wechsel von Enge zu Weite, der differenzierten Raumgliederung durch Gebäude, Mikrotopografie und Vegetation bis hin zur Bedeutungsebene zu einem kohärenten Bild des vorstädtischen Kirchvorplatzes zusammenführen. Dieses Bild wirkt als „logisches“ Zentrum identifikatorisch.

Oberflächengestaltung

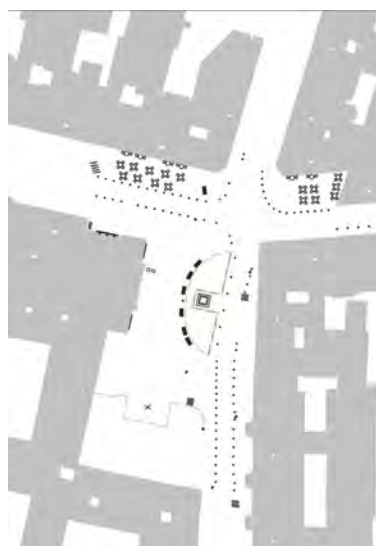
Dem Pflasterbelag wird deutliche identitätsbildende Wirkung beigemessen: es wird in der Fokusgruppe differenziert zwischen dem „traditionellen, charmanten“ Natursteinpflaster und dem „zu modernen, grindigen“ Betonsteinpflaster in der Servitengasse (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Auch hier ist wieder die Dichotomie zwischen zeitgenössischen und historisierenden Gestaltungselementen erkennbar.



Raumgrenzen
 1. Ordnung: Gebäude
 2. Ordnung: Vegetation
 3. Ordnung: Zäune
 Teilräume
 Abbildung 43: Raumanalyse (eigene Darstellung)



Oberflächen
 Vegetationsflächen
 Betonpflaster
 Kopfsteinpflaster
 Abbildung 44: Oberflächengestaltung (eigene Darstellung)



Ausstattung
 ■ Sitzbank
 ■ Tisch und Sessel
 • Poller
 --- Pflanzzaun
 Abbildung 45: Ausstattung (eigene Darstellung)

Der Pflasterbelag aus Granitstein fungiert als verbindendes Element, obwohl Format und Verlegerichtung sich vom Platzbereich auf die Fahrbahn und die

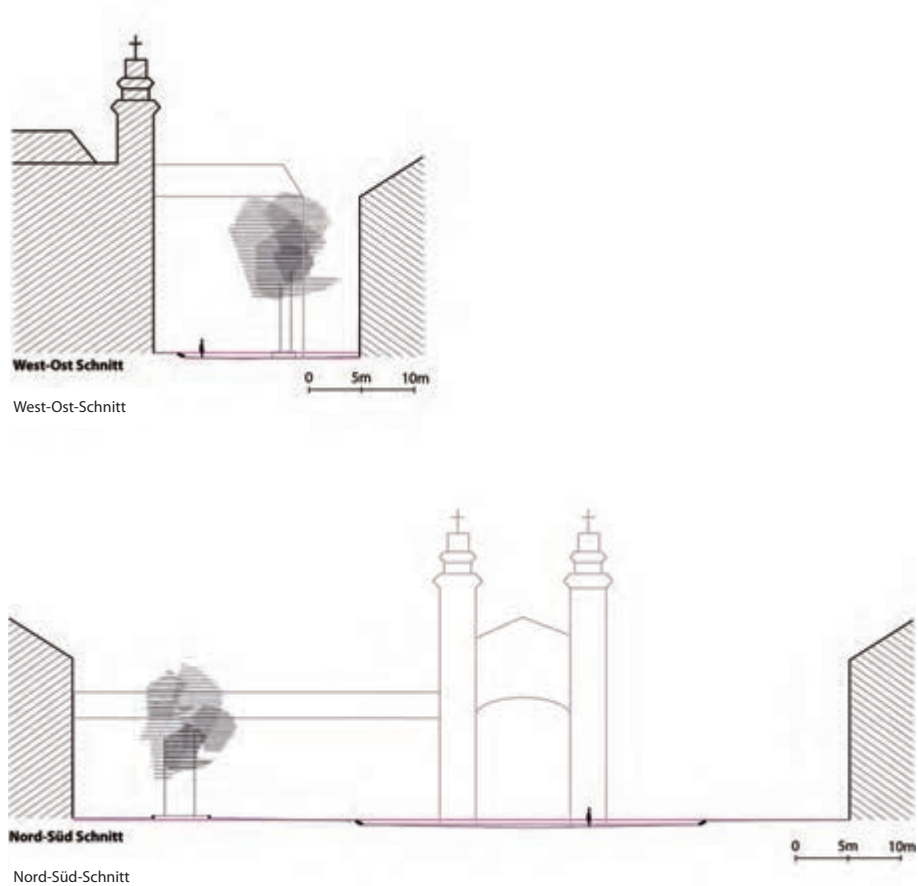


Abbildung 46: Mikrotopografie am Servitenplatz (eigene Darstellung)

Gehsteige ändern. Die Materialität der Randsteine, der Umfassung der erhöhten Vegetationsflächen und der Platzstufen stimmen mit dem Pflasterbelag überein.

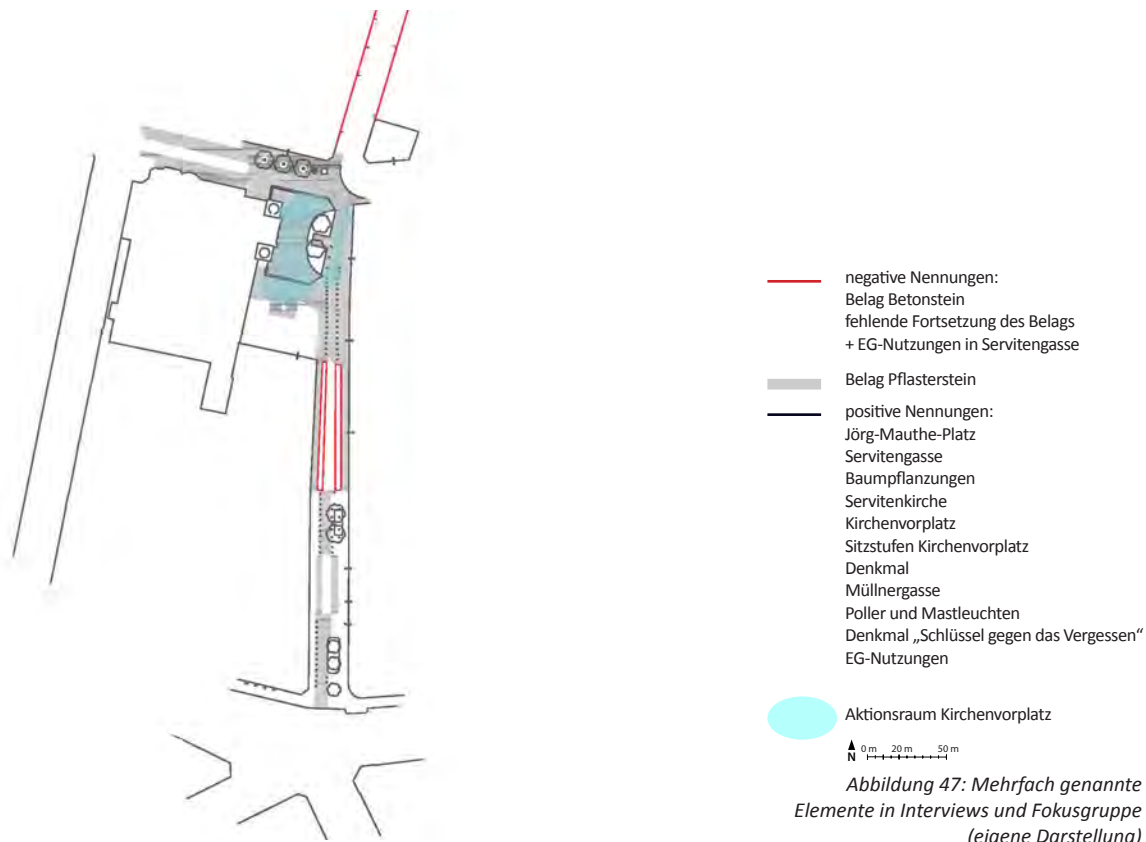
Die Vegetationsfläche um die beiden Linden vor der Kirche werden in der Fokusgruppe positiv attribuiert, sind in ihrer gestalterischen Qualität aber als verbesserungswürdig klassifiziert (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Die identitätsbildende Wirkung ist für dieses Element demnach nicht erkennbar.

Ausstattung

Auf der Ebene der Ausstattungselemente ist wiederum die Dichte der eingesetzten Elemente auffällig. Die Poller zur funktionellen Abgrenzung des Fahrbahnbereichs der Servitengasse und der Grüentorgasse besitzen in ihrer Linearität bereits raumgliedernde Wirkung. Die massive Verwendung dieses Elements ist den Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung im Zuge der Ausgestaltung der südlichen Servitengasse zur Wohnstrasse geschuldet.

Während die Poller – wie bereits oben erwähnt – in der Fokusgruppe als „typisch“ benannt werden, wird die Ausgestaltung der Aufenthaltsbereiche mit Betonsteinpflaster und Sitzbänken als unpassend empfunden. Dennoch stelle das Prinzip der Verkehrsberuhigung etwas prinzipiell Begrüßenswertes dar, das durch Hinweise auf die Einrichtung einer Begegnungszone noch gestärkt werden könne (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Aus den Aussagen der Interviews

und der Fokusgruppe ist ableitbar, dass die gestalterischen und funktionellen Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung als Triebmotor der lokalen Entwicklung und als identitätsbildender Faktor einzustufen sind.



Als weiteres Ausstattungselement stellen die historisierenden Mastleuchten am Kirchvorplatz einen Bezugspunkt dar. Diese finden sich nur im Platzbereich und kontrastieren zu den sonstigen abgehängten Straßenraumleuchten. Außerdem sind sie mit Blumenampeln bestückt, was von der Fokusgruppe als Aufwertung des Straßenbildes wahrgenommen wird. Wiederum wird positiv auf die historisierende Formgebung und die Lichtart Bezug genommen, die für die Identität als „ganz wichtiger“ Aspekt eingeschätzt wird (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

Der Komplex der Schanigärten nimmt im Servitenviertel eine interessante Stellung ein: Die Ausstattungselemente der Schanigärten variieren erheblich und stehen nicht im Kontext mit der sonstigen Gestaltung des öffentlichen Raums. In der Wahrnehmung der Fokusgruppe ist es nicht wünschenswert, das Mobiliar an den historischen Stil des Grätzels anzupassen. Im Gegenteil sei die Mischung von traditionellen und modernen Elementen abwechslungsreich und fördere in diesem Fall den Charakter und die Persönlichkeit der Servitengasse. Die Schanigärten werden als zentraler Aspekt der Belebung der Gasse und des Viertels seit Errichtung der Wohnstraße gesehen. Hier wird, im Gegensatz zur Belagsgestaltung, das sichtbar „Gewachsene“ als Bereicherung empfunden.

Gestaltliche Zusammenhänge und Identifikationselemente

Gestalterische Verstärkung struktureller Eigenschaften: dies passiert einerseits nach außen durch die Verstärkung der Pfortenbildungen, andererseits nach innen durch die weitgehend flächendeckende Bearbeitung der Kreuzungsbereiche.

Durch die Überlagerung mehrerer (Gestaltungs-)Ebenen, z. B. einzelne Ausstattungselemente (Poller, Leuchten), Flächenbeläge, Anordnung von Baumpflanzungen, Verwendung von Leitbäumen und eine charakteristische Raumqualität wird der Grätzelcharakter gestärkt. Dabei können die Anordnungen und Kombinationen in einem gewissen Rahmen auch wechseln, ohne dass der Zusammenhang verloren geht.

Ein weiterer Faktor bildet die Wiederholung und geplante Positionierung von Ausstattungselementen im öffentlichen Raum, die zur Lesbarkeit und Identifizierbarkeit des Grätzels beiträgt. Auffallend ist die Fokussierung auf historisierende Formgebungen, die im Fall des Servitenviertels zu einer Verstärkung der Grätzelidentität führt.

Das „Vokabular“ für den öffentlichen Raum im Servitenviertel ist charakteristisch und bildet für die Wahrnehmung des Grätzels einen wichtigen Kontext. Durch die konsequente Verwendung ähnlicher oder gleicher Ausstattungselemente und einer gestalterischen Überhöhung im zentralen Platzraum wird der Zentrumscharakter gestärkt und der Eindruck eines gestalterischen Zusammenhangs und Kulmination bewirkt. Dadurch strahlt der Kirchvorplatz in gestalterischer Hinsicht auf das Grätzel aus.

Auf der Ebene der primären Raumgrenzen wirkt die Raumabfolge Eingang – Platz – Gasse identifikatorisch, die Gliederungsebenen der Baumpflanzungen und der Mikrotopografie unterstützt diese Wirkung.

Die weiteren Gestaltungsebenen des Bodenbelags (Natursteinpflaster als Flächenverbindung) und der Ausstattungselemente (Poller und Leuchten) fügen sich in den historisierenden Kontext ein. Für die Gestaltung des öffentlichen Raums stellt dieser Kontext den wichtigsten Bezug mit stark identifikatorischem Charakter dar. Insgesamt ist ein hoher Detaillierungs- und Ausstattungsgrad feststellbar.

Als weiteres gestalterisches Element fungieren die Schanigärten, deren „besondere“ Gestaltung aus dem historisierenden Kontext ausbricht und damit das Bild des Grätzels mitbestimmt.



Abbildung 48 – 51: Eindrücke Servitenviertel (eigene Darstellung)

5.2.5 Soziale Interaktion und Nutzung

Prozesse der Umgestaltung

Im Servitenviertel besteht mit dem Pilotprojekt der Lokalen Agenda 21 und seiner aktuellen Fortführung eine Tradition der BürgerInnenmitsprache und -initiative. Im Experteninterview wird darauf hingewiesen, dass oftmals die BürgerInnen die Initiatoren für die verschiedenen Maßnahmen waren. Ein wesentlicher institutioneller Akteur sei dabei das Pensionistenhaus Rossau gewesen. Der Fokus der Verbesserungsmaßnahmen lag auf der Verkehrsberuhigung (vgl. Interview LA21). Die Umsetzung der Maßnahmen erfolgte durch die Stadt Wien.

Ein weiterer wichtiger Prozess war die Realisierung eines Gedenksymbols für deportierte jüdische BewohnerInnen der Servitengasse („Servitengasse 1938“). Im Zuge dessen kam es zu einer umfassenden Vernetzung der engagierten BewohnerInnen (vgl. Interview LA21). Die Initiative umfasste unterschiedliche Dimensionen aktiver Erinnerungsarbeit: es wurde im Rahmen einer zweijährigen Forschungsarbeit am Beispiel der Servitengasse Spurensuche betrieben, in der die Schicksale der Deportierten rekonstruiert wurden. Die Forschungsergebnisse



Abbildung 52, 53: Poller, historische Form und Poller in der Servitengasse (eigene Illustration)

fürten zur Durchführung eines Gestaltungswettbewerbs für ein „Gedenkmal“ mit StudentInnen der Universität für Angewandte Kunst⁹. Der Siegerentwurf mit dem Titel „Schlüssel gegen das Vergessen“ wurde unter Förderung durch die KÖR im Jahr 2008 eröffnet¹⁰.

Dieser Prozess und seine sichtbare materielle Umsetzung bilden einen wesentlichen identifikatorischen Anknüpfungspunkt im Grätzel – sowohl für die Prozessbeteiligten, für die GrätzelbewohnerInnen wie auch für die BesucherInnen von außerhalb.

Soziale Nutzung

Im Bereich des Kirchvorplatzes überlagern sich alltägliche, kommerzielle und temporäre Nutzungen. Aus den Nutzungsbeobachtungen ist eine hohe Nutzungsdichte am Kirchvorplatz erkennbar. Vor allem der abgesenkte Bereich unmittelbar vor der Kirche wird als Aufenthalts- und Bewegungsraum genutzt. Die Wahrnehmungen der Fokusgruppe decken sich mit den Nutzungsbeobachtungen. Der Platz sei für alle da und diene auch als Ersatz für fehlende öffentliche Kinderspielflächen im Grätzel. In Bezug auf wechselnde Nutzungsdichten im Wochenverlauf weist die Fokusgruppe auf eher ruhige Nutzungen unter der Woche hin, wobei der Platz aber nie als „verwaist“ wahrgenommen wird. Der Samstag und der Sommer seien die Zeiträume mit der höchsten Nutzungsdichte (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

In der Fokusgruppe wurde darauf hingewiesen, dass die fixe Montage der Bänke erst kürzlich erfolgt sei. Auf mobile Bänke wurde positiv hingewiesen, da diese praktischer wären und nutzungsöffener – etwas als Fußballtore verwendet würden, was aber auch zu Nutzungskonflikten geführt hätte (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

Das Kinderspiel und die beobachtende Tätigkeiten auf den Bänken sind verstärkt während der temporären Spielstraße sichtbar, während der die Fahrbahn der Servitengasse abgesperrt wird. Der Platzraum ist zusätzlich mit Liegestühlen möbliert. Im Kinderspiel wurden die Stufen und die Rampen als Strukturelemente genutzt, auch Ballspiele wurden veranstaltet.

Am Wochenende bildet der Biomarkt vor dem Eingang zum Servitenkloster einen Attraktor mit Biogemüse, Fisch, Fleisch und Brot. Die BesucherInnen waren vorwiegend Erwachsene, teilweise mit Kindern. Zeitgleich bespielte die lokale Pfadfindergruppe den abgesenkten Bereich und baute dort zwei Zelte auf.

Seitens der Fokusgruppe wurden als weitere Nutzungen vereinzelt Hochzeiten und Filmvorführungen genannt. Es wird auch auf die zusätzliche Ressource der Jungschar verwiesen, wenn zusätzliches Mobiliar benötigt würde (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel).

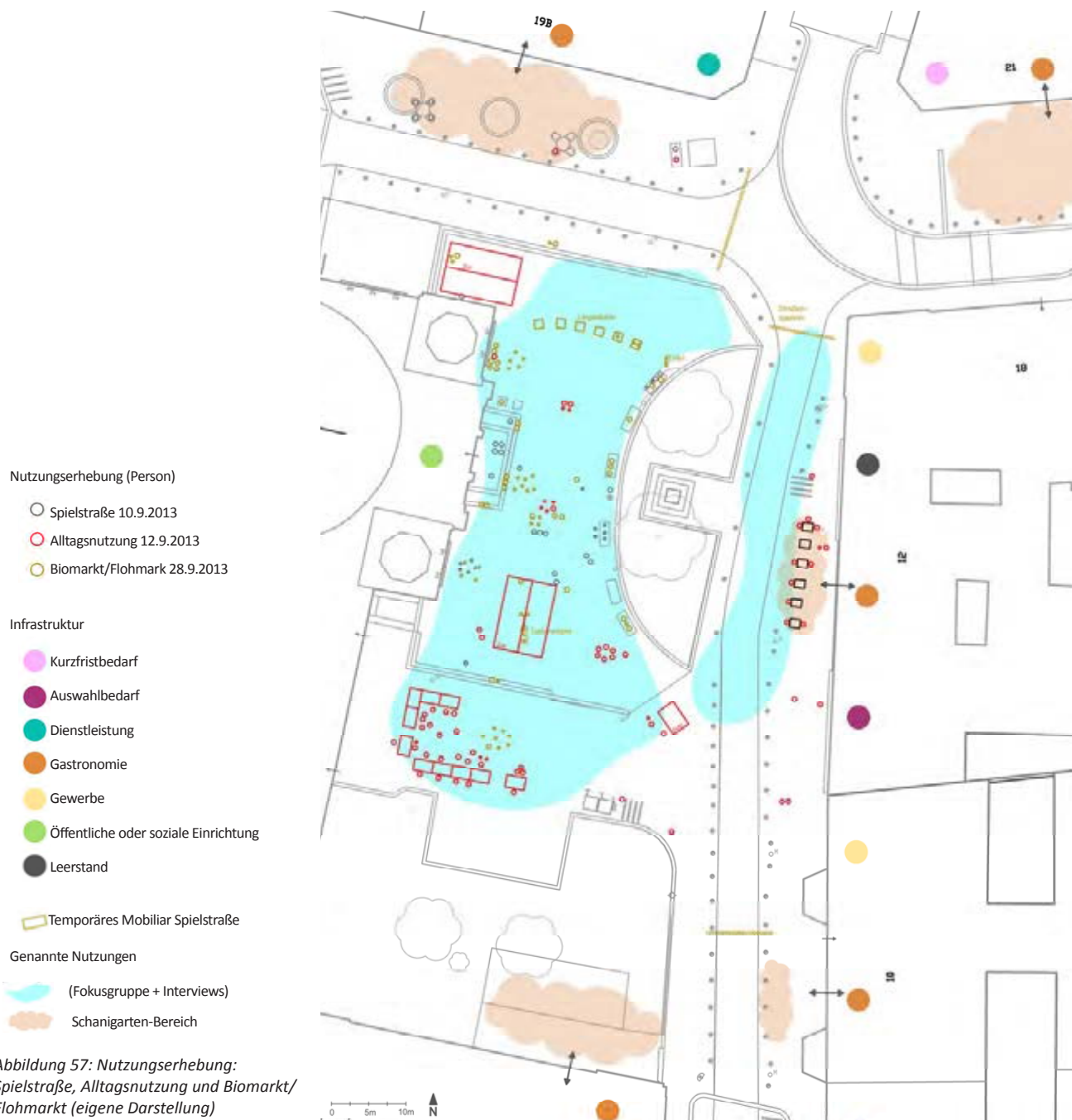
Die kommerzielle Nutzung durch die Gastgärten erfolgt in den Gehsteigbereichen der Serviten- und der Grüentorgasse bzw. im südlichen Teilraum des Platzes. Diese Nutzungen stehen nur mittelbar mit den bisher beschriebenen Nutzungsarten in Verbindung, besitzen für die Straßenräume aber eine große Bedeutung. In der Fokusgruppe wird ein Zusammenhang zwischen den Gastgärten und den umgesetzten Maßnahmen der Verkehrsberuhigung hergestellt. Durch die



Abbildung 54 – 56: Platz für alle (eigene Darstellung)

⁹ vgl. <http://www.servitengasse1938.at>, 12.12.2013

¹⁰ vgl. <http://www.koer.or.at/cgi-bin/page.pl?id=39;lang=de>, 12.12.2013



Schaffung von mehr Raum wäre auch der Platz für die Gastgärten vorhanden, die als „belebend“ und „verlangsamend – weil unterbrechend“ empfunden werden (vgl. Fokusgruppe Servitenviertel). Tatsächlich müsste allerdings sichergestellt werden, dass weitere Kommerzialisierungstendenzen nicht zulasten der Gehsteigbreiten gehen (vgl. Bork et al. 2015).

Aspekte sozialer Identifizierung mit dem Raum

Die Tradition des zivilgesellschaftlichen Engagements besitzt mit dem Gedenkmal im Randbereich des Kirchenvorplatzes ein identifikatorisch wirksames Symbol. Damit wird dieser Raum um eine weitere Ebene aufgeladen, das Symbol bildet den Kristallisationspunkt für das Entstehen urbaner Narrative.

Die historisch kulturelle Bedeutung des Kirchvorplatzes wird sozialräumlich verstärkt. Dadurch wird der Zentrumscharakter unterstützt. Die ruhige, alltägliche Nutzung wird durch vielgestaltige Bespielungen ergänzt, die zeitweise zu hohen Nutzungsdichten führen. Damit wird die funktionale Bedeutung als Aufenthalts- und Begegnungsort unterstützt. Auffallend ist die Bespielung durch viele unterschiedliche Institutionen aus dem Grätzel. Die Platzsituation vor der Kirche trägt durch die diverse Nutzbarkeit zum sozialen Leben und der Verbundenheit mit dem Viertel bei.



In Bezug auf die nutzungsorientierte Ausstattung des Raums ist der Hinweis auf möglichst mobiles Mobiliar interessant, da dadurch besser den unterschiedlichen Nutzungssituationen entsprochen werden könnte. Weiters besteht die Möglichkeit, bei Bedarf zusätzliche Ressourcen zu aktivieren, was als Indiz für ein interagierendes Netzwerk aus unterschiedlichen NutzerInnengruppen dient. Dies ist für eine vitale Bespielung des Raums relevant.



5.2.6 Zusammenführende Ergebnisse auf Grätzelebene

Identifikatorische Strukturelemente

Die Grenzlinien des Grätzels kulminieren in der Abgrenzung zum umgebenden Stadtraum eindeutig an der Porzellangasse, der Alserbachstraße und dem Donaukanal. Das Servitenviertel umfasst in den Abgrenzungen zwischen 32 und vier Baublöcken – ein Flächenausmaß von etwa 42 ha bis etwa 5 ha.



Das Palais Liechtenstein wird teilweise dem Grätzel zugerechnet und besitzt eine gewisse Strahlkraft über das Grätzel hinaus. Als Orientierungspunkt fungiert der Bauernfeldplatz, während der Jörg-Mauthe-Platz und die Kreuzung Grünentorgasse / Porzellangasse als Pfortenbildungen charakterisiert werden. Innerhalb des Grätzels bilden der Kirchenvorplatz und der jüdische Friedhof charakteristische Freiräume.



Identitätsfaktoren

Die Identität des Servitenviertels ist durch seine **historische Entwicklung** geprägt, die sich auf unterschiedlichen Ebenen manifestiert:

Die Kirche und der Kirchenplatz sind als **historisches Zentrum** gestaltgebend für das Viertel. Die Geschichte und die historische Gestalt mit sozial vorstädtischem Charakter ist eine wichtige Klammer des Servitenviertels.

Für dieses Narrativ ist eine **historisierende Formgebung** in der Gestaltung und Ausstattung des öffentlichen Raums verantwortlich, die sich über das gesamte Grätzel erstreckt. Durch wiederholende, verdichtende und am Quartiersplatz kulminierende Gestaltelemente erfolgt die Bildung eines identitätsbildenden Gestaltungsvokabulars.

Auf stadtstruktureller Ebene stellen die Abfolgen von **Pfortenbildungen, räumlicher Geschlossenheit** (Gassenbreiten mit Bepflanzung) **und Öffnungen** (Platzbildung) eine identifikatorische Form dar. Das irreguläre Straßenraster sowie der grenzstärkende Einsatz der Oberflächenbeläge bilden dafür weitere Bezugspunkte.

Der Kirchenvorplatz bildet das Zentrum des Viertels, dessen historische Bedeutung durch **sozialräumliche, kulturelle und ökonomische Aktivitäten** aktualisiert wird. Diese Aktivitäten bilden unter Einbeziehung unterschiedlicher sozialer Gruppen und Institutionen einen Ansatzpunkt für die Entwicklung von Narrativen.

Abbildung 58 – 62: Nutzung Spielstraße
(eigene Darstellung)

Der stetige Prozess der Umgestaltung und Aufwertung manifestiert sich in punktuellen Lösungen, die sich zu einem erratischen **Flickwerk mit Charme** und Verbesserungspotenzial verdichten. Der Erneuerungsprozess ist durch eine **etablierte Mitsprachekultur** geprägt. Die räumlich-gestalterische Umsetzung erfolgt unter Verwendung von **wien-typischem, historisierenden Materialien**,



Mobiliar und Ausstattungen. Dieser kontextuelle Zusammenhang entspricht dem Selbstverständnis des Servitenviertels und nimmt punktuell „besondere“ Gestaltungselemente wie das Gedenkmal oder auch die Schanigärten auf. Insgesamt ist ein Zusammenspiel aus charakteristischer Raumabfolge, kleinteiliger Infrastruktur und Stadtraumgestaltung zu erkennen, in der Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung einen Triebmotor für die Entwicklung darstellen.

Die spezifische Baukultur und ein historischer **Bewusstmachungsprozess von unten** bewirkten eine kulturelle Aufladung des Grätzzelzentrums um die Servitengasse. Es findet dort eine Überlagerung mit dem charakteristischen Vokabular des öffentlichen Raums statt. Die Gestalt wird mit der Bedeutungsebene am Kirchvorplatz zusammengeführt – das entspricht den Identitätsdimensionen „den Raum identifizieren“ und „mit dem Raum identifiziert werden“. Durch die aktive Erinnerungskultur der Grätzelinitiative sind außerdem wesentliche Indizien für einen Prozess „mit dem Raum identifizieren“ zu erkennen, die sich in einer räumlich-materiellen Symbolsetzung manifestieren.



5.3 Weißgerberviertel

5.3.1 Abriss der historischen Entwicklung mit potenziellen Bedeutungselementen



Abbildung 64: Luftbild Weißgerberviertel
(Quelle: Stadt Wien)

Die geschichtliche Entwicklung zeigt im Weißgerberviertel neben der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Nutzung eine frühe Übernahme von ausgelagerten Funktionen der mittelalterlichen Stadt – Hinrichtungsstätte, Gerberansiedlung, Volksunterhaltung. Die Gänseweide als Hinrichtungsstätte am Donaukanal, das Hetztheater und die Weißgerber finden sich in Straßennamen und werden im Experteninterview als Bezugselemente genannt (vgl. Interview GB 3/11).



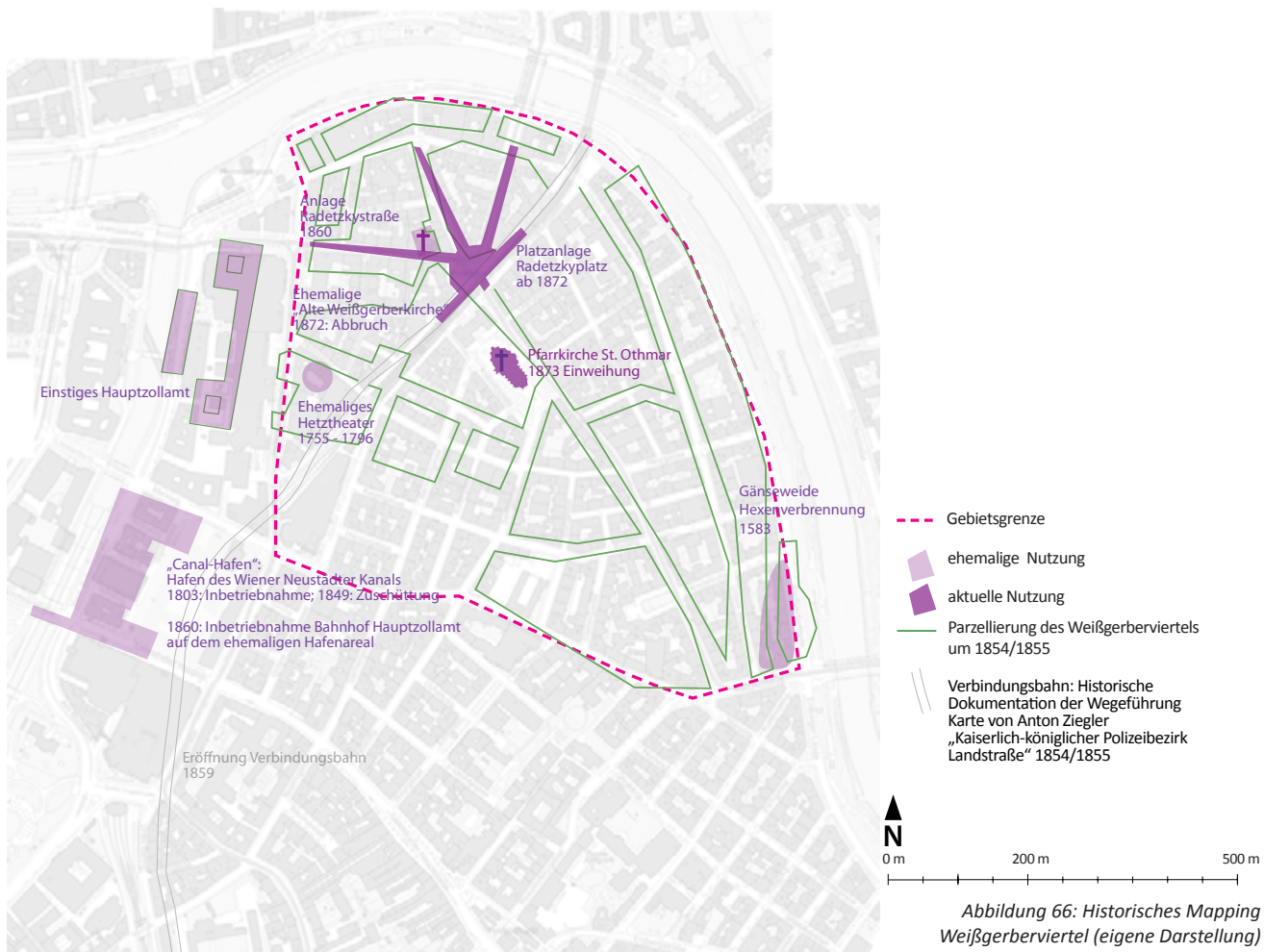
Abbildung 65: Plan des „kaiserlich-königlichen Polizeibezirks Landstraße“ von Anton Ziegler (1854/1855) (Quelle: Wiener Bezirkshandbücher. 3. Bezirk Landstraße. Wien 2002, 34 – 35)

Mit der Industrialisierung wurde im 19. Jahrhundert die Verkehrsinfrastruktur ausgebaut: der Hafen des Wiener Neustädter Kanals wurde Mitte des Jahrhunderts von der Stadtbahnstation Hauptzollamt ersetzt (vgl. Trinker, Strand, 2002, 79). Ab dieser Zeit führte die Stadtbahnstrecke nach Norden über das Viadukt durch das Weißgerberviertel zum Donaukanal mit der Verbindungsbahnbrücke.

Als topografisch exponiertes Schwemmland erfolgte im Weißgerberviertel die flächenhafte Urbanisierung erst relativ spät in der Hochgründerzeit, deren Entwicklung sich an den vorhandenen Strukturen und Wegebeziehungen orientierte. Auffallend ist der hohe Anteil an repräsentativen und großbürgerlichen Bauten, die ein charakteristisches Element bilden (vgl. Interview GB 3/11). Die planvolle, rasterartige Verbauung erfolgte ab 1860, deren Ausprägung an der verzogenen sternförmigen Platzanlage des Radetzkyplatzes deutlich erkennbar ist

(vgl. Czeike, 1997, Band 5, 608). Diese Konfiguration wird auch in der Innensicht wahrgenommen (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel).

Einmal mehr bildete die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung durch die Nationalsozialisten den Ausgangspunkt für eine aktive Erinnerungsarbeit, das sich in „Stolpersteinen“ im Grätzel manifestiert (vgl. Interview GB 3/11).



In jüngerer Zeit war die Errichtung des Hundertwasserhauses (1980er-Jahre) und des KunstHaus Wien (Eröffnung 1991) bedeutend, Mitte der 1980er-Jahre wurde der Radetzkyplatz unter Leitung von Luigi Blau neugestaltet. Zuletzt erfuhr im Randbereich des Grätzels der Bahnhof Wien Mitte eine Umgestaltung bzw. einen Neubau.

Historische Bezüge zur Grätzelidentität

Die Entstehungsgeschichte des Grätzels erzählt einen kompakten Urbanisierungsprozess mit Überformung einiger historischer Bezugspunkte, allerdings auch unter Berücksichtigung vorhandener Wegebeziehungen. Daraus entwickelten sich planvoll angelegte, kleinteilige und teilweise irreguläre städtebauliche Formen.

Aus identifikatorischer Sicht ist ein komplexes Gefüge aus der Überlagerung vorstädtischer und gründerzeitlicher Strukturen entstanden, das mit einem planerischen Narrativ der Anlage des Grätzels bereichert wird. Diese historischen Verbindungen bilden für das Bild des Grätzels eine wesentliche Grundlage.

5.3.2 Städtebau und Freiraumstruktur



Abbildung 67: Schwarzplan
Weißgerberviertel und Umgebung (eigene
Darstellung)

Die Prägung der Stadtstruktur durch die gründerzeitliche Bebauung zeigt sich in den dichten Blockrandbebauungen. Diese sind im Untersuchungsgebiet kleinstrukturiert und setzen sich punktuell aus nur vier Wohngebäuden zusammen (vgl. Interview GB3/11). Die Blockstruktur ist vom bogenförmigen Verlauf des Donaukanals und der Einmündung des Wienflusses sowie dem diagonal durch das Grätzel verlaufenden Viadukt der Schnellbahn beeinflusst und dementsprechend unregelmäßig. Dadurch entsteht ein charakteristisches Bild mit kurzen, geknickten Gassen sowie sternförmigen Kreuzungen und T-Kreuzungen, das ein enges Straßennetz mit kurzen Wegen produziert. Auffallend ist der große Baublock, auf dem sich verschiedene Bundesverwaltungsgebäude befinden. Dieser Block bildet durch seine geschlossene Bauweise eine harte Grenzstruktur. Auch die Weißgerberlande ist durch den Geländesprung zum tiefer liegenden Donaukanal als Grenze wahrnehmbar.

Die Bahntrasse ist durch ihre Geradlinigkeit, den Verlauf durch das Gebiet und die bauliche Erhöhung eine Zäsur im Stadtbild.

Die Eintrittsporten vom ersten und zweiten Bezirk sind markant ausgestaltet. Vom Schwedenplatz führt eine Straßenachse zum Radetzkyplatz, welche durch zwei Torsituationen bei der Urania und bei der Rettungszentrale betont wird. Auch die Aufweitungen der Straßenquerschnitte zur Franzens- und Rotundenbrücke bilden Torsituationen aus.

Die Freiraumstruktur im Weißgerberviertel ist durch die dichte Blockrandbebauung geprägt und dementsprechend eingeschränkt. Die Straßenräume werden durch wenige Plätze ergänzt. Im Grätzel findet sich der Radetzkyplatz, dessen verzogene Kreisform von der Bahntrasse durchquert wird. Der Kolonitzplatz ist ein platzartiger, nahezu rechteckiger Freiraum, der einseitig an die Volksschule angebunden ist. Diese Auslassung des Baublocksystems ist mit der freigestellten St. Othmar-Kirche bebaut. Der Rudolf-von-Alt-Platz stellt eine typisch spätgründerzeitliche Form dar, ist an drei Seiten an die Gebäude angeschlossen und fügt sich in die Bebauung ein. Durch den unregelmäßigen Blockraster werden Dreiecksituationen und Straßengabelungen gebildet, die den linearen Straßenfreiraum aufweiten.

Beispiele dafür sind der Platz an der Kreuzung Rasumofskygasse/Marxergasse oder der Platz an der Oberen Weißgerberstraße/Löwengasse (vgl. Abb. 68). Die Straßenräume sind in der Nähe zum Donaukanal begrünt, die Versorgung mit Grünflächen ist im Grätzel insgesamt gering.

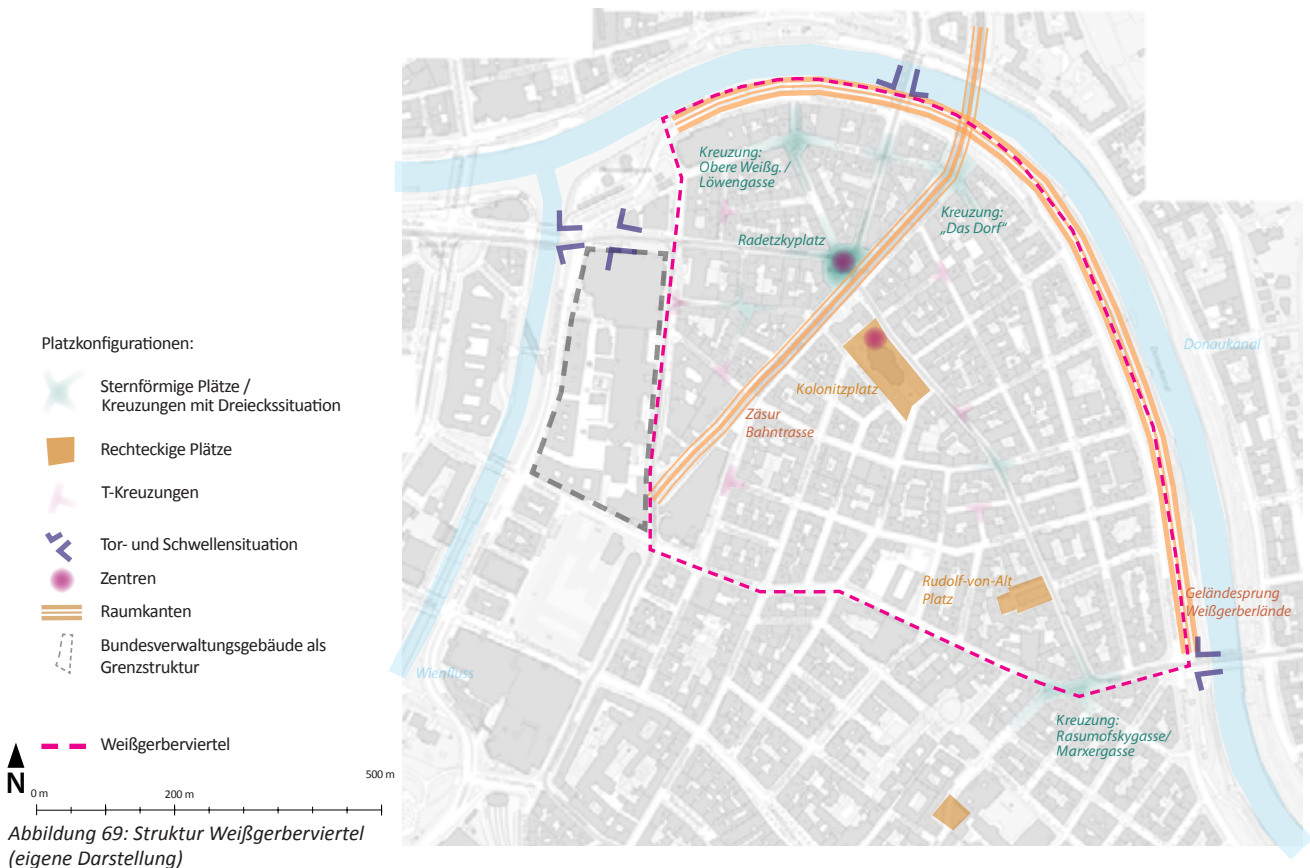


Zusammenführende Strukturanalyse mit Innenwahrnehmungen – Identifikatorische Strukturelemente

Das Weißgerberviertel besitzt starke äußere Grenzlinien, die wesentlich zu seiner Identifizierbarkeit beitragen. Klare Grenzlinien stellen der Donaukanal im Norden und Osten, die Marxergasse im Süden und der Wienfluss bzw. die Verwaltungsgebäude im Westen dar (vgl. Interview GB3/11, LA21, Interview Kulturlokal). In den Interviews wird direkter Bezug auf die identifikatorische Relevanz starker Grenzlinien genommen: „... also dadurch ist es so begrenzt, vielleicht identifiziert man sich da leichter“ (Interview Bewohnerin).

Die landschaftliche Struktur des Donaukanalbogens hat eine prägnante Stadtstruktur produziert, deren unregelmäßige Platzformen und Kreuzungssituationen ein hohes identifikatorisches Potenzial besitzen. Dabei bilden die kleinen Baublöcke und die kurzen Gassen ein wesentliches Strukturelement. Dieser Umstand wird in der Beschreibung des Grätzels als „überschaubar“ und „intim“ (vgl. Interview GB3/11, LA21) übersetzt.

Im Inneren sind unregelmäßige Straßenkreuzungen charakteristisch, die teilweise als Plätze ausgebildet sind. Straßen führen sternförmig darauf zu. Besonders markant ist hierbei der Radetzkyplatz, der in allen empirischen Erhebungen als Knotenpunkt mit Zentrumsfunktion wahrgenommen wurde (vgl. Interview GB 3/11, Fokusgruppe Weißgerberviertel). Diese Funktionalität wird vereinzelt mit der Bezeichnung „Mittelpunkt“ verstärkt (vgl. Interview Autohaus), der mit dem angrenzenden Kolonitzplatz verschränkt ist – „obwohl da quer durch die Schnellbahn geht“ (vgl. Interview Bewohnerin).



Das S-Bahn-Viadukt wird als innere Grenzlinie als identifikatorisches Bezugselement gewertet. In den Interviews wird ihr Verbindungscharakter reflektiert (vgl. Interviews Bewohnerin, Schlosserei, Kulturlokal, Café). Die Andersheit des Viadukts stellt dabei einen wesentlichen Bezugspunkt dar. Je nach Lesart wird das Viadukt auch als innere Grenzlinie (vgl. Interview Kulturlokal) und als „Zäsur“ (vgl. Interview GB3/11) bezeichnet.

In der strukturellen Analyse wurde die Funktion der beiden Strukturelemente der Pfarrkirche und des Viadukts in Hinblick auf Orientierung und die Etablierung von Blickbeziehungen untersucht (vgl. Abb. 70). Dabei stellt das Viadukt als lineares Element einerseits eine Barriere dar, die wesentlich zum kleinteiligen Charakter des Grätzels beiträgt. Andererseits bildet das lineare Bauwerk durch seine gleichbleibende Materialität auch ein Element der Orientierung und der Verbindung. Die Pfarrkirche besitzt über ihre Höhenentwicklung eine Orientierungsfunktion und bildet einen Bezugspunkt im Stadtraum.

Zuletzt verfügt das Weißgerberviertel über ein Netzwerk von öffentlichen Freiräumen, die aus sich bzw. aus ihrem Verbund identifikatorisch wirken: Die Löwengasse als „Rückgrat“ bildet eine Achse mit der funktionalen Verstärkung durch die Führung der Straßenbahn, an der mehrere Freiräume „aufgefädelt“ sind.

Die Freiräume erhalten durch die Abfolge spezifischer, inszenierter Situationen auf städtebaulicher und funktionaler Ebene einen Bezug zueinander.

- Radetzkyplatz als Sternplatz: Verkehrsknoten, Schnitt- und Treffpunkt
- Kolonitzplatz mit freigestellter Kirche als Spielplatz, Grünversorgung und Ort der Gemeinschaft, in dem viele Aktivitäten lokaler AkteurInnen stattfinden,
- Rudolf-von-Alt-Platz als versetzter Platz: wohnungsbezogenes Schaugrün.

Auch Platzsituationen wie die Kreuzungserweiterung beim Hotel Urania mit Durchgang zum Donaukanal, der Platz vor dem Vereinslokal „Das Dorf“ und die Kreuzung Rasumofskygasse/Marxergasse stellen Orte dar, die das Grätzel charakterisieren (vgl. Interview GB3/11, LA21). Das vielgestaltige und abwechslungsreiche Freiraumnetz untergliedert sich in unterschiedliche Raum-, Funktions- und Bezugsebenen. Daraus entsteht ein starker Innenbezug, der als überschaubare und intime Situation beschrieben wird.



5.3.3 Sozioökonomische Struktur / Attraktoren

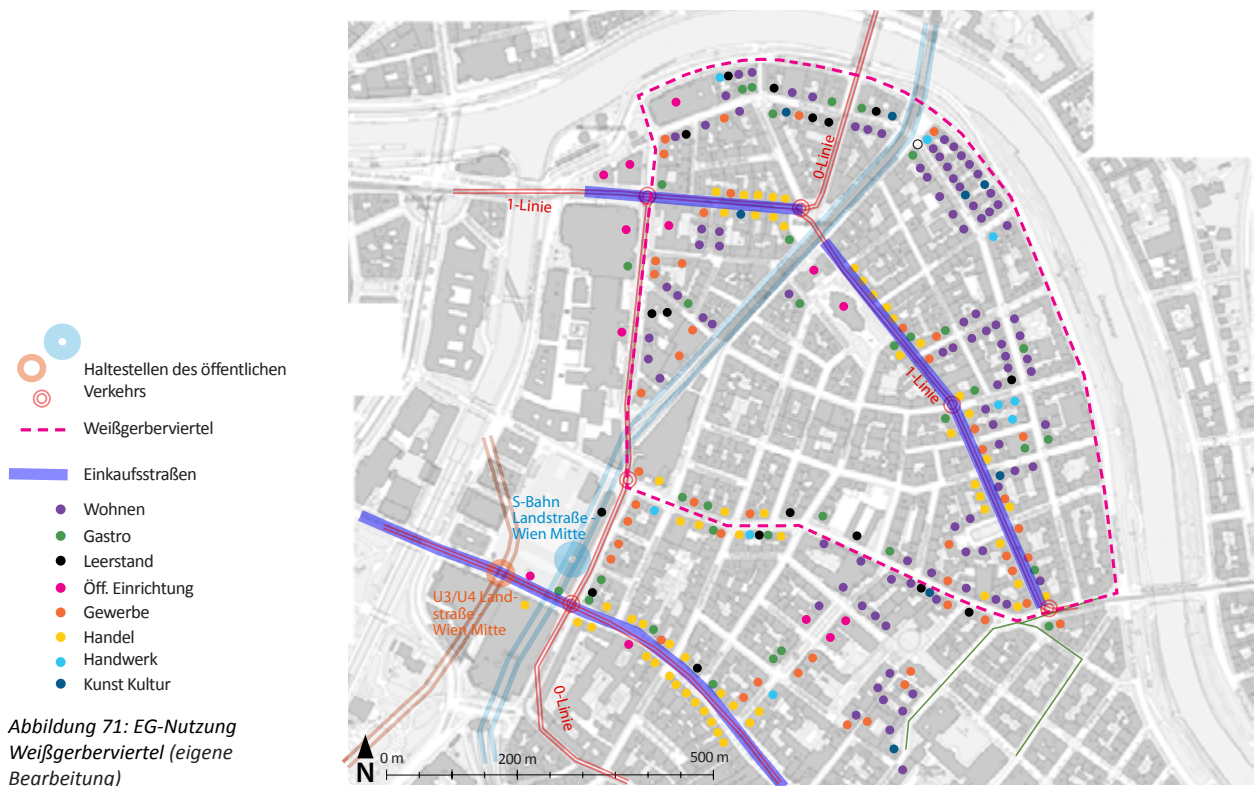
Im Weißgerberviertel gibt es keine übergeordneten ökonomischen Attraktoren, nur die Löwengasse und die Radetzkystraße bilden untergeordnete Einkaufsstraßen für die Alltagsversorgung der Wohnbevölkerung. Der Geschäftsbereich der Löwengasse ist gekennzeichnet durch eine vielfältige Mischung aus Nahversorgung, Handel, Gewerbe und Gastronomie und weist wenige Leerstände auf. Knapp außerhalb des Grätzels befindet sich mit dem Komplex Wien Mitte ein Attraktor übergeordneter Bedeutung, der in seiner Alltagsrelevanz als Umsteigeknoten des öffentlichen Verkehrs und als Einkaufs- und Unterhaltungszentrum fungiert, allerdings nicht zum Grätzel gezählt wird (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel, Interview Bewohnerin, Cafébetreiberin).

Das Grätzel wird als langsam und „örtlich“ charakterisiert, ein wesentliches Merkmal sei die Absenz von „internationalen Konzernen und Ketten“ (vgl. Interview Cafébetreiberin, Fokusgruppe Weißgerberviertel). Auch der bauliche

Aufwertungsprozess erfolge in der Wahrnehmung der Gebietsbetreuung langsam, sensibel und „sanft“ (vgl. Interview GB3/11).

Eine wesentliche Qualität bildet die infrastrukturelle Versorgung des Grätzels: die Mischung aus „notwendigen Dingen für den Alltag (...), Lebensmittel, Apotheke“ (vgl. Interview Bewohnerin, Autohausbesitzer) und der gastronomischen Versorgung angesprochen. Die Qualität der Gastronomie und neue Lokale bilden in den Interviews wichtige Bezugspunkte, die sich auf die Belebung des öffentlichen Raums positiv auswirken (vgl. Interview Gewerbebetrieb).

Auch die Infrastrukturlinien der S-Bahn und der Straßenbahn bilden wesentliche Bezugselemente (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel, Interview Bewohnerin). Die Funktionalität und Eigenheit des Viadukts wird durch die Nutzung der Bögen



als Lager, Betriebsstandort und punktuell als Festraum gestärkt und erweitert das Nutzungsspektrum.

Hundertwasserhaus und Tourismus

Das Thema Hundertwasser konzentriert sich räumlich auf den Bereich entlang der unteren Weißgerberstraße und ist eng mit dem Themenkomplex Tourismus und Imageproduktion verknüpft. Für diese Verbindung spricht auch das Indiz der räumlichen Konzentration von Schanigärten um das Hundertwasserhaus bzw. das Kunst Haus Wien. Tatsächlich stellt in den Interviews das Hundertwasserhaus keinen wesentlichen Bezugspunkt im Grätzel dar, sein identifikatorischer Gehalt ist beschränkt, da er offenbar für die Alltagswahrnehmung wenig Bedeutung besitzt.

Struktur der Wohnbevölkerung¹¹

Das Weißgerberviertel weist eine hohe Einwohnerdichte auf (vgl. Abb. 72), die in den spätgründerzeitlichen Baublöcken entlang der Weißgerberlände am höchsten

ist. Westlich des Viadukts verringert sich die Einwohnerdichte, auch aufgrund noch bestehender gewerblicher Nutzungen.

In der soziodemografischen Struktur zeigt sich das Grätzel mit einem weitgehend durchschnittlichen Anteil an älteren Bevölkerungsgruppen, die Baublöcke im Zentrum rund um den Radetzkyplatz weisen einen unterdurchschnittlichen Anteil der über 60-Jährigen auf. In Bezug auf den Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund zeigt sich ein homogenes Gesamtbild der Verteilung der Staatsangehörigkeit der BewohnerInnen. Ein höherer AusländerInnenanteil ist in den Wohnblöcken zwischen der Hinteren Zollamtsstraße und der Oberen Viaduktgasse festzustellen.

In der Wahrnehmung der Gebietsbetreuung wird das Grätzel als „bürgerlich“ und „ruhig“ beschrieben, in dem es keine schlechten Wohnadressen gebe. Außerdem würde ein überschaubarer Bezug im Grätzel vorherrschen, der ein gegenseitiges Kennen der Menschen ermögliche. Die Geräuschkulisse der Straßenbahn und der Kirchenglocken unterstreichen diesen Charakter (vgl. Interview GB3/11, LA21).

Soziostrukturelle und sozioökonomische Identifikationsaspekte

Trotz der Nähe zum übergeordneten Knoten von Wien Mitte hat sich das Weißgerberviertel einen eigenständigen Charakter erhalten. Es ist ein eindeutiger Innenbezug festzustellen. Die Austausch- und Veränderungsdynamiken sind überschaubar und bewegen sich in einem Rahmen mit Ortsbezug. Dabei spielen qualitative Verbesserungen auf unterschiedlichen Ebenen eine wesentliche Rolle für das Selbstverständnis.

Eine kleinteilige Nahversorgung sowie die Interaktion zwischen Freiraum und EG-Nutzungen sind wesentliche Qualitätsmerkmale für den öffentlichen Raum. Die Mischung aus notwendigen und sozialen Attraktoren auf Objektebene bildet einen relevanten Identifikationsaspekt im Alltag.

Die technisch-gewerbliche Funktionalität des Viadukts produziert Vielfältigkeit und bildet ein identifikatorisches Potenzial für das Grätzel. Es entstehen dadurch reizvolle Situationen mit niedriger sozialer Regulungsdichte, an der sich einzelne lokale Institutionen anhängen (z. B. Das Dorf).



Einwohnerdichte
Einwohner/Fläche

- 0-25,0
- 25,1-55,0
- 55,1-190,0
- 190,1-400,0
- 400,1 und mehr



Abbildung 72: EinwohnerInnen-dichte Weißgerberviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)



Altersverteilung in %
Alte/EinwohnerInnen

- 0-15,0
- 15,1-20,0
- 20,1-30,0
- 30,1-35,0
- 35,1-100



Abbildung 73: Alte BewohnerInnen Weißgerberviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)



Anteil NichtösterreicherInnen/EinwohnerInnen in %

- 0-10,0
- 10,1-20,0
- 20,1-30,0
- 30,1-50,0
- 35,1-100



Abbildung 74: Anteil NichtösterreicherInnen Weißgerberviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)

¹¹ Stand 2012, Registerzählung

Orte mit übergeordneter touristischer Bedeutung (Hundertwasserhaus) haben für die Grätzelidentität nur beschränkte Bedeutung. Es findet eine geringe und zufällige Überlagerung der touristischen mit der alltäglichen Sphäre statt.

5.3.4 Gestalt

In der strukturellen Analyse wurde im Weißgerberviertel ein charakteristisches Freiraumsystem dargestellt. Dieser Befund wird auf Gestaltebene am Beispiel des Raumverbunds Radetzkyplatz vertieft. Ausgehend vom Radetzkyplatz als Zentrum des Grätzels wurden die Kreuzungsbereiche Obere Viaduktgasse / Obere Weißgerbergasse und Löwengasse / Obere Weißgerbergasse als Vorplatz des Hotel Urania in die Gestaltanalyse einbezogen.

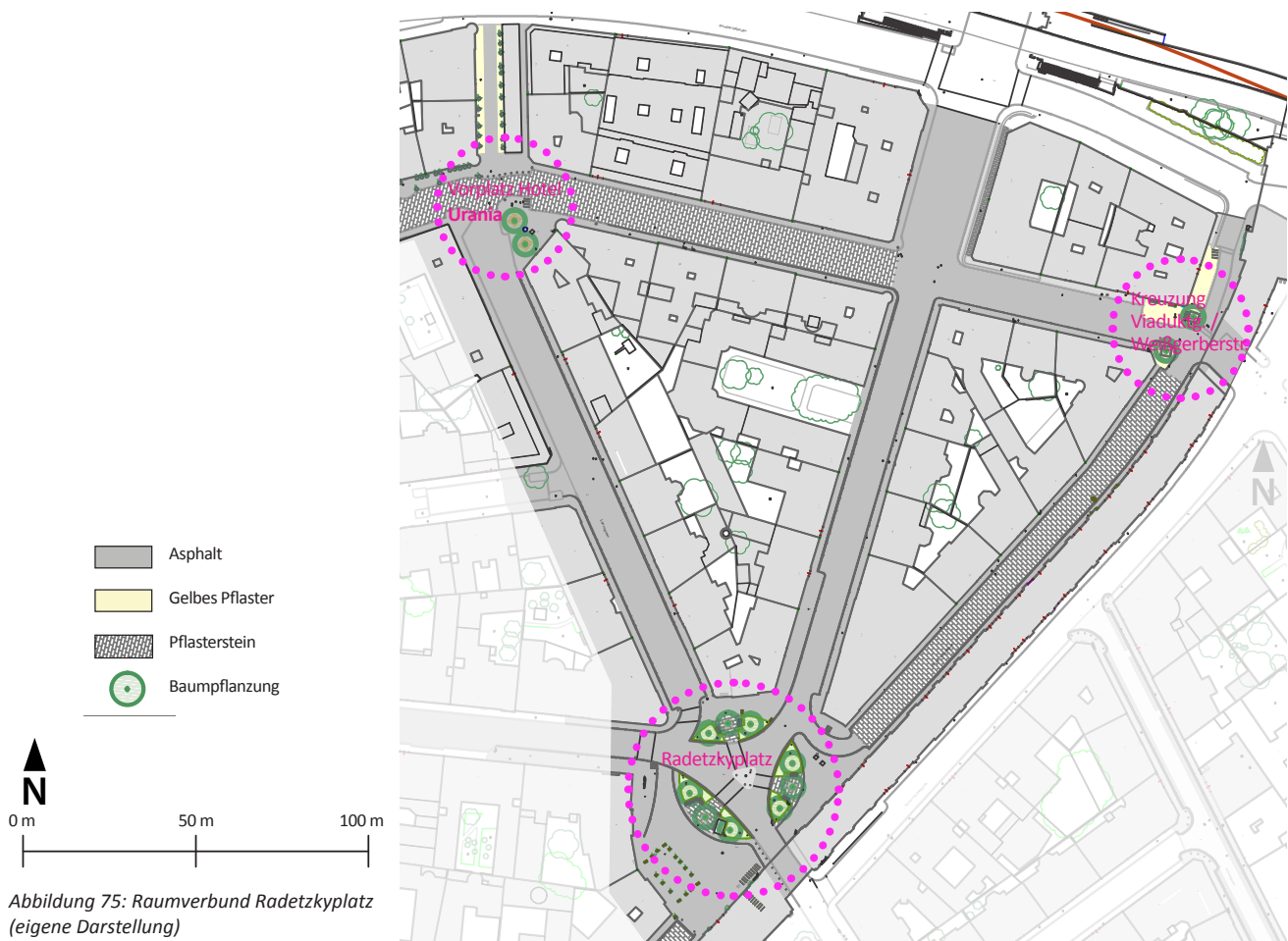


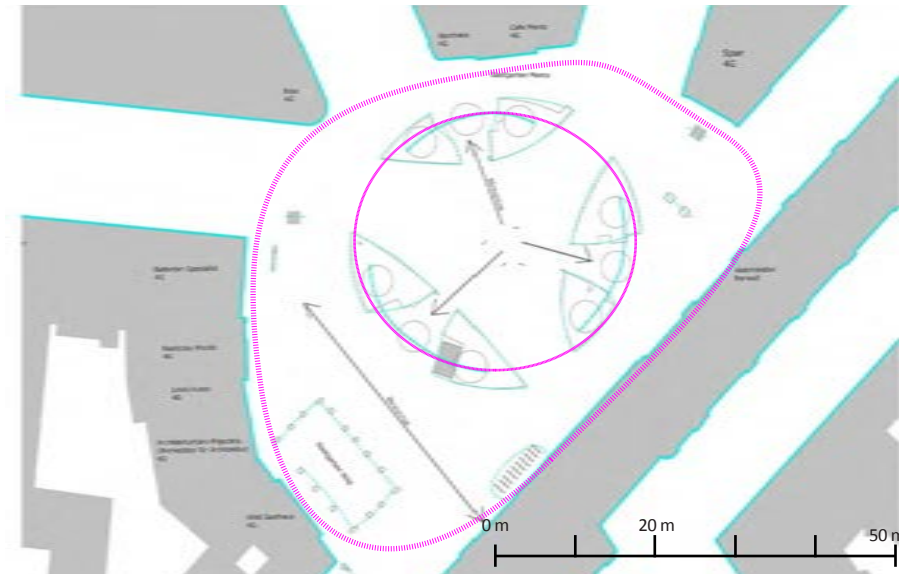
Abbildung 75: Raumverbund Radetzkyplatz (eigene Darstellung)

Radetzkyplatz

Raumbildung und -gliederung

Der Radetzkyplatz besitzt als halbkreisförmiger Platz eine eindrucksvolle Raumgestalt, die vom S-Bahn-Viadukt in etwa zweigeschossiger Höhe nach Südosten begrenzt wird. Unter dem Viadukt quert die Löwengasse mit zwei Öffnungen für die Straßenbahn und Autoverkehr sowie für die FußgängerInnen. Diese Konfiguration ist charakteristisch (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel, Interview Bewohnerin) und als „generös“ (vgl. Interview Cafébetreiberin) interpretiert. Auch das Planungsnarrativ der planvollen Anlage und die „angenehme Größe“ findet Erwähnung (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel).

Neun Baumpflanzungen gliedern den Platzraum, wiederholen in ihrer Anordnung die städtebauliche Gestalt und bilden eine Schwerpunktsetzung. Die Bäume werden in den Interviews und in der Fokusgruppe als wesentliche Gestaltelemente wahrgenommen und über die Schattenbildung mit der Funktionalität des Platzes als Aufenthaltsraum in Verbindung gebracht (vgl. Interview Bewohnerin, Fokusgruppe Weißgerberviertel).



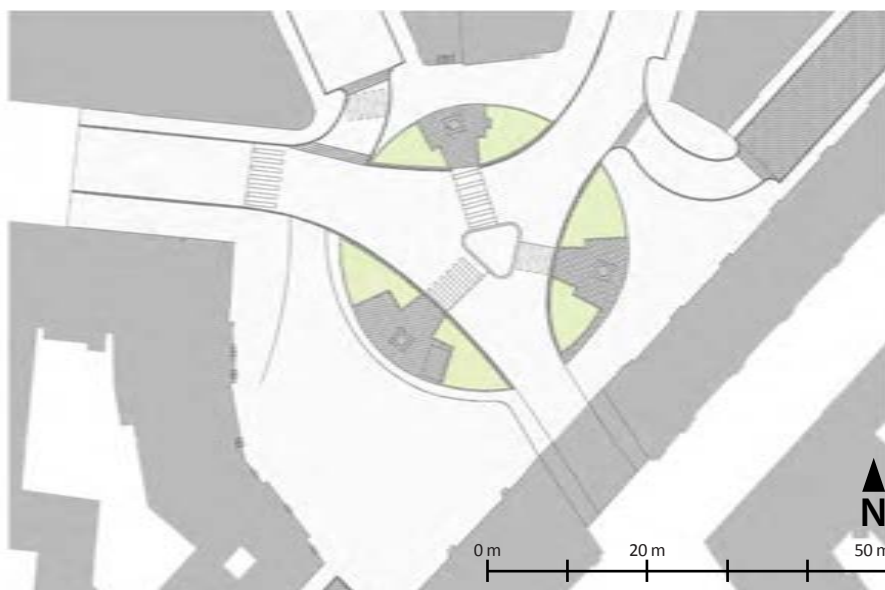
Raumgrenzen

- 1. Ordnung: Gebäude
 - 2. Ordnung: Vegetation
 - 3. Ordnung: Zäune
- Teilräume

Abbildung 76: Raumanalyse (eigene Darstellung)

Zwei weitere Elemente, die funktionalen Charakter besitzen und auf den Radetzkyplatz als Knotenpunkt verweisen, bekommen in den Interviews auch identifikatorische Bedeutung als Gestaltelemente: das ist die Straßenbahn, die eine charakteristische Situation herstellt (vgl. Interview Bewohnerin, LA21) und das S-Bahn-Viadukt (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel). Zusammen charakterisieren sie den Radetzkyplatz als urbanen Verkehrsplatz, wobei der soziale Aspekt in den Vordergrund gerückt wird – „ich liebe Kreuzungen, da ist Leben. Es heißt auch, dass viele Menschen miteinander kreuzen, aufeinandertreffen“ (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel).

Oberflächengestaltung



- Vegetationsflächen
- Kopfsteinpflaster

Abbildung 77: Oberflächengestaltung (eigene Darstellung)

Die räumliche Schwerpunktsetzung wird beim Radetzkyplatz durch die Anordnung von Pflanzbeeten als Kreissegmente unterstützt. In den Auslässen schließen Flächen von Granitsteinpflaster den kreisförmigen Grundriss des Platzzentrums und bilden eine Differenzierung zum umgebenden Asphaltbelag.

Sowohl auf die Pflastersteine als auch auf den Asphaltbelag wird in der Fokusgruppe Bezug genommen – die Pflastersteine werden als ästhetisch angesprochen, der Asphaltbelag als praktikabel für die Durchführung von Veranstaltungen der Agendagruppe (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel). Negativ wird die Bepflanzung der Pflanzbeete in der Fokusgruppe beurteilt, hierbei wird sowohl die Pflanzenqualität als auch das Pflanzschema – „monoton“ – angesprochen (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel, Interview Autohausbesitzer).

Ausstattung

Auf der Ebene der Ausstattungselemente finden sich Elemente mit tendenziell historisierendem Charakter im wienweiten Gestaltungskontext, wie etwa die Bänke. Im Sommer 2013 wurden um die zentralen Vegetationsflächen Sezessionsgitter angebracht. „Besondere“ Elemente stellen die zahlreichen Pflanzgefäße des Schanigartens des Gasthauses Wild dar (vgl. Interview Bewohnerin, Fokusgruppe Weißgerberviertel).

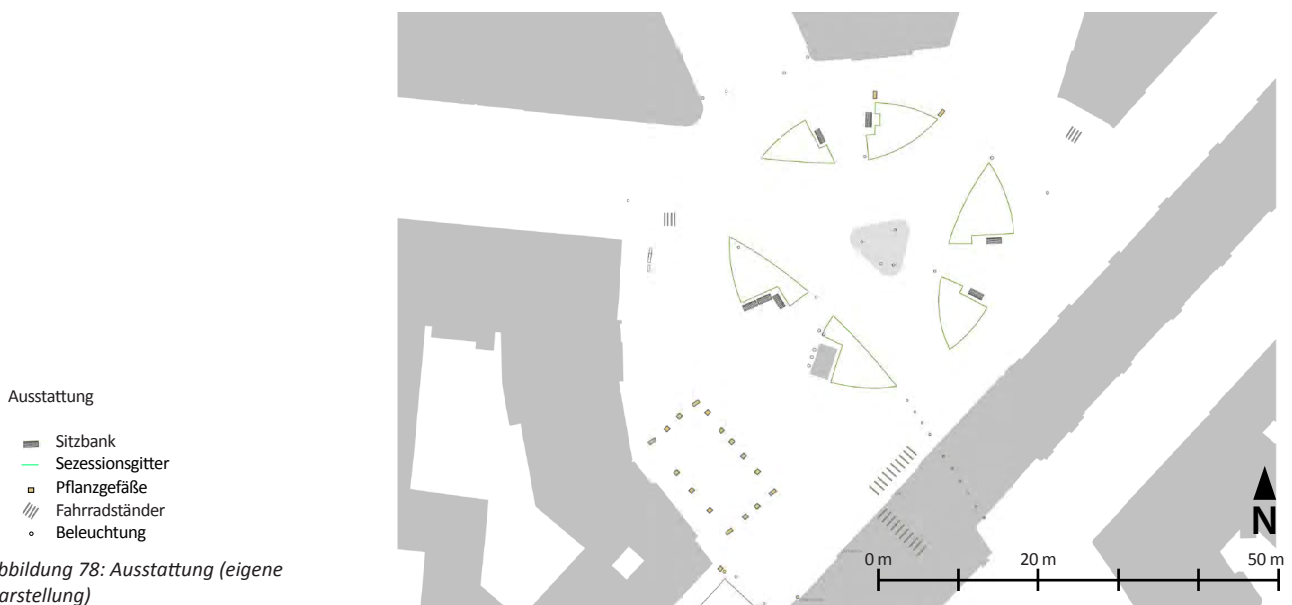


Abbildung 78: Ausstattung (eigene Darstellung)

Bei den Ausstattungselementen reflektiert die Fokusgruppe zwischen den Polen einer einheitlichen und einer wiederholenden Gestaltung – während die Sezessionsgitter in Kontext mit wienweiten Lösungen gestellt werden – „überall machen sie dasselbe“, werden die Sitzbänke über ihre Gebrauchsspuren und ihre häufige Nutzung als charakteristisch wahrgenommen – ihr wienweiter Einsatz spielt dabei eine untergeordnete Rolle (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel). Insgesamt kann für Erneuerungen ein Wunsch nach „besonderen“ Gestaltungslösungen mit erhöhter Bearbeitungstiefe erkannt werden.

Vorplatz „Das Dorf“

Der Mikrofreiraum entsteht durch die Kreuzungssituation von der Oberen Weißgerberstraße mit dem S-Bahn-Viadukt. Die Baublöcke sind an der Kreuzung abgeschrägt, wodurch eine kleine räumliche Aufweitung entsteht. Ebenso wie beim Radetzkyplatz werden Unterräume durch die Querung des Viadukts gebildet,

die mit dem Vorplatz in Verbindung stehen. Zwei Baumpflanzungen gliedern den Raum und bilden eine Torsituation.

Die räumliche Konfiguration wird über Gehsteigvorziehungen in gelblichem Betonsteinpflaster unterstützt. Diese Materialität wird in Verbindung mit der Ausstattung als „modern“ bezeichnet und als gestalterisch durchgehend beurteilt (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel).

Die Ausstattungsebene ist reduziert: ein Trinkbrunnen und eine Sitzbank bilden das Mobiliar. Beide Elemente haben eine Vergangenheit, wie im Interview erläutert wird: die Sitzbank wurde von den „Dorf“-Betreibern aus dem Donaukanal gefischt und soweit renoviert, dass sie wieder als Bank benutzbar war. Es sei geplant, dass noch mehr Bänke aufgestellt würden. Beim Trinkbrunnen wurde sein Schatten, der von der Straßenbeleuchtung produziert wird, in einer Kunstaktion nachgezeichnet, sodass dieser bei Tag ein irritierendes Element darstellt (vgl. Interview Kulturinitiative). Als weitere Elemente befinden sich einige Pflanzgefäße auf dem Mikrofreiraum sowie zwei Wandmalereien, auf die in der Fokusgruppe Bezug genommen wird (Fokusgruppe Weißgerberviertel).

Vorplatz Hotel Urania

Durch die starke Abschrägung des südöstlichen Baublocks entsteht eine dreieckige Platzform. Im Norden etabliert die Unterführung zum Donaukanal eine Blick- und Wegeverbindung zum Wasser. Diese Situation wird in der Fokusgruppe als charakteristisch beschrieben (vgl. FG Weißgerberviertel). Zwei Baumpflanzungen bilden eine Schwerpunktsetzung im Bereich des abgeschrägten Baublocks.

Der Gehsteig- und Platzbereich ist in Asphalt ausgeführt, auf der Seite des Hotels Urania von Streifen der gelblichen Betonsteinplatten gegliedert ist. Die Fahrbahn besteht aus Granitsteinpflaster. Weder in den Interviews noch in der Fokusgruppe wurde darauf Bezug genommen.

Die Ausstattungselemente bestehen in einer Litfaßsäule und einer Telefonzelle sowie zahlreichen Pflanzgefäßen entlang der Fassade des Hotels Urania und entlang des Durchgangs zum Donaukanal. Es ist kein Bezug der Elemente zueinander und zu anderen Ebenen der Gestaltung erkennbar. In der Fokusgruppe wird der Vorplatz als das Gegenteil des Radetzkyplatzes wahrgenommen. Zwar besitze der Platz ein gewisses Potenzial, welches aber nicht ausgeschöpft werde (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel). Als wichtiger Bezugspunkt für eine Verbesserung werden die zahlreichen Pflanzgefäße des Hotels Urania angeführt, auf die auch in Interviews Bezug genommen wird (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel, Interview Bewohnerin, Cafébetreiberin).

Gestaltliche Zusammenhänge und Identifikationselemente

Die **sternförmige Anlage** und die **gestalterische Schwerpunktbildung** in der Platzmitte bilden das wiedererkennbare Gestaltungsgerüst des Radetzkyplatzes, das seiner Zentrumsfunktion entspricht. Die Anordnung der Bäume und die Unterpflanzung werden als wesentliche Gestaltelemente wahrgenommen, ohne dass der urbane Charakter eingeschränkt würde. Dadurch wird der Platzraum differenziert.

Für die Verbesserung bzw. Erneuerung dieses ausgewogenen Bildes ist die qualitative Gestaltungsebene relevant. Es besteht Bedarf nach einer Individualisierung, einer erhöhten Gestaltungstiefe bzw. **gestalterische Verknüpfung an vorhandene Narrative oder Eigenheiten des Platzes**.



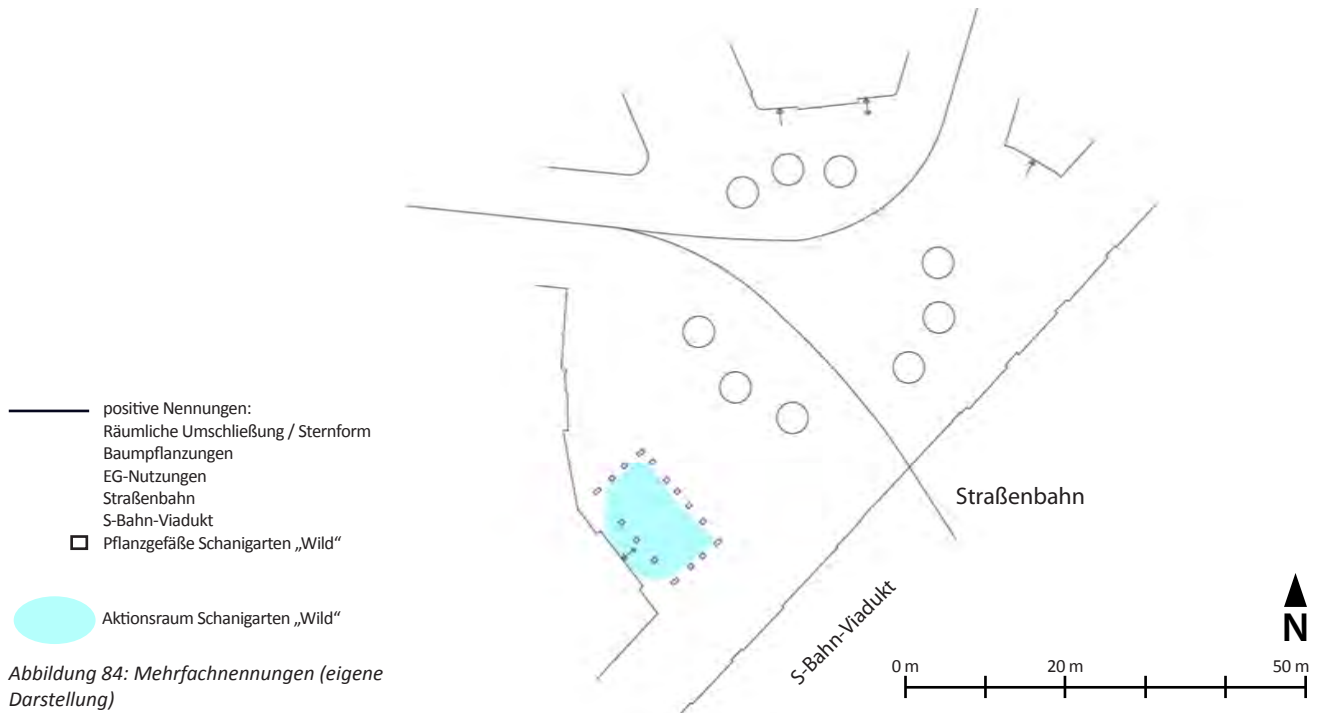
Abbildung 79/80: Vorplatz „Das Dorf“
(eigene Darstellung)



Abbildung 81 – 83: Vorplatz Hotel Urania
(eigene Darstellung)

Die beiden Mikrofreiräume besitzen über ihr funktionelles Angebot (Verbindung Donaukanal bzw. Kulturinitiative) ein Identifikationspotenzial, das sich gestalterisch umsetzt. Für den Dorf-Vorplatz fördert die **Herstellung einer Gestalteinheit** seine Identifizierung, die über die Verknüpfung mit individuellen Narrativen gestärkt wird. Künstlerische Interventionen bilden dafür ein geeignetes Mittel.

Für den Urania-Vorplatz besitzt das Bauwerk der Unterführung einen ikonischen Charakter, der zum Grätzler bezugslos bleibt. Allerdings bieten die hohen **zahlreichen Pflanzgefäße** ein identifikatorisches Element, das auf Ebene des Raumverbunds als gestalthafter Zusammenhang wahrgenommen wird. Relevant dabei ist ein gestalterischer und ein Handlungs- bzw. Nutzungsbezug.



5.3.5 Soziale Interaktion und Nutzung

Prozesse der Umgestaltung

Im Weißgerberviertel gibt es eine intensive „Tradition“ des zivilgesellschaftlichen Engagements im öffentlichen Raum. Ein wesentlicher Akteur in diesem Prozess bildet der Kunst und Kulturverein „Das Dorf“ (vgl. Interview LA21). Die Initiative zur Umgestaltung des „Dorfplatzes“ geht zurück auf die Idee der Schaffung einer „Kulturmeile“, die eine stärkere Verbindung von der Urania zum KunstHaus Wien und weiter zum Hundertwasserhaus schaffen sollte (vgl. Interview Kulturinitiative). Im Jahr 2003 wurde diese Idee mit einer Baumpflanzung als „symbolischen Akt zur Verschönerung der Kreuzung“ konkretisiert. Im Jahr 2006 wurde mit Unterstützung der Gebietsbetreuung die Initiative zur Gestaltung des „Dorfplatzes“ erweitert. Diese Ideen wurden auch fachplanerisch begleitet (vgl. Waldl 2007).

Die Initiative von BürgerInnen mündete in der Gründung der Lokalen-Agenda-Gruppe buntes Weißgerbergrätzler. Zu den Aktivitäten der Agendagruppe zählen Grätzelfeste, Bepflanzungs- und Gestaltungsaktionen mit SchülerInnen sowie die Übernahme von Baumpatenschaften (vgl. Interview LA21). Die Agendagruppe

formuliert als ein Ziel die Begrünung des Grätzels, wofür im Bereich des Kunsthauses eine „Pilotbaumscheibe“ realisiert wurde. Mittlerweile seien drei weitere in dieser Straße dazugekommen. Im Gespräch wird deutlich, dass die Patenschaft mit einem erheblichen bürokratischen Aufwand verbunden sei, da die verwaltende Dienststelle der MA 42 die Haftung an die PatInnen weitergebe. Aus diesem Grund wurde ein Verein gegründet, wodurch die einzelnen Privatpersonen als PatInnen etwas entlastet würden. Das Ziel sei, die Eigeninitiative zu fördern, was durch das individuelle „Rausstellen“ von Blumentöpfen auch vermehrt zu beobachten sei. Eine weitere Initiative der Agendagruppe bildete die Neubepflanzung der Vegetationsflächen am Radetzkyplatz (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel).

Aneignungen des öffentlichen Raums

Mit den beschriebenen Initiativen ist eine zivilgesellschaftliche Aneignung des öffentlichen Raumes verbunden. Indizien der Aneignungsprozesse sind individuell gestaltete Baumscheiben, Pflanzgefäße und Selbstbaumobilien im öffentlichen Raum des Grätzels.

In der Auswertung des Mappings (vgl. Abb. 93) nach Exposition und Art der Interaktion mit der Erdgeschossnutzung können neben der Eigeninitiative der AkteurInnen folgende Faktoren als relevant erachtet werden:

- ausreichend Platz am Gehsteig,
- eine hohe Interaktion mit der angrenzenden Erdgeschossnutzung abseits von Wohnen,
- Orientierung an der Exposition nach Süden,
- städtebaulichen Ecksituationen,
- Zusammenhang mit gastronomischer Nutzung

Dieses Ergebnis wurde in Bezug auf den Platzbedarf von der Fokusgruppe bestätigt (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel). Aus den Aussagen in den Interviews und der Fokusgruppe ist klar abzuleiten, dass die Aneignungsprozesse im öffentlichen Raum ein starkes Bezugselement darstellen, es wird direkt auf verschiedene Ausformungen (wie etwa die „Pflanzenpension“ oder das Ensemble vor dem Hotel Urania) hingewiesen (vgl. Interview Bewohnerin, Fokusgruppe Weißgerberviertel) und in der Verdichtung der Elemente ein identifikatorischer Faktor gesehen, die das Grätzl von anderen Stadträumen unterscheidet (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel).

Ein wesentlicher Faktor der Aneignungsprozess ist der rechtliche Graubereich, in den sich die InitiatorInnen der Aneignung begeben. Dieser Umstand wird in Interviews und in der Fokusgruppe intensiv erörtert. Interessant ist dabei die verbreitete Haltung, die rechtliche Situation nicht weiter zu erörtern, mit dem Hinweis, dass unterstützenswerte Aktivitäten dann eventuell verboten werden könnten. Ein interviewter Initiator nimmt den rechtlichen Graubereich ganz bewusst in Kauf (vgl. Interview Bewohnerin, Gewerbetreibender; Fokusgruppe Weißgerberviertel). In identitätsbildender Hinsicht ist relevant, dass durch den Umstand der (vermuteten) Illegalität sich offenbar eine Komplizenhafte Verbundenheit bildet, die in ein artikuliertes „Wir“-Gefühl mündet. „Bei uns ist das fast Tradition, dass da Blumen und Bänke sind“ (vgl. Fokusgruppe Weißgerberviertel). Die Stadtverwaltung nimmt in dieser Wahrnehmung eine verhindernde und untersagende Rolle ein. Im aktuellen Diskurs wird diese Haltung bereits durch einen fördernden und unterstützenden Zugang der Stadtverwaltung abgelöst (vgl. Do it yourself – Stadtanleitung. Dutkowski 2014).

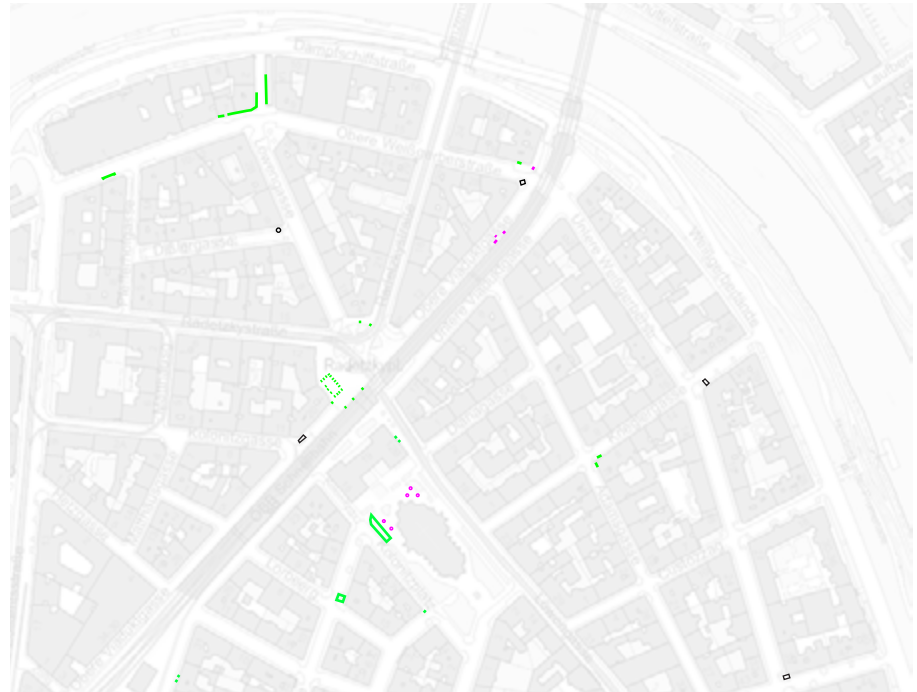


Abbildung 85 – 89: Aneignung (eigene Darstellung)



Abbildung 90 – 92: Aneignung (eigene Darstellung)

Ein weiterer Aspekt der Aneignung bildet die verstärkte soziale Interaktion – zum einen durch das Absperren der Straße beim „Dorf“ für Feste, zum anderen würden aber auch durch das Aufstellen von Selbstbaumöbeln die Anrainer und Vorbeikommenden verstärkt miteinander in Kontakt kommen. „Aufgrund dieser Möbel da draußen haben wir viele Kontakte gehabt.“ (vgl. Interview Gewerbetreibender).



- ◇ Baumscheiben
 - ◆ Selbstbaumobiliar
 - Pflanzen
- 0 m 50 m 100 m

Abbildung 93: Mapping Freiraumaneignung Weißgerberviertel (eigene Darstellung)



Abbildung 94 – 96: Soziale Nutzung (eigene Darstellung)

Soziale Nutzung

In allen empirischen Erhebungen wird die intensive und vielfältige Nutzung des Radetzkyplatzes bestätigt. Auffallend ist ein junges NutzerInnenspektrum, häufigste Tätigkeit bildet das Sitzen mit kommunikativem Aspekt. Die formellen Sitzgelegenheiten bilden eine wichtige Nutzungsstruktur (vgl. FG Weißgerberviertel).

Die nächtliche Nutzung wird in der Fokusgruppe als gering angegeben. Es finden sich Hinweise zur Vermischung unterschiedlicher NutzerInnengruppen: Dabei werden nicht nur Personen mit Migrationshintergrund angesprochen, sondern ebenso Drogenabhängige und Alkoholranke, was mit der Lage entsprechender Betreuungsinstitutionen im Grätzels zusammenhänge. In der Fokusgruppe wurde auch Bezug genommen auf die Randlage des Grätzels, was durch das Viadukt erzeugt würde. Diese ermögliche auch das Vorhandensein etwa von Rotlichtlokalen.

Die Präsenz sozialer Randgruppen im öffentlichen Raum wird teils distanziert wahrgenommen, allerdings überwiegt die Haltung einer urbanen Vielfalt, deren Qualität auch im Vorhandensein sozialer Kontraste bestünde. Der Radetzkyplatz biete diesbezüglich eine geeignete Plattform des Nebeneinander (vgl. FG Weißgerberviertel, Interview Autohausbesitzer, Cafébetreiberin). Einen wesentlichen Aspekt in der sozialen Nutzung des Radetzkyplatzes – bei gleichzeitiger Absenz in den beiden anderen untersuchten Räumen – bilden die

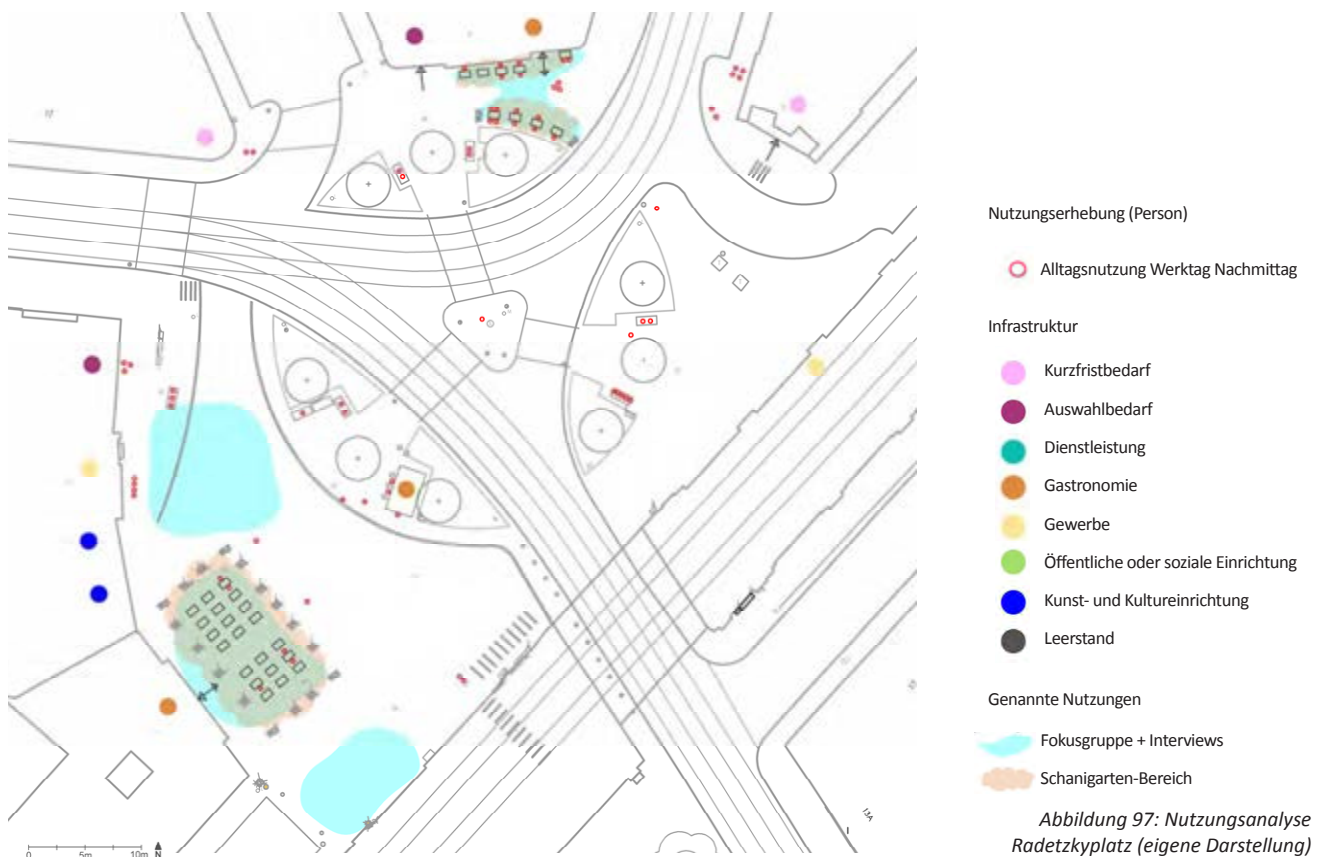


Abbildung 97: Nutzungsanalyse Radetzkyplatz (eigene Darstellung)

Schanigärten. Diese stellen für die Fokusgruppe und auch bei den interviewten Personen einen wesentlichen Anreiz für die Nutzung des Platzes dar. Dabei wird auch die intensive Ausgestaltung mit Vegetation als Bedeutungselement hervorgehoben (vgl. Interview Bewohnerin, Cafébetreiberin, Gewerbetreibender, Kulturinitiative; Fokusgruppe Weißgerberviertel).

Aspekte sozialer Identifizierung mit dem Raum

Der Radetzkyplatz und die Löwengasse bilden auch in sozialer Hinsicht die Zentren des Grätzels. Diese Situation speist sich aus der räumlichen Nähe von zentralen und peripheren Lagen, sodass – unterstützt durch punktuelle kulturelle Bespielungen im Nahbereich des Viadukts – ein Metropolenflair mit sozialer Vielfalt entsteht. Für dieses Flair sind konsumfreie Bereiche wesentlich.

Die gastronomische Bespielung des Platzes unterstützt die sozialräumliche Bedeutung als Treff- und Aufenthaltsort. Die Schanigärten werden als sozialräumlich verbindendes Element wahrgenommen.

Individuelle oder „besondere“ Ausstattungselemente sind ein Indiz für die Identifizierung mit dem Raum und stellen darüber hinaus in der Wiederholung ein identifikatorisches Element dar. Die Selbstbaumöbel und die Pflanzgefäße sind identifikatorisch auf gestalterischer und funktioneller Ebene wirksam und produzieren urbane Narrative.

Die Strategien der Aneignungen wurden vom „Dorf“ und dem Hotel Urania wesentlich geprägt und durch andere Akteure auf Eigeninitiative weiter entwickelt. Als unterstützende Institutionen fungieren die Gebietsbetreuung und die Lokale Agenda. Die Traditionen der Aneignungen und Eigeninterpretationen des öffentlichen Raums werden auf regulatorischer Ebene gehemmt.

5.3.6 Zusammenführende Ergebnisse auf Grätzelsebene

Identifikatorische Strukturelemente



Das Weißgerberviertel umfasst in seiner Abgrenzung zwischen 53 und sieben Baublöcken, das entspricht einem Flächenmaß zwischen 40 und 6 ha. Die Grenzlinien wurden in den empirischen Erhebungen als sehr wichtig für die Identifikation des Grätzels eingeschätzt: Donaukanal, Invalidenstraße in Abgrenzung zu den Verwaltungsbauten sowie die Marxergasse. Das Viadukt der S-Bahn bildet eine differenzierende Innengrenze und stellt ein Orientierungs- und Bezugselement dar. Mit dieser Überlagerung besitzt das Viadukt eine starke identifikatorische Bedeutung.

Der Radetzkyplatz bildet für das Grätzel den zentralen Knotenpunkt, dem auch Orientierungsfunktion zukommt. Wichtig dafür ist die städtebauliche Konfiguration des Grätzels, woraus die Kreuzungsfunktion des Radetzkyplatzes, aber auch das charakteristische System untergeordneter Freiräume entwickelt wurde: Vorplatz „Das Dorf“, Vorplatz Hotel Urania – „Löwenplatz“, Rudolf-von-Alt-Platz, der „Knick“ im Verlauf der Marxergasse. Als Pforten fungieren die Eingangssituation bei der Zentrale der Wiener Rettung sowie die Franzensbrücke.

Identitätsfaktoren

Die städtebauliche Struktur spiegelt wichtige Bedeutungselemente in struktureller und narrativer Form wider. Die Überformung der vorgründerzeitlichen Bebauung erfolgt mit der Herstellung eines starken, wahrnehmbaren planerischen Narrativs, das identifikatorische Konfigurationen erzeugt. Dabei bildet etwa die Übernahme von historischen Bezügen in die Straßennamen einen relevanten Faktor.

Funktion und Struktur

Die strukturelle Kleinteiligkeit der Baublöcke produziert ein enges Netz an Straßenräumen, das kurze Wege ermöglicht und für die Qualität des Grätzels von

entscheidender Bedeutung ist. Die **zentrale Funktionalität** des Radetzkyplatzes **als Grätzelknoten** spiegelt sich in seiner Raumkonfiguration, seiner Infrastruktur und sozialräumlichen Bedeutung wider. Identitätsstiftend ist seine Bedeutung als verbindender und bezugsherstellender Ort, der Relevanz für sein stadträumliches Umfeld hat.

Die spezifische **Verkehrssituation** als mehrdimensionaler Kreuzungspunkt produziert das Ambiente eines urbanen Platzes, an dem es viel zu schauen gibt. Die transitorischen Nutzungen sind als „notwendige“ Nutzungen eine spezifische Qualität für die Nutzung des Platzes als urbaner Aufenthaltsort. Dabei nehmen die Verkehrsmittel des öffentlichen Verkehrs einen besonderen Stellenwert ein.

Die **Anbindung an die übergeordneten Erholungs-, Konsum- und Verkehrsinfrastrukturen** ist wichtig für die Lebensqualität, wobei die Grätzelidentität in bewusster Abgrenzung zu den urbanen Zentralräumen über Langsamkeit und Ruhe des Weißerberggrätzels betont wird. Hilfreich für diese Stellung sind klare Grenzlinien, die sternförmige Organisation und ein kleinräumliches, abwechslungsreiches Wege- und Raumnetzwerk. Das Viadukt stellt darin eine wichtige identifikatorische Differenzierungslinie dar.

Gestalt

Das Zusammenspiel unterschiedlicher Raum- und Funktionsebenen ist am Radetzkyplatz erkennbar, was sich in der starken Identifizierung mit ihm und seiner Bezeichnung als Zentrum des Grätzels widerspiegelt. Zur weiteren Stärkung dieses gemeinsamen Bildes dient die Gestaltungsebene. Dabei nimmt die „besondere“ Gestaltung eine wesentliche Rolle ein, da dadurch die Individualisierung des Platzes und seine Bedeutungsaufladung erhöht werden kann.

Durch die Wiederholung und die Variation von individuellen Ausstattungselementen entsteht ein gestalthafter Zusammenhang. Diese räumlich-gestalterische Manifestationen der Aneignung bilden Zeichen der Unordnung, die als ästhetisch bereichernd erlebt werden. Die Gestaltung ist dabei eng mit Nutzungsaspekten verknüpft.

Soziale Interaktion

Das „Dorf“ und das Hotel Urania bilden auf unterschiedlichen Ebenen die role models für **temporäre und dauerhafte Aneignungen bzw. Besetzungen im öffentlichen Raum**. Diese Strategien werden durch andere AkteurInnen (etwa Gewerbetreibende, private Einzelpersonen oder Agendagruppen) weiter entwickelt. Das dadurch entstehende Angebot bildet einen wesentlichen, charakteristischen Anknüpfungspunkt für die Stellung des öffentlichen Raums. Durch die Übertretung von Regulatorien entsteht bei den Aneignungsprozessen Komplizenschaft, woraus ein soziales Narrativ mit Identifizierungscharakter entsteht.

Die identifikatorische Bedeutung des Radetzkyplatzes als Sozialraum speist sich aus der Überlagerung aus notwendigen, optionalen und sozialen Nutzungen. Dabei bildet das Vorhandensein von Attraktoren (wie Haltestellen des öffentlichen Verkehrs, Apotheke, Nahversorger), das Vorhandensein von Betreuungseinrichtungen im nahen Umfeld des Platzes (z. B. Anton Proksch Institut) und konsumfreie Aufenthaltsmöglichkeiten im öffentlichen Raum das entsprechende Angebot.

Die **gastronomische Bespielung** des Platzes unterstützt hier die sozialräumliche Bedeutung als Treffpunkt und Aufenthaltsort.

5.4 Kabelwerk



Abbildung 99: Luftbild Kabelwerk (Quelle: Stadt Wien)

Das Kabelwerk kontrastiert als Neubaugebiet (von 2004—2007 errichtet) den Kontext der anderen drei Fallbeispiele deutlich. Der Fokus der Untersuchung liegt auf der Objektebene, mit einer überblicksartigen Darstellung auf Grätzelebene.

5.4.1 Entwicklungsprozess, Städtebau und Freiraumstruktur

Auf dem Projektgebiet des Kabelwerks befand sich bis 1997 die Kabel- und Drahtwerke AG, die eine der wichtigsten Arbeitsgeber in Meidling war. Durch die Schließung des Werks entstand eine „Identifikationslücke“⁹. Die Diskussion über die weitere Entwicklung der Industriebranche begann bereits vor Schließung des Werks unter Einbeziehung der Bevölkerung und mündete „aufgrund des hohen lokalen Identifikationswertes“¹⁰ in einen intensiven Beteiligungs- und Planungsprozess mit einem städtebaulichen Wettbewerb 1998 und der Genehmigung der Bebauungsplanung 2002.

Der Zielkatalog des Projekts bezog sich auf die Schaffung eines identifikatorischen Stadtteils und das Schließen der wahrgenommenen Identifikationslücke. Für dieses Unterfangen wurden folgende Bausteine bearbeitet¹¹:

- teilweise Erhaltung des Altbestandes nach wirtschaftlicher Maßgabe – in einem Bauteil ist heute das „Palais Kabelwerk“ als kulturelle Institution untergebracht. Auf dieses Element wurde auch in einem Interview hingewiesen (vgl. Interview Infopoint). Als einziges Freiraumelement wurde eine Pappelallee erhalten, die sich im früheren Bereich der Fabrikszufahrt und nun im öffentlichen Park befindet (vgl. Interview MA 21).
- Gestaltgebende Bedeutung des öffentlichen Raums: im Planungsprozess wurde das gestaltgebende Verhältnis von Freiraum und Gebäude umgedreht – das Netz öffentlicher Räume bestimmte die Form und Konfiguration der

⁹ Vgl. <http://www.kabelwerk.at/info/geschichte>, 14.12.2013; Diese Bezeichnung wurde bereits bei Beginn des Planungsprozesses verwendet, dient als Beispiel für die Verwendung des Begriffs der Identität in planerischen Zusammenhängen und unterstreicht die Notwendigkeit der vorliegenden Studie.

¹⁰ Vgl. ebenda

¹¹ Vgl. <http://www.kabelwerk.at/info/architektur>, 14.12.2013

Gebäude. Daraus entwickelte sich der Begriff der „wrap around architecture“ (vgl. Interview MA21).

- Entwicklung eines homogenen Stadtteils bei heterogener, aber abgestimmter Gebäudearchitektur. Dieser Umstand wird in einem Interview als „durchmischte Architektur“ bezeichnet, die für das Kabelwerk charakteristisch sei (vgl. Interview Palais).
- Kleinteiliges System von unterschiedlichen Typen von Freiräumen – von siedlungsbezogenen Freiräumen über Plätzräume zu einem öffentlichen Park
- Einbeziehung der BürgerInnen in den Planungsprozess durch ein formalisiertes Verfahren zur Bestimmung eines Bürgerbeirats



Abbildung 100: Schwarzplan Kabelwerk
(eigene Bearbeitung)







Das Projektgebiet des Kabelwerks ist frei von Autoverkehr und bietet etwa 30 Lokale und Geschäfte, wie auch Kindergärten und Gemeinschaftsräume in den Erdgeschosszonen der Gebäude.

Das Kabelwerk umfasst ohne den öffentlichen Park etwa 7 ha mit dreizehn mehrgeschossigen und teils großvolumigen Gebäuden, sowie etwa zwanzig zweigeschossigen Gebäuden. Die Konfiguration der Gebäude folgt einer dreieckigen Anordnung, wodurch eine eigenwillige Grundrisskonfiguration entsteht, die der Projektleiter als identifikatorisch bezeichnet (vgl. Interview MA 21).

Das Kabelwerk hebt sich durch seine bauliche Massivität von seinem städtischen Umfeld ab. Die Gebäudehöhen, die langen Grenzlinien nach außen und der Maßstab der Gebäude stehen in Kontrast zum unmittelbaren Umfeld, das durch Kleingartenanlagen, Einfamilienhausgebiete und Reihenhausanlagen aus den 1920er-Jahren geprägt ist. Die kleinteiligen zweigeschossigen Gebäude bilden im Kabelwerk eine Entsprechung der umgebenden Bauformen.

Die Freiraumstruktur des Kabelwerks ist vielgestaltig und durch einen hohen Anteil öffentlich zugänglicher Räume unterschiedlichen Typs charakterisiert. Es entstehen ineinander übergehende Raumfolgen, die von der hohen umgrenzenden Bebauung dominiert sind. Die Gebäude bilden mehrere Pforten, die entlang des Hauptverbindungsweges Ein- und Austritte in das Kabelwerk darstellen. Die Durchwegung ist daher von einem inszenierten Raumerleben geleitet, was auch in einem Interview angesprochen wird (vgl. Interview Palais). Ein weiteres Element bildet die topografische Gliederung, wodurch Ein- und Ausblicke ermöglicht werden. Dadurch werden vor allem am zentralen Otto-Bondy-Platz Blickbeziehungen in den angrenzenden Park und in Landschaftsräume ermöglicht, der in der Fokusgruppe als „eye catcher“ bezeichnet wird (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk). Der Otto-Bondy-Platz bildet den zentralen Platz im Kabelwerk. Die Kreuzung mehrerer Wege bildet dafür die Grundlage, was in den empirischen Erhebungen vermerkt wurde (vgl. Interview MA 21, Palais, Infopoint; Fokusgruppe Kabelwerk).

Raumkonfiguration:

-  Pfortensituation
-  Aufgreifen der Stüber-Gunther-Gasse in der Planung
-  Wichtige Achse zum Park / Blickbezüge
-  „Inselarchitektur“ — Überdimensionale Baublöcke im Kontrast stehend zur umliegenden kleinparzellierten Landschaft
-  „Wrap around – architecture“ ergibt Platzabfolgen
-  Kabelwerk

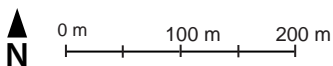


Abbildung 101: Struktur Kabelwerk (eigene Bearbeitung)



Bezüge zur Grätzelidentität

Historische Bedeutungselemente existieren nur punktuell, die Überformung erfolgte mit einer starken Zielorientierung zur Schaffung eines neuen, identifizierbaren Stadtraums. Eine wahrnehmbare Aufnahme der historischen Nutzung erfolgte dabei nur in geringem Umfang. Es sind daraus nur wenige historische Narrative ableitbar.

Dennoch besitzt das Kabelwerk ein starkes planerisches Narrativ, das sich in einer kompakten und prägnanten städtebaulichen und freiräumlichen Struktur umsetzt. Der starke Kontrast zum Umfeld in struktureller und typologischer Hinsicht verstärkt diesen Eindruck noch.

Es ist außerdem ein starker Innenbezug erkennbar, der sich in der Durchwegung und der selbstbezüglichen Beurteilung der architektonischen Mischung manifestiert.

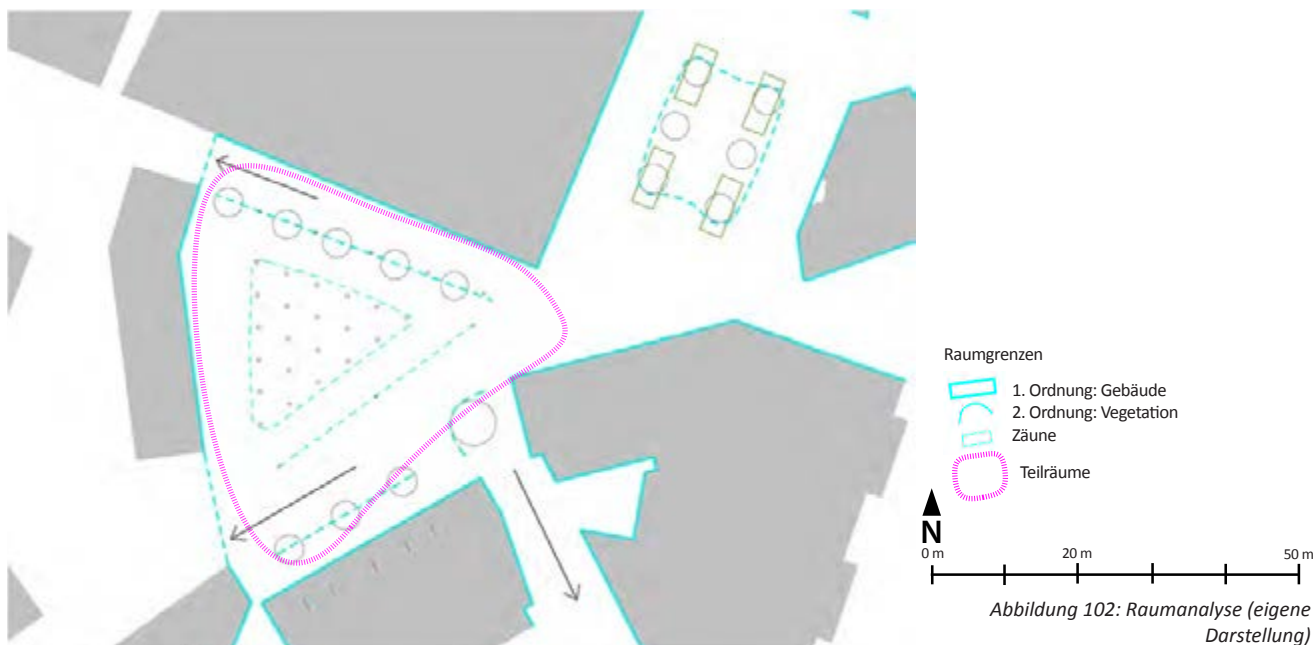
5.4.2 Gestalt

Die eindrückliche städtebauliche Formgebung und das charakteristische Freiraumsystem wurde anhand des Otto-Bondy-Platzes und in Teilaspekten im Rahmen der Fokusgruppe auch am Beispiel des Helene-Potetz-Platzes untersucht (vgl. ergänzend: Sozialraumanalyse Kabelwerk, Werkstattbericht in Druck).

Raubildung und -gliederung

Der Otto-Bondy-Platz ist an drei Seiten von Gebäuden umschlossen und hat eine dreieckige Form. Das „Brückengebäude“ an seiner Westseite lässt zwei ebenerdige Durchgänge in Höhe von etwa zwei Geschossen offen, wodurch Wege- und Blickbeziehungen ermöglicht werden. Diese Konfiguration wird in der Fokusgruppe als „sternförmig“ bezeichnet (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk).

Die topografische Gliederung bzw. Exposition des Otto-Bondy-Platzes ermöglicht charakteristische Ausblicke, die in der Fokusgruppe als identifikatorisch diskutiert werden (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk). Schließlich bilden zwei Baumreihen ein weiteres Gliederungselement entlang der beiden Hauptverbindungswege, deren identifikatorische Bedeutung derzeit gering eingeschätzt wird (vgl. Interview MA 21).

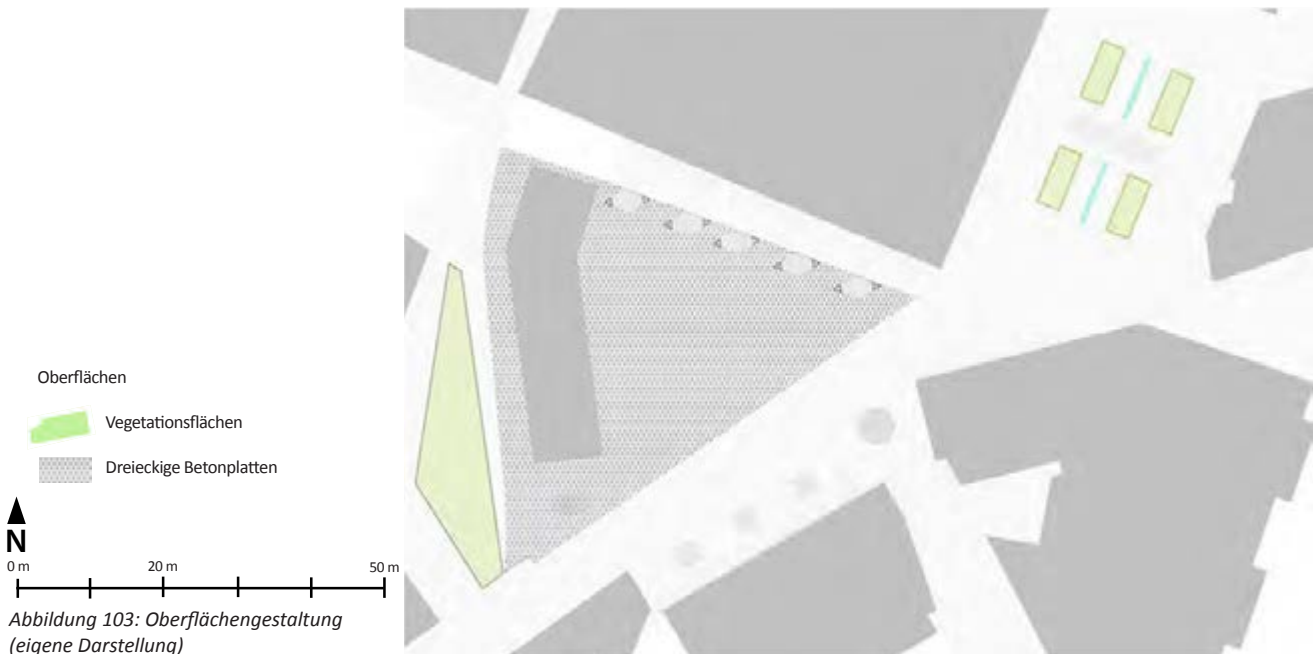


Oberflächengestaltung

Die Oberflächengestaltung besteht beim Otto-Bondy-Platz aus einem Asphaltbelag für die Hauptverbindungswege und einem Belag aus dreieckigen Betonplatten, die die räumliche Dreieckskonfiguration flächig wiederholt und sich auch unter dem Brückengebäude durchzieht. Diese Flächeneinheiten werden im Bereich der Baumpflanzungen von Baumscheiben kleinteilig unterbrochen.

Sowohl in den Interviews als auch in der Fokusgruppe wird auf den hohen Versiegelungsgrad des Otto-Bondy-Platzes und fehlende Grünelemente Bezug

genommen (vgl. Interview Trafikant, Palais, Fokusgruppe Kabelwerk). Die materielle Ausführung des Platzes wird in der Fokusgruppe mit Pflege- und mit Kostenaspekten erörtert, insgesamt wird die Atmosphäre des Platzes „herb“ und „kühl“ beschrieben (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk). Angesichts der geradlinigen Formgebung und der harten Materialität des Platzes wird seitens der Fokusgruppe auf den Charakter einer Reißbrettplanung verwiesen, die wenige „chaotische“, „vermischte“ und „archaische“ Elemente zulasse (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk). Im Unterschied zum Otto-Bondy-Platz wird der Helene-Potetz-Platz mit seiner wassergebundenen Decke als „angenehm“ und „urig“ bezeichnet (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk).



Ausstattung

Wasserspiel

Auf Ausstattungsebene wird das formale Thema der Dreieckskonfiguration wiederholt. Das zentrale Ausstattungselement bildet ein Wasserspiel, dessen Düsen bündig eingebaut sind. Dieses Element ist ein wichtiger Attraktor des Platzes, allerdings wird er in wartungstechnischer Hinsicht und in Sicherheitsbelangen kritisch diskutiert. Das Wasserspiel wird aufgrund seiner kühlenden Wirkung und seiner Bedeutung fürs Kinderspiel geschätzt (vgl. Interview Infopoint, Trafikant, Palais, Friseurin; Fokusgruppe Kabelwerk).

Sitzelemente

Entlang des Hauptverbindungsweges befinden sich hölzerne Sitz/Liegeelemente als weiteres Ausstattungselement. Diese finden sich auch in anderen Freiräumen des Kabelwerks und stellen eine Sonderlösung dar, die sonst nicht in Wien zum Einsatz kommt. Auch diese „besonderen“ Elemente werden in den empirischen Erhebungen erwähnt und teilweise explizit als identifikatorisch eingestuft (vgl. Interview MA 21, Trafikant, Fokusgruppe Kabelwerk). In der Fokusgruppe wird auf den multifunktionalen und „flexiblen“ Charakter dieser Möbel Bezug genommen, die auch die individuell festgestellte mangelnde Ästhetik wettmacht (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk, Interview MA 21).

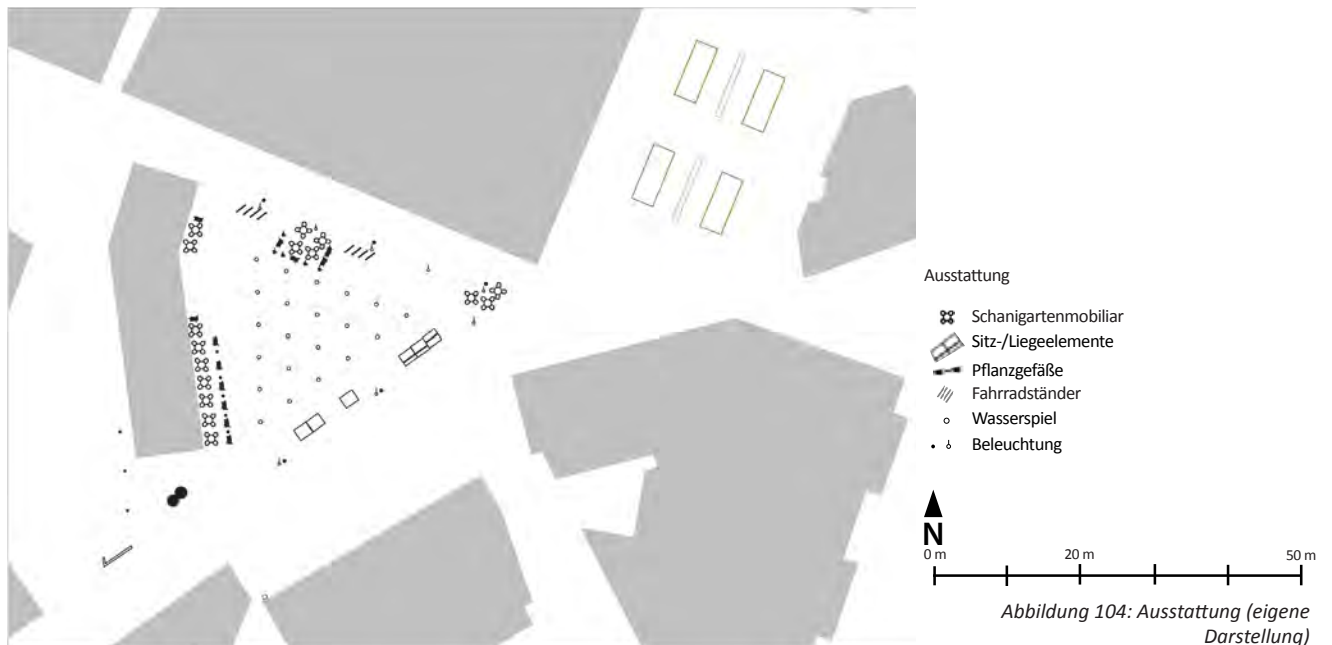
Im Gegensatz dazu stehen die fix montierten Sitzbänke am Helene-Potetz-Platz an den beiden Längsseiten des Platzes in einer schlichten Formgebung. Diese Bänke werden in ihrer Anordnung als „unkommunikativ“ beurteilt. Weiters wird darauf hingewiesen, dass durch den generell niedrigen Geräuschpegel des Platzes etwas lautere Aktivitäten wie Kommunizieren oder Spielen entfallen (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk).

Beleuchtungselemente

Für das Kabelwerk wurde ein Lichtkonzept entwickelt, das mit unterschiedlichen Leuchtentypen arbeitet und spezifische Beleuchtungssituationen produziert. Die Beleuchtungselemente werden vom Projektleiter als identifikatorisch bezeichnet (vgl. Interview MA 21). Am Otto-Bondy-Platz kommen neben großen Mastleuchten auch Pollerleuchten und Einbauleuchten als Lichtbänder zum Einsatz. Der Fokusgruppe sind diese Umstände bekannt und es wird auch darauf hingewiesen, dass der Beleuchtungseffekt vor allem für Außenstehende außerordentlich sei. Allerdings wird auch hier kritisch auf den Umstand der Reißbrettplanung Bezug genommen, die „Designerzuckerl“ verwendet hätte (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk).

Schanigartenmobiliar

Die Lokale der Erdgeschosszone betreiben insgesamt drei Schanigärten am Otto-Bondy-Platz, die teilweise mit Pflanzgefäßen etwas abgegrenzt sind. Das Mobiliar wird von der Fokusgruppe als nicht identitätsbildend wahrgenommen, außerdem seien die Schanigärten flächenmäßig zu groß (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk).



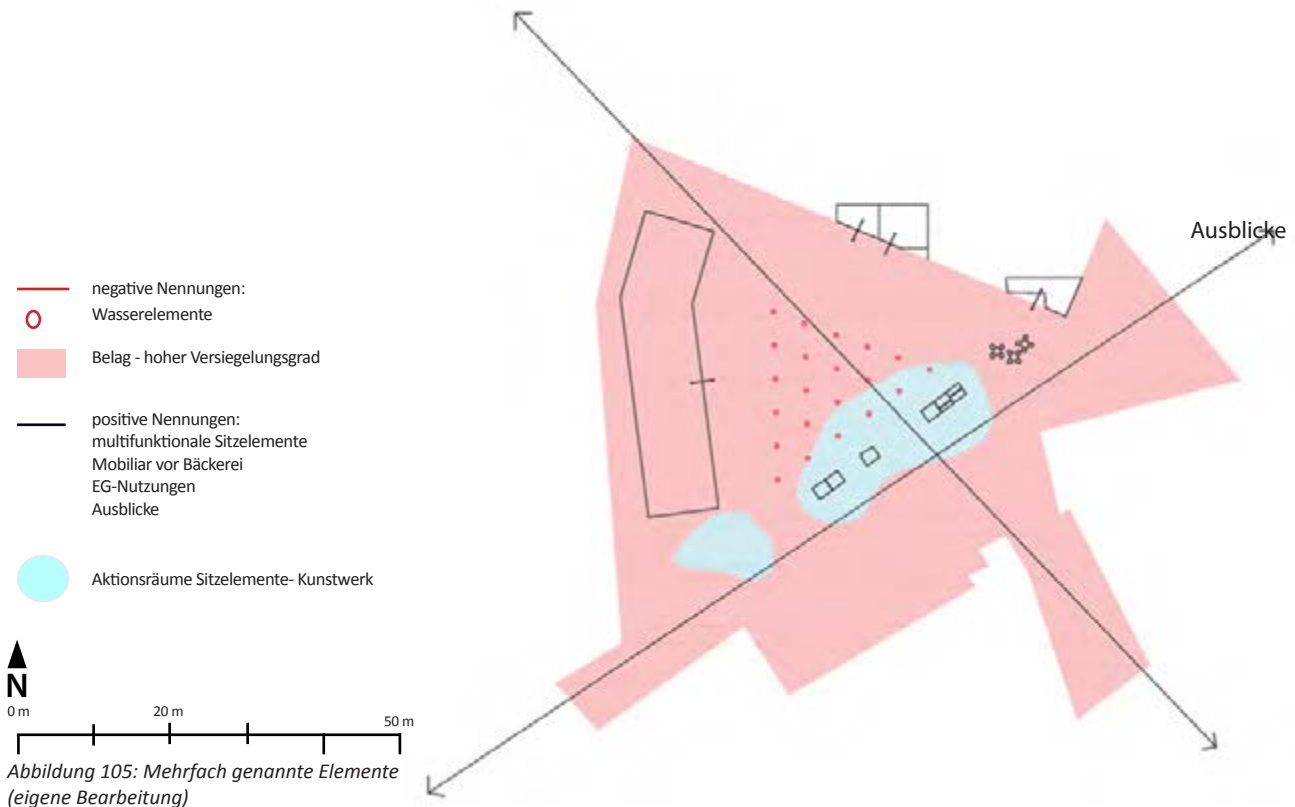
Gestalthafte Zusammenhänge und Identifikationselemente

Die **dreieckige Konfiguration** bildet eine eindruckliche Raumform, die über ihre Wiederholung über mehrere Gestaltungsebenen monoton entwickelt wird. Die **topografische Exposition** des Platzes bietet charakteristische Blickbeziehungen zu landschaftlichen Elementen, wie den Föhrenbergen bei Mödling.

Am Otto-Bondy-Platz sind die Ebenen der Raumbildung nicht gleichwertig vorhanden. Die starke architektonische Raumkonfiguration wird durch die kleinen

Baumpflanzungen nur wenig gegliedert, dadurch wirkt der Platz zwar geräumig, aber auch ausgeräumt.

Die Elemente der Oberflächengestaltung werden in formaler, materieller und haptischer Hinsicht verbesserungswürdig wahrgenommen. Die gestalthaften Zusammenhänge des Kabelwerks werden in den Raumkonfigurationen, sowie in der Licht- und Oberflächengestaltung wahrgenommen, allerdings in der Innenwahrnehmung als Reißbrettplanung übersetzt. Das Selbstverständnis, in einem neu geplanten Grätzel zu leben, ist deutlich erkennbar, allerdings wird vielfach die Gestaltung als Selbstzweck interpretiert, die mit den Wahrnehmungen des Alltags nur indirekt etwas zu tun hat.



Am Beispiel der Ausstattungselemente des **Wasserspiels und der Sitz-/ Liegeelemente** wird das identifikatorische Potenzial der Verschränkung von Gestaltungs- und Nutzungsebene deutlich: beide sind starke Identifikationselemente, deren Nutzbarkeit von zentraler Bedeutung ist.

5.4.3 Soziale Interaktion / Nutzung

Prozesse der Planung

Von 1998 bis 2000 wurde ein intensiver Beteiligungsprozess mit der Bevölkerung des gesamten Bezirks durchgeführt. In der Umsetzungsphase des Projekts erfolgte keine Partizipation von Seiten der Bevölkerung. Die Aussagen der FokusgruppenteilnehmerInnen, dass die Planung vom „Reißbrett“ sei (s. o.), kann als Hinweis auf die fehlende Einbindung der NutzerInnenbedürfnisse gewertet werden.

Soziale Struktur der Wohnbevölkerung/Attraktoren

In der Fokusgruppe wird die soziale Struktur der BewohnerInnen als kinderfreundlich – „Kinder haben Vorrang“ – und durchmischt wahrgenommen (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk). Der Standort des ehemaligen Ute-Bock-Hauses sowie zwei türkische Studentenvereine tragen zur kulturellen und sozioökonomischen Diversität bei. Diese Mischung wird als identitätsstiftend bezeichnet (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk). Interviewaussagen zufolge gibt es viele Jungfamilien im Kabelwerk (vgl. Interview Palais).

In der Wahrnehmung der Fokusgruppen besteht ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den BewohnerInnen. Dieses würde auf der einen Seite Sicherheit schaffen und auf der anderen Seite aber auch soziale Kontrolle implizieren (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk). Die geringe Fluktuation der BewohnerInnen des Kabelwerks trägt zum gegenseitigen Kennen im Kabelwerk bei. Insgesamt ist ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zur Bezeichnung „unser/mein Kabelwerk“ erkennbar.

Erdgeschossnutzungen

Die Attraktoren des Otto-Bondy-Platzes sind die Erdgeschoßlokale, die rund um den Platz angeordnet sind. Die aufgenommenen Erdgeschoßnutzungen zeigen einen Schwerpunkt an gastronomischer Nutzung (drei Lokale), sowie einen Dienstleister. Eine Bäckerei besitzt eine Sonderstellung als Attraktor der alltäglichen Versorgung, wird als „lebenswichtig“ erachtet und stellt einen Treffpunkt am Platz dar (Fokusgruppe Kabelwerk, Interview MA 21). Es wird auf ein Fehlen von einem Attraktor mit „notwendiger Funktion“ am Platz hingewiesen (vgl. Interview MA 21). Vermehrt wurde auf die räumliche Größe der EG-Lokale Bezug genommen, als diese eine wesentliche Rolle für die Benützungswahrscheinlichkeit spielen würde. Hierbei wurde als negatives Beispiel das asiatische Lokal am Platz genannt, das von den FokusgruppenteilnehmerInnen als zu groß empfunden wurde (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk).

Aus den Aussagen der Interviews und der Fokusgruppe ist abzuleiten, dass die Angebote in der EG-Zone zur zentralen Stellung des Otto Bondy-Platzes im Kabelwerk beitragen. Mittels einer Verbesserung des Nutzungsmixes sowie kleinteiliger EG-Nutzungen wäre eine Attraktivierung des Platzes möglich.

Facility-Management

Das Facility-Management nimmt gemäß den Interview- und Fokusgruppenaussagen eine wesentliche Rolle in der Identitätsstiftung ein. Es wird als das „Herz der Anlage“ beschrieben und als „unkompliziert(er) und freundlicher Ansprechpartner“ gesehen (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk). Ein wesentlicher Grund für die Zufriedenheit mit den HausbesorgerInnen bildet die Präsenz der Mitarbeiter, die im Kabelwerk wohnen und arbeiten. Die Bewertungen waren durchwegs positiv- woraus gefolgert werden kann, dass das Facility-Management als Schnittstelle zwischen NutzerInnenbedürfnissen und dem Zustand des Kabelwerks sowohl in technischer als auch sozialer Hinsicht fungiert.

Gemeinschaftsräume und soziale Infrastruktur

Neben dem Facility-Management stellt die soziale Infrastruktur wie das Palais Kabelwerk und Freizeiteinrichtungen (Pool, Fitnessraum etc.) einen relevanten Beitrag zur „Communitybildung“ dar (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk). Es wurde

in der Fokusgruppe darauf hingewiesen, dass die Veranstaltungen in den Gemeinschaftsräumen meistens „indoor“ stattfinden würden und dadurch eine geringe Interaktion zwischen innen und außen gegeben sei (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk).

Als gelungenes Referenzbeispiel wurde der Freiraum **Hedy-Lamarr-Platz** genannt, der neben einer örtlichen Nähe zu einem Gemeinschaftsraum eine Verbindung zwischen innen und außen durch die Liegeflächen und einen direkten Zugang vom Gemeinschaftsraum aus ermöglicht (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk). Das Identifikationspotenzial der Gemeinschaftsräume wird im Kabelwerk nur punktuell aktiviert (vgl. Abb. 104).

Mapping soziale Infrastruktur

Im Kabelwerk ist die Dichte der sozialen Infrastrukturen auffallend (vgl. Abb. 106). Der Tätigkeitsbereich des Facility-Managements ist ausgehend von den beiden Stützpunkten in Form von Kreisen vermerkt. Gemäß der Fokusgruppe stellen sowohl das Facility-Management als auch die Kindergärten und Horteinrichtungen Knoten des alltäglichen Lebens innerhalb des Kabelwerks dar. Hier gäbe es Kommunikation, Hilfestellungen und „man lerne einander kennen“. Die geringe fußläufige Entfernung zu den infrastrukturellen Einrichtungen führe zu kurzen Alltagswegen von Eltern und Kindern des Kabelwerks. Das Mapping zeigt eine hohe Dichte von Spielplätzen in unterschiedlichen Flächenausmaßen. Dadurch entstehen Angebote, die ein „Nebenbei“-Spielen oder ein Spielen am Weg ermöglichen, die während der Alltagswege oder auf dem Weg zu den „großen“



Abbildung 106: Mapping soziale Infrastruktur Kabelwerk (eigene Darstellung)

Angeboten genutzt werden können. Dieses räumlich-funktionellen Angebot unterstützt das Selbstverständnis des Kabelwerks als „kinderfreundlich“.

Ein weiterer Faktor sind Privatisierungstendenzen im öffentlichen Raum, die mit Durchgeh- und Nutzungsverbieten in Teilbereichen des Kabelwerks einhergehen. Diese Privatisierungstendenzen können als Versuch von Einzelpersonen und Hausgemeinschaften gelesen werden, in einzelnen Bauteilen die öffentliche Nutzung des Raums einzuschränken.

Soziale Nutzung

Aus den Nutzungsbeobachtungen ist eine Konzentration auf den südöstlichen Bereich des Platzes erkennbar. Hier ist vermehrt Kinderspiel feststellbar. Gespräche untereinander und Zusammenstehen finden großteils auf der Hauptachse des Platzes statt.

Die Beobachtungsaufnahmen der Alltagsnutzung am Werktag zeigt, dass die Erwachsenen die Schanigärten des asiatischen Restaurants und der Bäckerei nutzten. Die Kinder nutzten die Sitzmöbel am Platz.

Der Otto-Bondy-Platz wurde während der Nutzungsbeobachtungen vor allem von Müttern mit Kindern genutzt. Am Platz war Rad und Roller fahren, Spiel am Rande der Wasseranlagen und um die Sitzmöbel zu beobachten. Als Nutzungshotspot war das Kunstwerk unterhalb des Brückengebäudes erkennbar, das von den Kindern zum Klettern und Rutschen verwendet wurde.

Die Zusammensetzung der Nutzergruppen spiegelt die homogene Wohnbevölkerung mit einem Fokus auf Jungfamilien wider. Der Otto-Bondy-Platz wurde in den Interviews und der Fokusgruppe als kommunikativer Treffpunkt bezeichnet; gemäß den Beobachtungen fungiert der Platz als Kreuzung und Spielplatz. Aneignende Handlungen der Kinder beim Denkmal und der Sitzmöbel zeigen den Bedarf an der multifunktionalen Gestalt dieser Elemente auf.

In der Fokusgruppe und den Interviews wurde auch der Helene-Potetz-Platz besprochen. Dieser kleinräumige Hof im „menschlichen Maßstab“ wäre gemäß



Abbildung 107 – 110: Otto-Bondy-Platz (eigene Darstellung)

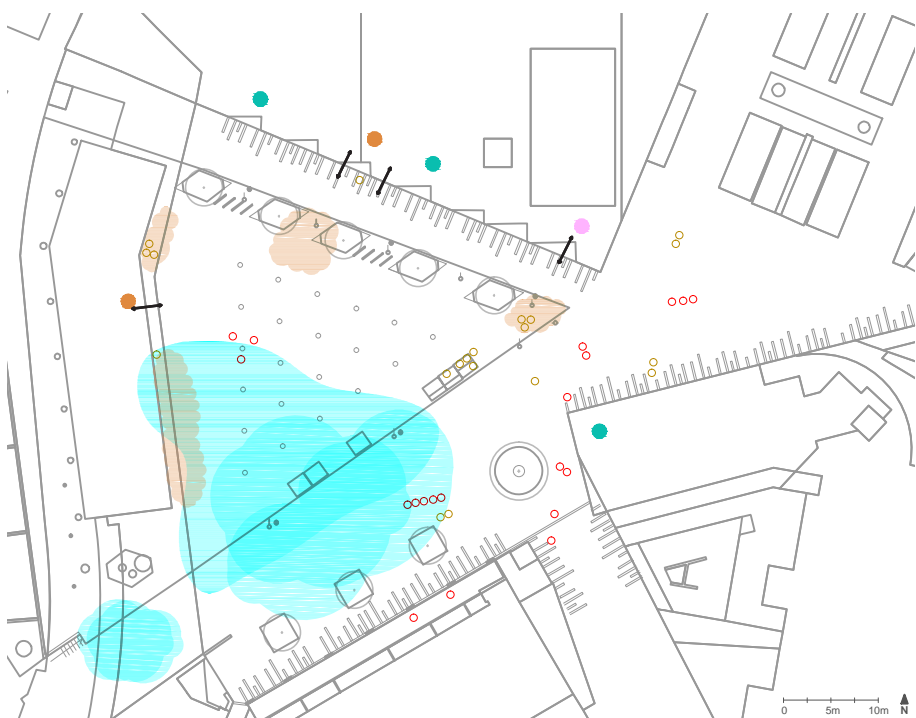


Abbildung 111: Nutzungserhebungen: Flohmarkt, Werktag, Bauernmarkt (eigene Darstellung)

den Interviewangaben als „im positiven Sinne sozial kontrolliert“ geplant gewesen (vgl. Interview MA 21). Es stellte sich jedoch heraus, dass die Möglichkeit den Platz zum Boule oder Boccia zu verwenden, von den NutzerInnen nicht aufgegriffen wurde. In der Fokusgruppe wird der Platz als „hellhörig“ bezeichnet, was auf eine Beeinträchtigung der Nutzung durch zuviel soziale Kontrolle aufzeigt. Als Verbesserungsvorschlag wird flexibles Mobiliar genannt (vgl. Fokusgruppe Kabelwerk).

5.4.4 Zusammenführende Ergebnisse auf Grätzelsebene

Identifikatorische Strukturelemente



Eine **Innen-außen-Differenzierung** zwischen Kabelwerk und seiner Umgebung fördert die Identitätsbildung des Grätzels. Die spezifische städtebauliche Dimension des Kabelwerks wird als Besonderheit wahrgenommen, die sich in ausgeprägten Grenzlinien ausdrückt. Die Differenzierung erfolgt durch die bauliche Dichte mit wahrnehmbaren Gebäudekanten, die Schaffung eines einheitlichen Stadtraums durch eine spezifische Gebäudesprache, die Ausstattung mit einer eigenen Infrastruktur sowie autofreie Freiräume.

Die räumliche Abgrenzung des Kabelwerks nach außen wird durch eine **Inselarchitektur mit Pforten** gebildet.

Die räumliche Konfiguration des Otto-Bondy-Platzes bettet sich in die Abfolge der Freiräume des Kabelwerks ein und übernimmt als Kreuzungspunkt eine

Sonderstellung im Innenbezug. Zusätzlich stellen die **Ausblicke zum Wienerwald** Bezüge nach außen zur landschaftlichen Struktur her.

Identitätsfaktoren

Am Otto-Bondy-Platz kristallisiert sich die **Verschränkung der Gestaltungs- mit der Nutzungsebene** und ihrer Bedeutung für die Identifikation. Das potenziell kohärente Bild des Zentralraums mit vielfältigen Bezügen wird durch ein als starr wahrgenommenes Gestaltungskonzept geschwächt. Die Hinweise auf Flexibilität, Aneignbarkeit und „Natürlichkeit“ adressieren die Nutzungsebene. Die Identifikationselemente des Wasserspiels, des Kunstwerks und der Sitzmöbel zeigen deutlich die Verknüpfung der beiden Ebenen. Diese Angebote werden als identitätsstiftend wahrgenommen, sobald eine **Aneignung/Bespielung durch soziale Nutzung/Interaktion** erfolgt.

Ein Gleichgewicht zwischen gestalterisch „besonderen“ Lösungen und nutz-, adaptier- oder aneignbaren Elementen ist förderlich für eine Identitätsbildung.

Der umfangreiche Entwicklungs- und Beteiligungsprozess scheint sich nur bedingt fortgesetzt und als Narrativ verfestigt zu haben. Die mehrmalige negative Bezugnahme auf die Reißbrettplanung lässt vermuten, dass der Umsetzungs-, Nutzungs- und Pflegephase zu wenig Bedeutung im Sinne einer Beteiligung zugekommen ist.

Es existiert eine **Durchlässigkeit innerhalb des Kabelwerks** zwischen dem Wohnbereich (innen) und Freiraum (außen), welche identitätsstiftend ist und den Charakter einer überschaubaren Wohngebietsstruktur fördert. Es finden sich Indizien für eine punktuelle Fragmentierung des öffentlichen Raums, die auf einen Prozess des Kommunitarismus hinweisen. Der deutlich erkennbare **soziale Innenbezug** drückt sich in Stolz aus, im Kabelwerk zu leben. Fundiert ist dies u. a. in der alltäglichen Kommunikation, die sich auf unterschiedlichen Ebenen manifestiert und als identitätsstiftender Faktor fungiert. Dabei spielen das **Facility-Management** und die **sozialen Infrastrukturen** eine tragende Rolle.

6 Ergebnis

Ein Ziel der vorliegenden Arbeit besteht in der Verknüpfung der theoretischen Grundlagen zum Feld „Identität und Raum“ mit den empirischen Befunden aus den Fallstudien zu einem anwendungsorientierten Modell. Dafür werden die fallstudienbezogenen Ergebnisse auf Identitätsfaktoren abstrahiert, die die Dimensionen von Identität und Raum (vgl. Abb. 4, Kap. 3.2) ergänzen bzw. konkretisieren. Als Darstellungsform für dieses Modell wird ein Game Board verwendet: Dabei werden die drei Identitätsdimensionen „den Raum identifizieren“, „mit dem Raum identifiziert werden“ und „sich mit dem Raum identifizieren“ als Spielkarten dargestellt. Die Identitätsfaktoren sind auf dem „Spielbrett“ in zwei Richtungen angeordnet: nach ihrer räumlichen Bezugsebene und nach ihrer zeitlichen Aktivierung in einem Entwicklungsprozess.

Diese grundsätzliche Konstellation wird auf Basis der Ergebnisse der Fallstudien und ihrer zusammenführenden Diskussion im Folgenden ausgeführt.

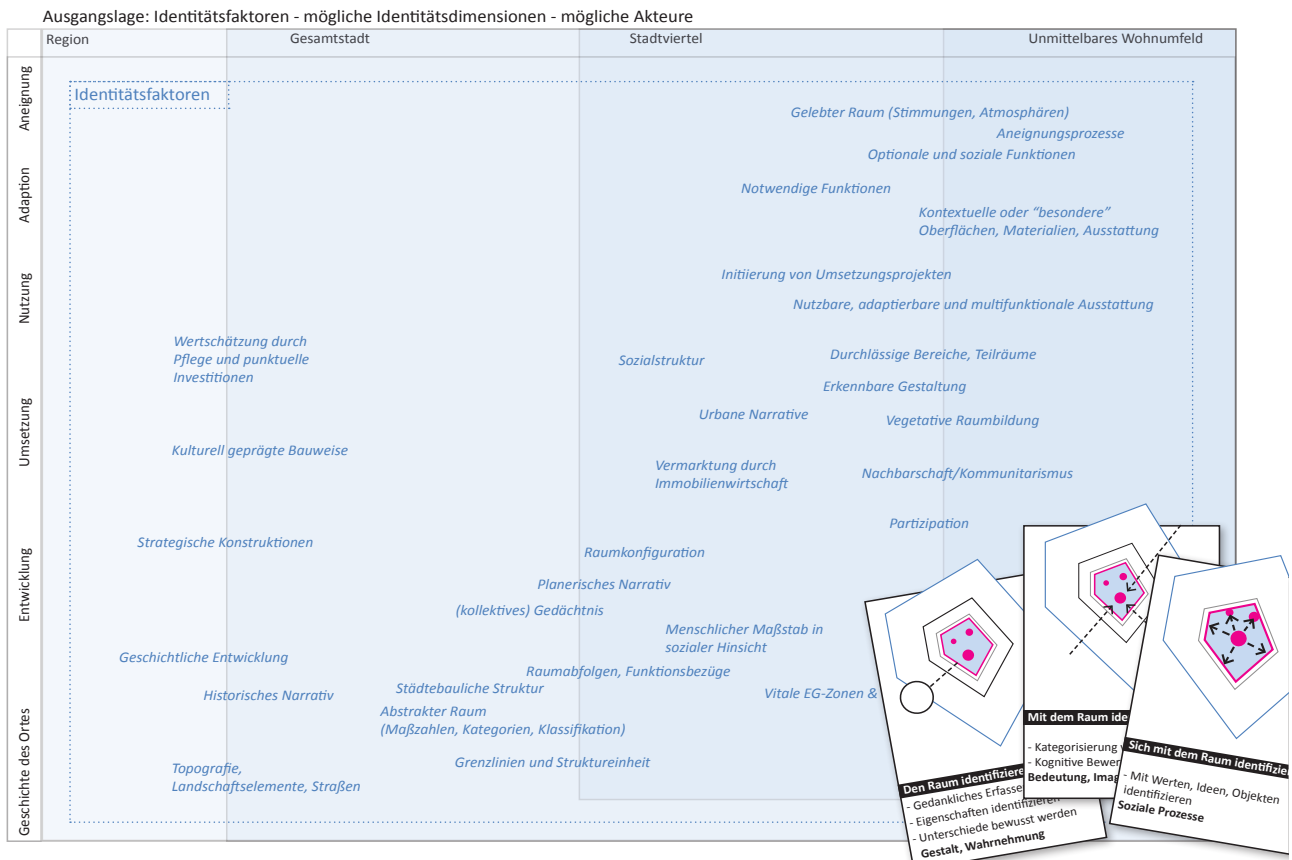


Abbildung 113: Game Board – Identitätsfaktoren (eigene Darstellung)

6.1 Identitätsfaktoren und ihre Interaktion

Das Game Board ist im wörtlichen Sinn als Spielbrett zu verstehen, in dem Interaktionen und Zuordnungen durch einen „Spielzug“ aktiviert werden. So aktiviert etwa das Ausspielen einer Spielkarte auf dem Spielfeld die damit direkt verknüpften Faktoren.

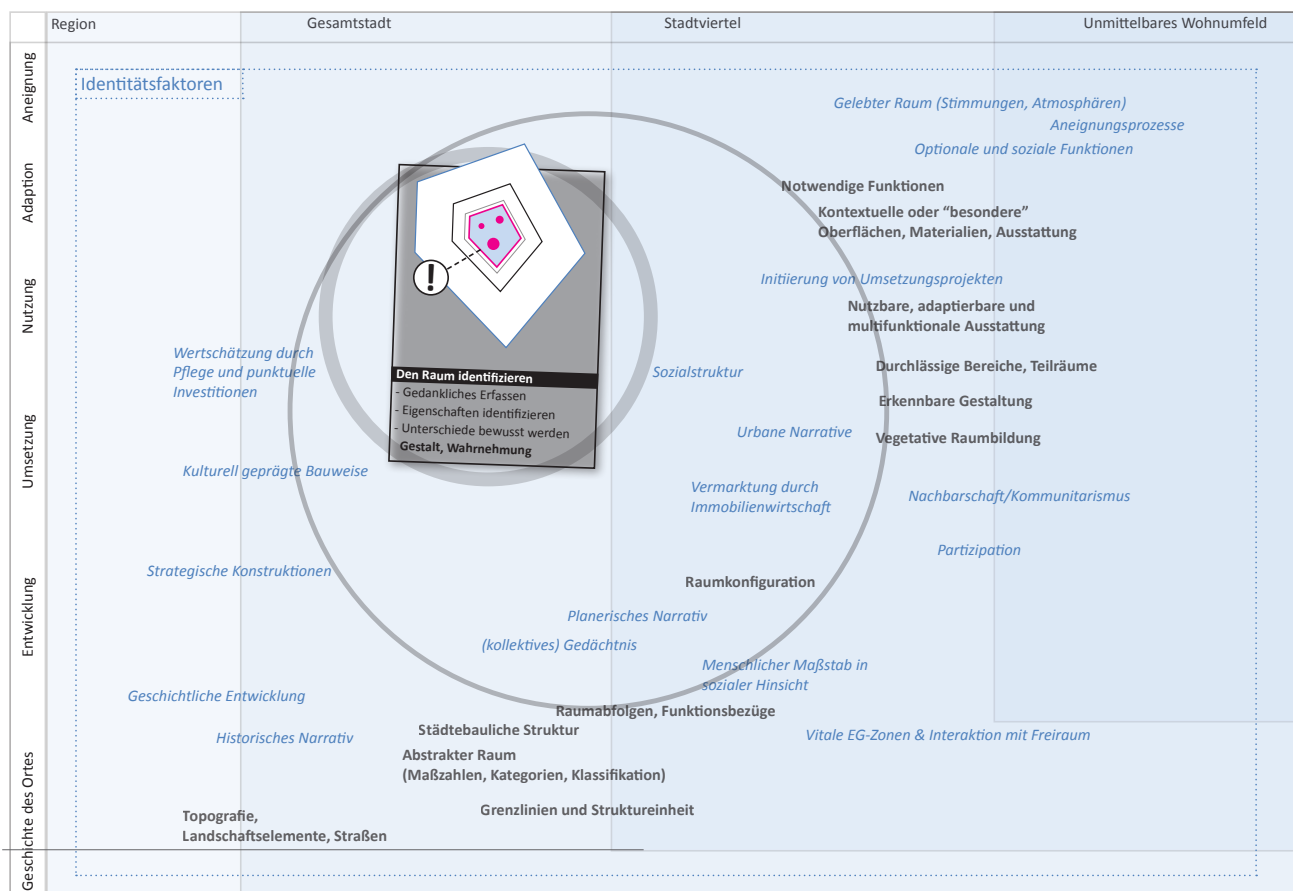
Aus den Ergebnissen der Fallstudien sind interaktive Dynamiken zwischen den verschiedenen Raumebenen und Identitätsdimensionen erkennbar, die die Bedeutung eines einzelnen Identitätsfaktors relativieren oder durch übergreifende Bearbeitung verstärkt. Es können außerdem – etwa durch selbst initiierte Prozesse

– die Hierarchie der Räume und Bedeutung der Faktoren verändert werden.

Mit dem Game Board ist es möglich, das komplexe Wirkgefüge des Feldes „Identität und Raum“ grafisch zu veranschaulichen und auch die Dynamiken zu berücksichtigen. Im Folgenden werden die einzelnen „Spielkarten“ – also die Identitätsdimensionen – und die ihnen zugeordneten Faktoren erläutert.

6.1.1 Gestalt und Wahrnehmung als Grundlage für Identifizierung

Die Raumkonfigurationen und Gestaltelemente auf struktureller und gestalterischer Ebenen dienen als Grundlage, um einen Raum zu identifizieren: Dabei sind aus der Literatur insbesondere die räumliche Organisation eines Ortes, seine Grenzen (vgl. Norberg-Schulz) und die Gestalt der physischen Formen (vgl. Lynch 1960) ausschlaggebend.



Abstrakter Raum: Grätzelgröße

Abbildung 114: Game Board – Identitätsdimension I (eigene Darstellung)

Aus der fallstudienübergreifenden Zusammenführung umfasst das durchschnittliche Grätzel ca. 25 gründerzeitliche Baublöcke. Dies entspricht einer durchschnittlichen Größe von etwa 26 ha, die als Bezugsraum für die alltägliche Wahrnehmung eines Grätzels in Betracht kommen. Damit kann die Größe eines Grätzels als bedeutend kleiner angenommen werden als die Abgrenzung der Bearbeitungsgebiete im Rahmen dieser Studie. Im deutschsprachigen Raum ist das Grätzel daher flächenmäßig kleiner als das Züricher „Quartier“ und etwas größer als der Kneipenradius des Berliner „Kiez“ .

Interaktion: Grätzelgröße und soziale Funktionen

Die durchschnittliche Grätzelgröße variiert in den Ergebnissen zwischen 79 ha (Brigittaviertel) und 6 ha (Servitenviertel). Diese große Schwankungsbreite hängt mit zwei weiteren wesentlichen Faktoren zusammen: mit wahrnehmbaren Grenzlinien und mit dem persönlichen Aktionsrahmen, welcher wiederum von notwendigen und sozialen Funktionen (vgl. Gehl 2006) abhängt. Der Identitätsfaktor „abstrakter Raum“ muss daher in Verbindung gesetzt werden mit der Identitätsdimension III – „identifizieren mit“.

Grenzlinien und Struktureinheit: Differenz

Für die Wahrnehmung einer Struktureinheit sind Grenzlinien zentral für die Differenzierung zum umgebenden Stadtraum. Starke, äußere Grenzlinien werden in den Fallbeispielen durch landschaftliche Elemente (Donaukanal), breite Straßenräume (Lände, Marxergasse, Porzellangasse, Jägerstraße, Klosterneuburger Straße) und kompakte architektonische Körper gebildet (Kabelwerk).

Die Herstellung einer strukturellen, kohärenten Einheit bildet über die Anordnung der Gebäudekörper und spezifischer Freiraumkonfigurationen die zweite Ebene der Differenzbildung zum Umfeld (z. B. Kabelwerk, Servitenviertel).

Interaktion: Grenzlinien und Nachbarschaft

Starke Grenzlinien können auch als soziale und funktionale Barrieren wirken, was auf Ebene der Stadtteilplanung vergleichsweise große Auswirkungen haben kann. Mit einem starken sozialen Innenbezug (Bsp. Kabelwerk, Weißgerberviertel, Servitenviertel) kann insbesondere in Neubaugebieten eine Tendenz zum städtebaulichen Inselurbanismus in sozialer Hinsicht verstärkt werden, was etwa bei Projekten des Themenwohnens von Relevanz ist. Auch bei diesem Aspekt ist eine Interaktion zwischen Grenzlinien (Identität I) und Nachbarschaft (Identität III) erkennbar.

Funktionsbezüge: Innere (Entwicklungs-)Struktur

Eine Raumstruktur mit wahrnehmbaren Abfolgen und funktionellen Bezügen fördert die Identifikation auf Grätzelebene. Die Nachvollziehbarkeit und Lesbarkeit der funktionellen Bezüge spielt dabei eine wesentliche Rolle. Mit diesem Faktor kann ein planerisches Narrativ unterstützt werden (vgl. Weißgerberviertel, Kabelwerk), in dem der öffentliche Raum als Bedeutungsträger verstanden wird. Die Kreuzung von Wegen kann dabei als Ausgangspunkt urbaner Identitätsbildung verstanden werden, aus dem die Strukturelemente des Knotens oder des Zentrums entwickelt werden. Daran schließen die Erdgeschosszonen der Gebäude und die städtische Infrastruktur im öffentlichen Raum an.

Funktionsbezüge und Möglichkeitsräume

Die Organisation des Stadtraums kann auch Störungen und innere Grenzlinien / Zäsuren integrieren und dadurch ihre Identifikation erhöhen. Dieser Zugang steht im Kontrast zu Planungsansätzen, die die Schaffung homogener Stadträume vorsehen. Für die Integration einer Zäsur oder Störungslinie ist es notwendig, dass diese eine erkennbare Funktionalität und/oder Gestalt hat (z.B. Viadukt im Weißgerberviertel). Ist dies nicht der Fall, wird die Störung zum Leerraum (vgl. Abstandsgrün im Brigittaviertel). Werden beide Attribute erfüllt, kann das „unverwechselbare“ Element zum „identifikatorischen“ Element werden. Diese Haltung korrespondiert mit der Schaffung von „Möglichkeitsräumen“ als ungeplante, wichtige Bereiche der Adaption. „Möglichkeitsräume“ sollen offen bleiben (vgl. Bsp. Kabelwerk).

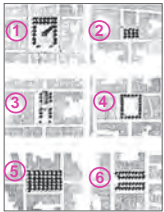
Interaktion: Identifikatorische Strahlkraft

Räume, die als gemeinsames Bild wahrgenommen werden, benötigen ein Zusammenspiel auf unterschiedlichen Ebenen: notwendige Funktionen, gestalthafter Rahmen mit „besonderer“ Gestaltung, individuelle/ gruppenspezifische Narrative und ihre räumliche gestalterische Manifestation. Es werden dabei alle drei Identitätsdimensionen aktiviert.

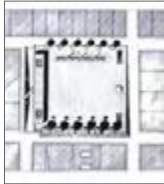
Infobox **Barcelona: Interventionen am Platz**

Punktualismus

In den 1980er-Jahren wurde die Strategie des Punktualismus entwickelt. Ziel war es, mittels kleiner Interventionen eine Verbesserung im dicht bebauten Quartier zu erreichen. Wesentliches Gestaltungselement: Baum



Schematische Darstellung Punktualismus



(Quellen: Larch II, Skript SS 2012)

- ①+③ Bäume unterstreichen bauliche Attraktion am Platz
- ②+⑤ Bäume füllen den Platz aus — Entstehung eines vegetativ geprägten Platzes
- ④ Die lineare Anordnung der Bäume entlang der Gebäudedefassaden fassen den Platz
- ⑥ Doppelte, lineare Baumpflanzungen unterstreichen den transitorischen Charakter des Platzes

Die Struktur der Platzgestaltung wiederholt sich und unterstreicht mittels Variationen die Spezifität des jeweiligen Freiraums. Die Verwendung der Gestaltelemente ist reduziert.

Bsp. Placa del Sol: Neben den Bäumen wurde hier auch ein Podium gebaut — Verstärkung des öffentlichen Raums als „Bühne“



oben: Placa del Sol; Alain Rouiller (Barcelona Gràcia 104) [CC BY-SA 2.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0>)], via Wikimedia Commons unten: Alain Rouiller - Barcelona Gràcia 092, CC BY-SA 2.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=24546935>

In den Fallbeispielen ist es auffallend, dass auf struktureller/städtebaulicher Ebene ein gemeinsames Bild mit einem hohem Identitätspotenzial erzeugt wird (z.B. Otto-Bondy-Platz, Radetzkyplatz, Kirchvorplatz im Servitenviertel), das allerdings nur bei einem schlüssigen Zusammenspiel mit der Gestaltung, der Nutzung und der Geschichte weitergeführt wird (Bsp. Kirchvorplatz im Servitenviertel, Radetzkyplatz).

Abbildung 115: Infobox Barcelona Interventionen am Platz (eigene Darstellung)

Infobox **Berlin**

Belagswechsel als kontextuelle Gestaltung

Berlins Gehsteige weisen ein spezifisches Verlegeprinzip der Randbegrenzung von Pflastersteinen auf — die „Bischofsmütze“.

Dieses Prinzip schafft eine Zonierung des Freiraums: Eingangsbereich der Häuser (Kleinsteinpflaster) — Bischofsmütze mit Pflastersteinen — Kleinsteinpflaster — Randstein.

Der Hauseingangsbereich wird durch die Zonierung betont und aufgewertet. Die durchgehende Verwendung dieses Prinzips im Straßenraum von Berlin bildet eine kontextuelle Gestaltung.



(Quelle: Häberlin)

Abbildung 116: Infobox Berlin (eigene Darstellung)

Vitale Erdgeschosszonen: Attraktoren

Die Ausstattung eines Grätzels mit Attraktoren stellt einen wichtigen Faktor der Identitätsbildung dar. Die Art des Attraktors kann vielgestaltig sein und reicht in den Fallbeispielen von Anbietern des täglichen Bedarfs — wie Nahversorger, Bäckerei, Apotheke, über Infrastrukturen des öffentlichen Verkehrs im lokalen

Maßstab – Straßenbahnnumsteigepunkte bis zu einfachen Kreuzungssituationen des fußläufigen Verkehrs.

Eine Mischung aus „notwendigen“ Funktionen und Gastronomie kann die identifikatorische Wirkung unterstützen, wobei die Qualität im Angebot der EG-Zone als auch in der Gestaltung von Schanigärten relevant ist. Letztere kann zur Identität auf Objekt- und auf Grätzelebene beitragen. Wichtig erscheint für die Alltagsrelevanz der funktionale Charakter des Attraktors, womit eine Unterscheidung etwa zu touristischen Attraktoren (z. B. Hundertwasserhaus) erfolgt.

Die Befunde aus den Fallbeispielen weisen außerdem darauf hin, dass über eine starke Interaktion zwischen EG-Nutzungen und dem öffentlichen Raum der Faktor des Sozialraums als identifikatorisches Element gestärkt wird. Während am Brigittaplatz die bisher beobachtete Fluktuation der EG-Nutzungen und ihre geringe Manifestation im öffentlichen Raum eine Abschwächung der Identität bewirkt, stärkt am Radetzkyplatz die präsenste EG-Nutzung den Sozialraum.

Grätzel- und Objektebene

An den Beispielen des Kabelwerks und des Brigittaviertels kann die relativierende Interaktion zwischen Grätzel- und Objektebene dargestellt werden:

Im Brigittaviertel ist mit den Charaktermerkmalen der Heterogenität und der räumlichen Weite eine identifikatorische Alleinstellung verbunden. Das Brigittaviertel kann damit identifiziert werden. Allerdings findet dieser Umstand keine Entsprechung auf der Objektebene – weder räumlich – gestalterisch noch nutzungsbezogen. Dadurch wird die charakteristische Konfiguration zu einem Potenzial, das zu wenig genutzt wird.

Im Kabelwerk dagegen entspricht die prägnante Form auf Grätzelebene der Gestalteinheit auf Objektebene. Allerdings wird die Platzidentität durch die fehlende Adaptierbarkeit und Aneigenbarkeit reduziert. Es entsteht in dieser Situation ein „Neubauproblem“, das einen hohen Planungsanspruch mit einer durchgeplanten Gestaltung und einem Defizit an Freiheitsgraden auf der Nutzungsebene umsetzt.

Erkennbare Gestaltung: kontextuelle und besondere Gestaltung

Die Wahrnehmung eines Raums als gestalthafte Einheit erfolgt durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Gestaltungselemente. Für eine identifikatorische Gestalteinheit ist ein Zusammenspiel aus prägnanter Raumkonfiguration, vegetativer und topografischer Raumgliederung, unterstützender Oberflächengestaltung und nutzbarer Ausstattungselemente notwendig.

Aus den Fallbeispielen ist eine Differenzierung in besondere und in kontextuelle Gestaltung sinnvoll: So funktioniert historisierendes bzw. wientypisches Vokabular nur in spezifischem Kontext (z.B. Servitenviertel) und stellt dafür eine wichtige Referenz dar. Passt die Geschichte, die Funktion oder der Charakter des Ortes nicht zu diesem Kontext, entsteht eine Abschwächung des identifikatorischen Gehalts (Bsp. Radetzkyplatz). So wirkt für besondere Orte auch eine „besondere Gestaltung“ identifikatorisch. Allerdings fungieren „besondere“ Gestaltungen ohne gestalterische Einbindung in das Umfeld als Solitäre mit begrenzter Strahlkraft (Bsp. Wallensteinplatz).

Für eine kontextuelle Gestaltung kann die Servitengasse als Beispiel herangezogen werden: kleinteilige Elemente entwickeln sich durch Wiederholung und

Varianz zu einem Gesamtvokabular des Grätzels, das sich aus wien-spezifischen Gestaltungslösungen speist. Die Gestaltungslösungen werden als „gewachsen“ und als „Fleckerlteppich“ wahrgenommen. In diesem Kontext bildet das „Gedenkmal“ ein „besonderes“ Element, das kontextuell eingebettet ist.

Infobox *Campus Universität Kassel*

Am Campus der Gesamthochschule Kassel wird das landestypische Baumaterial Klinker auf unterschiedlichen Ebenen verwendet, wodurch ein kontextueller Bezug von Gebäuden und Freiraum hergestellt wird.

Ausgehend von historischen Bauten, über neue Gebäude aus dem 20. Jahrhundert bis zu Gartenmauern und Bodenbelag wird der rote Backstein eingesetzt.

Über Variation und Wiederholung dieses Baumaterials wird ein wahrnehmbarer Zusammenhang über das Gelände des Campus der Universität produziert.



(Quelle: Thomas Hauck; Sputnik mir)



Als Beispiel eines gestalterischen Solitärs ohne kontextuelle Einbettung dient das Brigittaviertel mit dem Wallensteinplatz: Hier reproduziert die Gestaltung der Freiräume im Brigittaviertel mit reduzierter und nutzungsbeschränkender Gestaltung wienweite Lösungen, während die „besondere“ Gestaltung des Wallensteinplatzes in keinen Bezug dazu gesetzt wird. Dadurch wird der potenziell hohe Identitätsgehalt des Wallensteinplatzes für die Grätzelebene geschwächt. Der auffallende Klinkerbelag des Wallensteinplatzes würde jedoch besonders mit dem Ziegelbau der Brigittakirche korrespondieren, wenn weitere Elemente diesen Bezug herstellten.

Abbildung 117: Infobox Campus Kassel (eigene Darstellung)

6.1.2 Zuschreibungen und Bedeutungsaufloadungen werden mit dem Raum identifiziert

Der relationale Raumbegriff integriert den historischen, kulturellen, politischen und sozialen Kontext des materiellen Raums. Für die Identitätsdimension der Zuschreibungen ist daher die Speicherfunktion des Raums von politischen und kulturellen Bedeutungen relevant (vgl. Raith 2000). Dieser Speicher kann durch Narrative verdichtet werden, wodurch kollektive Erinnerungsorte produziert werden (vgl. Nora 1998). Ihre Verbindung mit bestimmten Geschichten und Bedeutungen geht in historischer Perspektive in das kollektive Gedächtnis über, in soziokultureller Perspektive werden damit Imagediskurse adressiert. Wesentlich bei den Bedeutungszuschreibungen ist die Kommunikation der AkteurInnen, welche eine Aktualisierung spezifischer Prozesse widerspiegelt (vgl. Christmann 2008). Diese Prozesse können beispielsweise als Auf- oder Abwertungen, bauliche Erneuerung, demografische oder sozioökonomische Austauschbewegungen in Erscheinung treten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ehemalige AkteurInnen etwa in Aufwertungsprozessen eine zentrale Rolle spielen und in weiterer Folge verdrängt werden können.

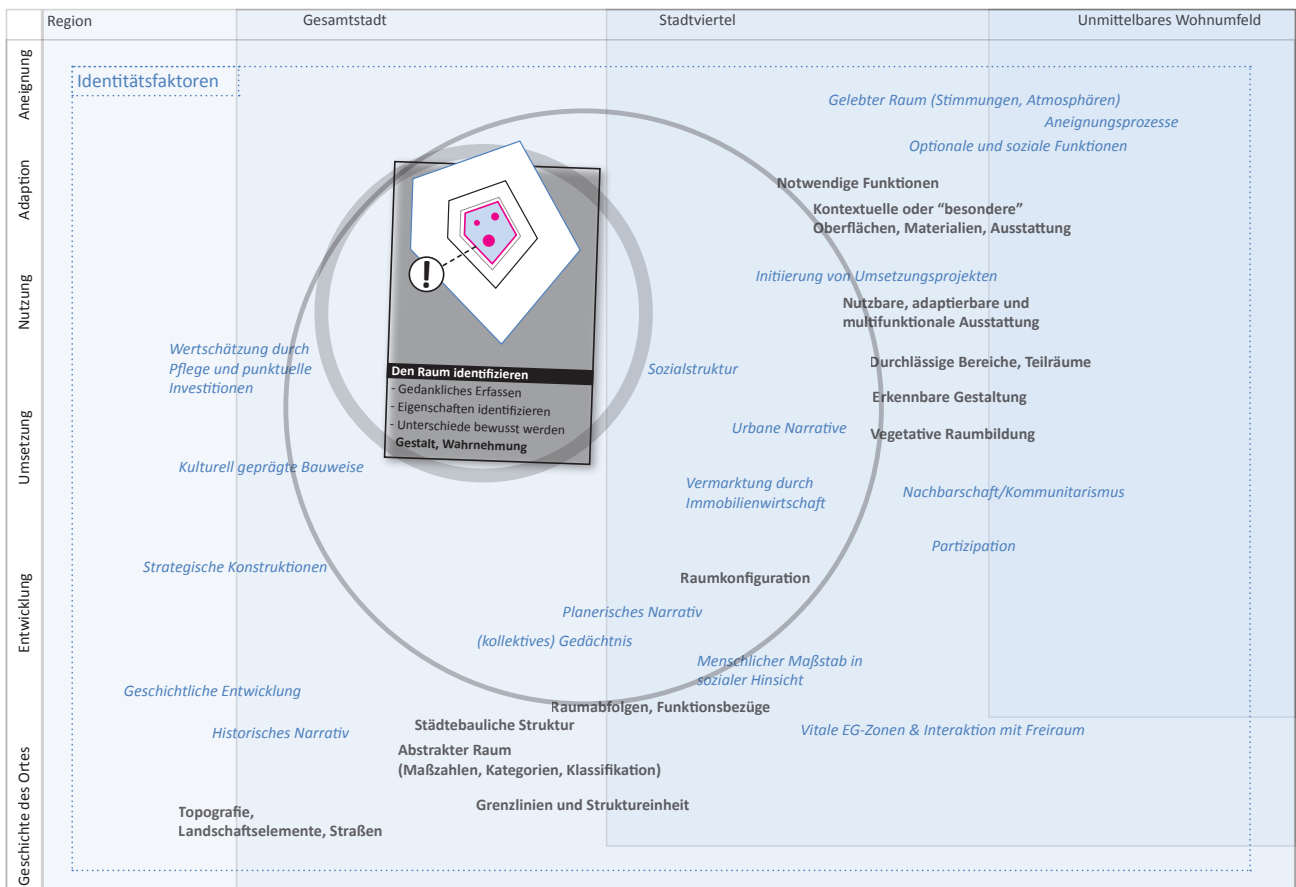


Abbildung 118: Gameboard – Identitätsdimension II (eigene Darstellung)

Geschichtliche Entwicklung: historische Bedeutungselemente

Die Existenz historischer Bedeutungselemente bildet einen wichtigen Faktor in der Identitätsbildung eines Raums. Dabei können sich die Bedeutungselemente sowohl symbolhaft (Straßennamen) oder materiell (Servitenkloster) manifestieren. So bildet etwa auch der Name eines Grätzels einen Hinweis auf seine historische Entwicklung.

Einen zentralen Faktor bilden Aktualisierungsprozesse, die die Geschichte eines Raums bzw. die Speicherfunktion des Raums in die Gegenwart übersetzt bzw. verknüpft. In den Fallbeispielen finden sich eindeutige Hinweise für eine aktive Suche nach historischen Bedeutungselementen (vgl. Kabelwerk, Servitenviertel). Im Fall des Servitenviertels fungiert die historische Bausubstanz als Gedächtnisspeicher, der eine Rekonstruktion geschichtlicher Vorgänge erlaubt. Der Aktualisierungsprozess ist zivilgesellschaftlich getragen und materialisiert sich im Gedenksymbol. Beim Neubau des Kabelwerks ist die Speicherfunktion des Raums dagegen fragmentiert, sodass eine Aktualisierung nur beschränkt erfolgen kann. Es geht daher bei Aktualisierungsprozessen auch um die Zugänglichkeit bzw. Entwicklungsfähigkeit der Speicherfunktion des Raums.

(Kollektives) Gedächtnis: planerische und historische Narrative

In den Fallbeispielen manifestieren sich sowohl planerische als auch historische Narrative, wobei eine materielle Verbindung die Identitätsbildung unterstützt.

Als Beispiel kann das planerische Narrativ des Radetzkyplatzes angeführt werden, das sich in seiner eindrücklichen Raumgestalt als halbkreisförmiger Platz manifestiert und im Kontext steht mit der Inszenierung der Raumabfolgen. Im

Unterschied dazu wird das planerische Narrativ des Kabelwerks als partikular wahrgenommen, da der partizipative Anspruch sich nicht in der materiellen Ausgestaltung in Bezug auf Aneignbarkeit und Adaptierbarkeit widerspiegelt.

Investition: Pflegemaßnahmen

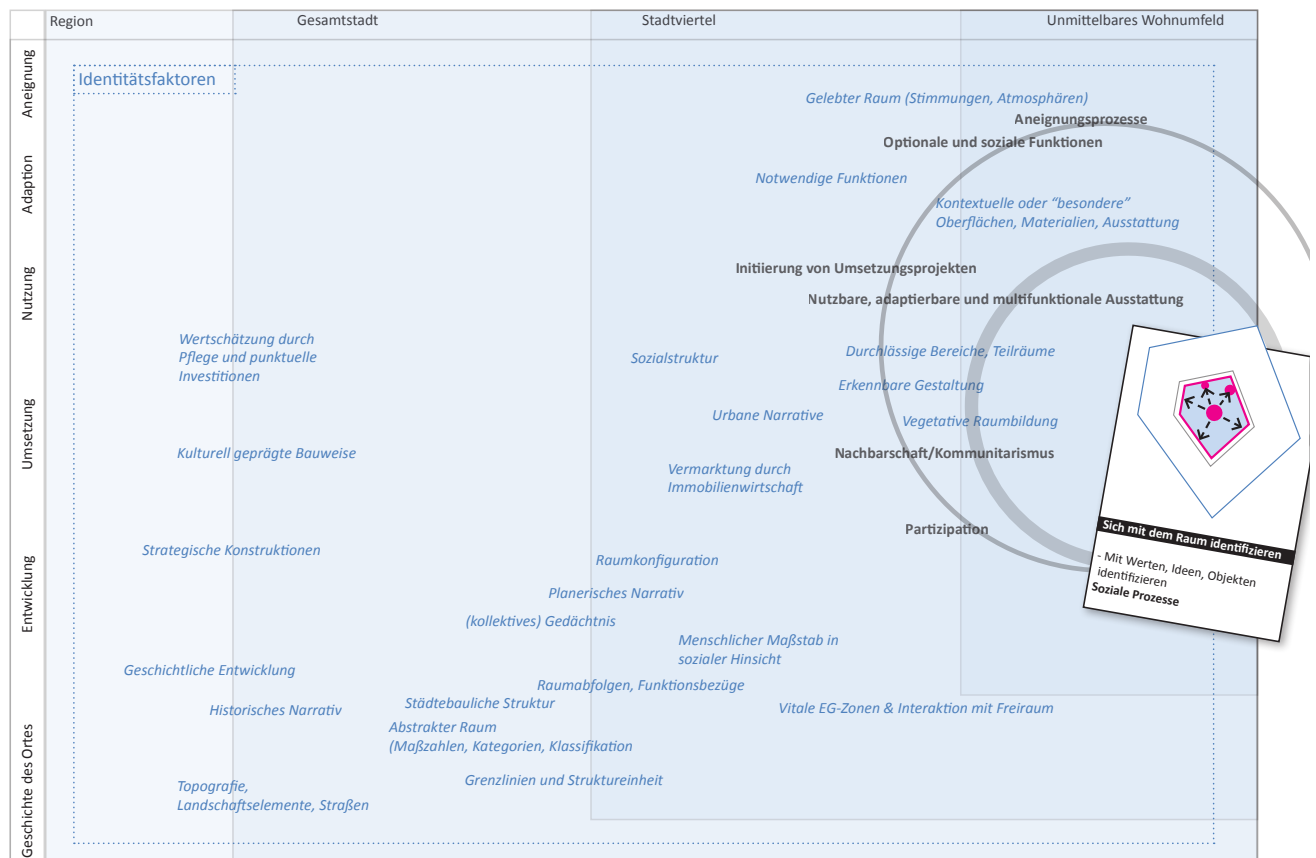
Ein relevanter Faktor für das Selbstbild eines Grätzels stellt die Wertschätzung durch die Stadtverwaltung dar, die sich in den Pflegemaßnahmen und dem technischen Unterhalt des öffentlichen Raums manifestiert. Dabei ist das Zusammenspiel von Bezirks- und Stadtebene angesprochen. Im Gegensatz bilden Disorder-Phänomene einen Faktor für eine Schwächung des Identifikationspotenzials.

6.1.3 Soziale Prozesse verinnerlichen Identifikation

Durch individuelle und gruppenspezifische Prozesse ändert sich der Blickwinkel von einer Außensicht zur Innensicht. Diese Dimension äußert sich in der Art des NutzerInnenverhaltens (vgl. Gehl 2006) und in Aneignungsprozessen (vgl. Weichhart 1990, Ipsen 2006). In diesem Zusammenhang stehen wechselseitige identitätsbildende Wirkungen zwischen Raum und BewohnerInnen im Mittelpunkt.

Menschlicher Maßstab in sozialer Hinsicht: soziale Interaktion

Aus den Fallbeispielen ist erkennbar, dass der Faktor des „Vertrautseins“ zentral für Herausbildung einer Grätzeldentität ist. Der soziale Bezugsrahmen eines



Grätzels ist relevant und wird als „intim“ und „überschaubar“ bezeichnet. Auch eine Kontinuität der handelnden AkteurInnen im öffentlichen Raum stellt einen

Abbildung 119: Gameboard – Identitätsdimension III (eigene Darstellung)

Faktor für die soziale Vertrautheit eines Grätzels dar, wie es am Beispiel des Servitenviertels oder im Kontrast des Brigittaviertels deutlich wird.

Partizipation: Akteursnetzwerke

Aktive soziale Prozesse und Akteursnetzwerke geben einen Hinweis darauf, dass sich AkteurInnen mit dem Raum identifizieren und in Beziehung mit ihm treten. Aus den Fallbeispielen ist deutlich erkennbar, dass soziale Netzwerke oder Netzwerkknoten von zentraler Relevanz für die Identifizierung mit dem Raum sind. Diese Funktion können sowohl Einrichtungen wie das Facility-Management des Kabelwerks, aber auch der Kunstverein „Das Dorf“ im Weißgerberviertel sein. Ein besonderes Beispiel für ein Akteursnetzwerk zur Stärkung der Grätzeldidentität bildet der Verein „Servitengasse 1938“, der über seine Aktivitäten eine Verknüpfung aller drei Identitätsdimensionen vollbrachte: die soziale Interaktion des Vereins aktualisierte das historische Narrativ des Grätzels und manifestierte mit dem „Gedenkmal“ diesen Prozess gestalthaft im öffentlichen Raum.

Relevant erscheint der Charakter eines Netzwerks in Bezug auf seine Intention: von außen initiierte Prozesse, wie sie etwa beim Kabelwerk rekonstruiert werden

Infobox *greenlab*



(Quelle: eigene Darstellung)

Das Projekt Greenlab ist an der Schnittstelle von Arbeitsmarktpolitik, Landschaftsarchitektur und Stadtplanung positioniert und bringt AkteurInnen aus unterschiedlichen Feldern zusammen. In diesem Projekt bauen ausgrenzunggefährdete Jugendliche Freiräume für Jugendliche. Teamarbeit und eigenverantwortliches Arbeiten stehen im Vordergrund.



Die Prozesse der Stadtentwicklung werden mit der individuellen Tun-Ebene in Verbindung gesetzt, wodurch eine Identifizierung mit dem errichteten Werk und dem Stadtraum gestärkt wird. Greenlab ist im Wiener Stadtraum aktiv (www.greenlab.wien).



Abbildung 120: Infobox greenlab (eigene Darstellung)

können, verinnerlichen die Identifikation weit weniger intensiv. In diesem Beispiel ist auch der Umstand in Betracht zu ziehen, dass sich die Involvierung auf unterschiedliche Zielgruppen bezog und die formale Partizipation mit der Planungsphase beendet wurde. Offenbar wäre hier ein „von unten“ getragener Prozess der Teilhabe für eine Identifizierung förderlich.

Intermediäre Institutionen wie die Gebietsbetreuung und die Lokale Agenda bilden in den Prozessen wesentliche unterstützende Akteure, die auch als Katalysator wirken können.

Gelebter Raum: optionale und soziale Funktion

Über Nutzung entsteht Identifikation: Für einen identifikatorischen Beitrag ist eine wahrnehmbare und häufige Nutzung eines Raums gleichermaßen relevant wie seine Anregung für Nutzungen. Dabei spielt die Adaptierbarkeit und Multifunktionalität eine wesentliche Rolle. Ein konkretes Beispiel stellt in diesem Zusammenhang die Verstellbarkeit von Parkbänken dar (vgl. Brigittaviertel, Servitenviertel). Aus planerischer Sicht scheint es lohnend, diesen Ansatzpunkt in einem planerischen Zugang über die Etablierung von Möglichkeitsräumen zu operationalisieren und zu verbreitern. Der Wert einer Gestaltung wird wesentlich an seiner Nutzbarkeit gemessen.

Sozialräumliche Bespielungen können ein Defizit an Gestaltung in identifikatorischer Hinsicht kompensieren (Bsp. Kulturinitiative „Das Dorf“). Diese können als Impulssetzung temporär erfolgen und sich in weiterer Folge dauerhaft etablieren, was auch in eine materielle Umgestaltung münden kann. Das identifikatorische Potenzial temporärer Aktivitäten ist dabei auch für die Produktion von Narrativen relevant.

Neben „notwendigen“ sind auch „optionale“ oder soziale Funktionen eines Raums unerlässlich, um einen identifikatorischen Ort entstehen zu lassen. Diese Überlagerung von Funktionen zeigt sich in den Fallbeispielen bei jenen Räumen, die ein starkes gemeinsames Bild besitzen: Radetzkyplatz und Servitenplatz.

Aneignungsprozesse

Gruppenspezifische oder individuelle Aneignungsprozesse bilden das Substrat für grätzelspezifische Narrative und haben das Potenzial, sich auf Gestaltungsebene zu manifestieren. Unterstützend dafür sind genügend Raum, (kommerzielle) AkteurInnen in EG-Zonen, Ecksituationen in guten Expositionen und eine gewährende bzw. unterstützende Verwaltung. Ansätze dafür finden sich in der Gemeinwesenarbeit, in der Unterstützung der Initiative um das Serviten-„Gedenkmal“ durch Forschungsförderung, KÖR und Bezirk, sowie in der Stadtanleitung DIY der Stadt Wien.

Soziale Handlungsebene

Gestaltungselemente, die aus einem Prozess „von unten“ hervorgegangen sind, stellen Anknüpfungspunkte für Narrative dar und wirken in besonderer Hinsicht identifikatorisch (vgl. Selbstbaumöbel im Weißgerberviertel). Eine Stärkung der Tun-Ebene ist dafür notwendig! Dies kann über eine Kooperation unterschiedlicher AkteurInnen, eine unterstützende Haltung der Stadtverwaltung, aber auch über die Realisierung eines partiell offenen Planungsansatzes erfolgen. Die Ausstattungsebene des öffentlichen Raums bietet dafür besonderes Potenzial.

6.2 Aktivierung identitätsstiftender Potenziale / prozessuale Einbettung

6.2.1 Relevante AkteurInnen

Für die Bearbeitung räumlicher Identität in Planungsprozessen ist es notwendig, die beteiligten AkteurInnen zu benennen.

Diese können in einer ersten Übersicht nach ihrer institutionellen Verankerung und ihrem räumlichen Bezugsfeld gegliedert und entsprechend in vier Bereiche geclustert werden:

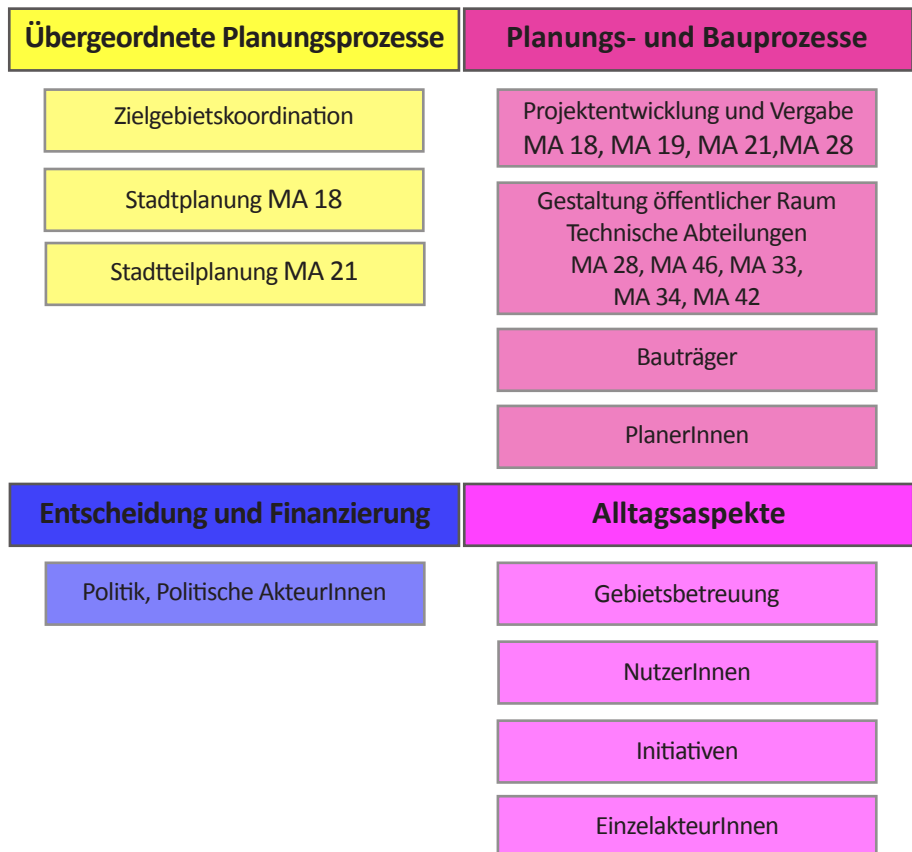


Abbildung 121: Relevante AkteurInnen
(eigene Darstellung)

Übergeordnete Planungsprozesse

Zielgebietskoordination: Zielgebiete der Stadtentwicklung, Koordination der Planungs- und Entwicklungstätigkeiten außerhalb der Linienorganisation der Magistratsverwaltung

Stadtplanung: MA 18; gesamtstädtische Ebene, Entwicklung von Leitlinien, räumliche Definition von Zielgebieten der Stadtentwicklung

Stadtteilplanung: MA 21; Flächenwidmungs- und Bebauungspläne, Widmungs- und Beteiligungsverfahren

Entscheidung und Finanzierung

Politik, Politische AkteurInnen: wiez. B. Bezirk, politische EntscheidungsträgerInnen, Bauherr und Finanzierung für die Gestaltung des öffentlichen Raums

Planungs- und Bauprozesse

Projektentwicklung und Vergabe: wie z.B. MA 18, 19, 21, 28; Vorbereitung und Durchführung von Gestaltungsprojekten im öffentlichen Raum; Durchführen von Gutachterverfahren (MA19)

Management und Herstellung öffentlicher Raum / Technische Abteilungen: wie z.B. MA 28, MA 46, MA 33, MA 34, MA 42; Koordination und Abwicklung der technischen Planung und der Baustellenabwicklung, Unterhalts- und Pflegeaspekte

Bauträger: privatwirtschaftliche / gemeinnützige Institutionen zum Erwerb, Entwicklung und Vermarktung von Baulosen

PlanerInnen: externe AuftragnehmerInnen der Stadt Wien; Zielgebietsebene bis zum Wohnumfeld; Konzeption und Planung des öffentlichen Raums; Bauleitung liegt meist bei der MA 28; wichtig ist die Qualitätssicherung bis zur Ausführung

Alltagsaspekte

Gebietsbetreuung: externe Auftragnehmer der MA 25, bezirksübergreifende Bearbeitungsgebiete mit Fokus auf erneuerungsbedürftigen Gebieten; intermediäre Institution

NutzerInnen: BewohnerInnen und AnrainerInnen, Wirtschaftstreibende; unmittelbares Wohnumfeld

Initiativen: bilden sich meist aus AnrainerInnen mit guter Ausstattung an sozialem und kulturellem Kapital, werden oft von Gebietsbetreuungen und Lokale-Agenda-Prozessen unterstützt; Eigeninitiative – Verknüpfung zu AkteurInnennetzwerken

EinzelakteurInnen: AnrainerInnen mit kommerziellem oder nichtkommerziellem Interesse für selbst initiierte Aktivitäten im öffentlichen Raum; bei nicht kommerziellem Interesse oft im rechtlichen Graubereich unterwegs (vgl. Bork et al 2015).

6.2.2 Planungsstrukturelle Schnittstellen

Ein zentraler Aspekt bei der Aktivierung identitätsstiftender Potenziale bildet die notwendige Verknüpfung von städtebaulichem Leitbild und der Projektentwicklung. In diesen Aspekt spielen mehrere Problemstellungen hinein:

- Sicherung eines kontextuellen Rahmens auf Stadtteilebene: für die identifikatorische Entwicklung des öffentlichen Raums ist die Wechselwirkung aus kontextueller und besonderer Gestaltung relevant. Es muss daher in einem ersten Schritt eine planerische Definition erfolgen, die das System öffentlicher Räume bearbeitet. Die Zuständigkeit dafür liegt bei der Stadtteilplanung, allerdings gibt es in Wien nur eine geringe Tradition zur Nutzung des

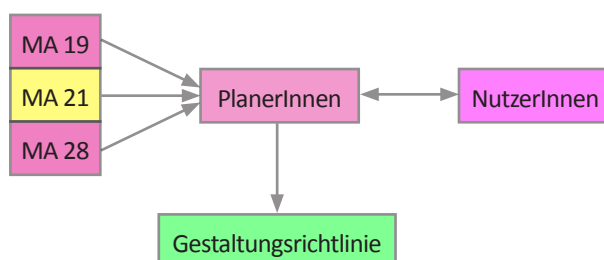


Abbildung 122: Sicherung eines kontextuellen Rahmens (eigene Darstellung)

Bebauungsplans als Gestaltungsrichtlinie des öffentlichen Raums. Im zweiten Schritt stellt sich die Frage nach der Zuständigkeit für die Umsetzung der Gestaltungsrichtlinie.

- Koordination von Bauteilen und Baulosen: Vor allem in Neubaugebieten stellt sich das Problem der Abstimmung und Koordination der unterschiedlichen

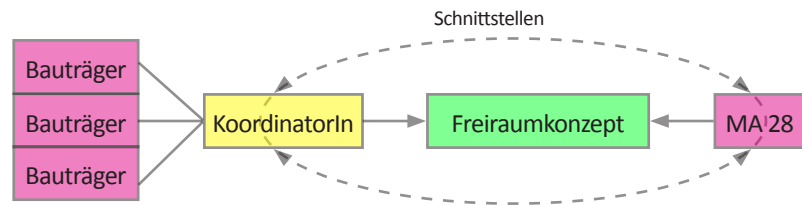


Abbildung 123: Koordination von Bauteilen und Baulosen (eigene Darstellung)

Bauträger und -entwickler in der Planungsphase und der jeweiligen Baufirmen in der Umsetzungsphase. Es wäre ein koordinativer Akteur notwendig, der nicht nur die Gestaltung des öffentlichen Raums bearbeitet, sondern auch die Schnittstellen mit angrenzenden Privatflächen.

- Funktionale Bezüge und Wegebeziehungen: Für die Umsetzung eines stadtteilbezogenen Freiraumkonzepts werden derzeit §53-Flächen ausgewiesen, die zwar in privatem Besitz sind, auf die aber ein öffentliches Wegerecht eingeräumt wird. Zu einer Stärkung der Identität des öffentlichen Raums wäre zu überprüfen, ob das Wegerecht mit „anderen“ bzw.

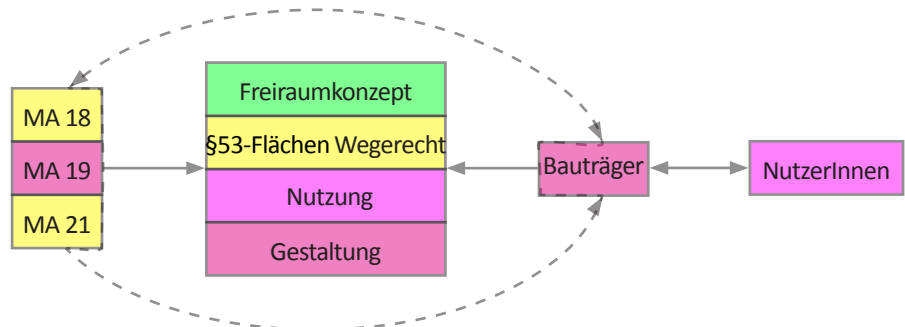
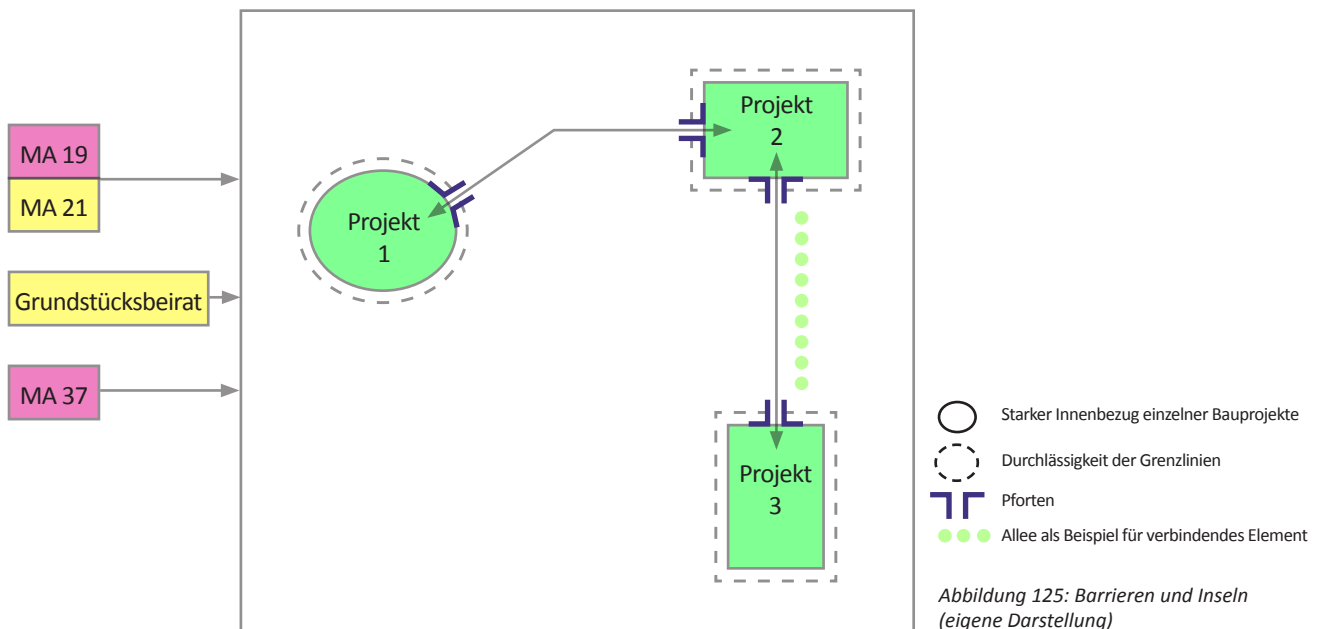


Abbildung 124: Funktionale Bezüge und Wegebeziehungen (eigene Darstellung)

„mehr“ Verpflichtungen ausgestattet werden kann. Diese können als gestalterische „Trittsteine“ fungieren, die z. B. Bauträger umsetzen müssten. - „Konzeptionelles“ sollte in juristische Verträge aufgenommen werden, z.B. die Nutzungsebene, die Gestaltung der Freiräume im Privateigentum sowie die Gestaltung der öffentlichen Freiräume.

- Barrieren und Inseln: Aus der Vermarktungslogik von Immobilienentwicklern und Bauträgern ist ein starker Innenbezug einzelner Bauprojekte erkennbar. Dies führt in der Konsequenz zu einem Inselurbanismus und möglichen Ausformungen von Kommunitarismus. Aus Sicht des öffentlichen Raums ist es notwendig, eine Durchlässigkeit von Grenzlinien zu gewährleisten, um Bezüge über das jeweilige Planungsgebiet hinaus zu realisieren. Auch für diesen Aspekt ist eine Zusammenarbeit notwendig, die mit einer entsprechenden Kompetenz ausgestattet ist, eine Änderung eines geplanten Gebäudes



durchzusetzen. Die relevante Behörde wäre auch hier die Stadtteilplanung, der Grundstücksbeirat, evtl. die Infrastrukturkommission und zuletzt die Baupolizei. Allerdings fehlen die notwendigen Ressourcen für eine operative Bearbeitung.

6.3 Synthese

Aus der fallstudienübergreifenden Zusammenführung und Diskussion der Ergebnisse lassen sich folgende Aussagen treffen:

Das Verhältnis von Identität und Raum lässt sich nicht auf monokausale Wirkzusammenhänge reduzieren. Es beinhaltet nicht nur die Dimension der Raumwahrnehmung – also des Identifizierens –, sondern ebenso der soziokulturellen und historischen Bedeutungsaufladung sowie der alltäglichen sozialen Interaktion. Für die **drei Dimensionen der Identitätsbildung** konnten im Rahmen dieser Arbeit relevante Faktoren erhoben werden, die die Rolle des Raums genauer beschreiben. Damit kann eine strukturierte Sicht auf das Verhältnis von Identität und Raum entwickelt werden. Relevant ist, dass ein Faktor für sich meist wenig bewirkt, sondern dass erst das Zusammenspiel mehrerer Faktoren und auch mehrerer Dimensionen zu einer identifikatorischen Bedeutung auf Alltagsebene führt. Eine wichtige Rolle nehmen dabei zivilgesellschaftliche Initiativen ein, die über **Aneignungsprozesse und materielle Zeichensetzungen** urbane Narrative produzieren und damit wesentlich zur Identitätsbildung beitragen. Dies umfasst punktuelle Manifestationen aus länger andauernden Prozessen wie ein Gedenkmal, eine initiierte Vorplatzgestaltung oder spontane Aneignungen wie das Aufstellen von Selbstbaumöbeln oder Pflanzgefäßen. Das Zusammenspiel der Faktoren ist nicht rezeptartig ableitbar, sondern ist orts- und akteursspezifisch.

Auf der Ebene der Stadtentwicklung und -planung sowie der Stadtteilplanung bilden vor allem die **Bezugsgröße**, die **äußere Struktureinheit** und die **innere Entwicklungsstruktur** relevante Faktoren der Identitätsbildung.

Für die Bezugsgröße ist das Kriterium der Überschaubarkeit wichtig, das mit individuellen Aktionsradien korrespondiert. Aus den Fallstudien kann eine

ungefähre Größe von etwa 20 – 25 ha für ein **überschaubares Grätzel** angegeben werden.

Dieser Faktor hängt eng mit der Wahrnehmbarkeit einer Struktureinheit zusammen, die sich mittels Grenzlinien nach außen darstellt. Als Beispiele für Grenzlinien fungieren aus den Fallbeispielen übergeordnete Landschaftselemente (z. B. Donaukanal), große Parkanlagen (z. B. Augarten), breite Straßen mit erhöhtem Verkehrsaufkommen oder Infrastruktur sowie kompakte architektonische Körper. Die **Wahrnehmbarkeit der Grenzlinien** kann durch Pfortenbildungen – also räumliche Verengungen – noch verstärkt werden, wodurch eine Inszenierung des Grätzeleintritts erfolgt.

Die Bildung einer Struktureinheit kann durch einprägsame Raumbilder auch nach innen erfolgen. Dabei stellt die **gestaltgebende Bedeutung des öffentlichen Raums** für die Konfiguration der Baublöcke und Gebäude einen hilfreichen Planungsansatz dar. Eine andere Möglichkeit besteht etwa in der Etablierung eines differenzierten Freiraumsystems oder in der Umsetzung spezifischer verkehrsorganisatorischer Lösungen. Bei all diesen Ansätzen entsteht ein planerisches Narrativ, das für eine identifikatorische Wirksamkeit die **Ebene der Alltagsrelevanz** – also Nutzbarkeit, Adaptierbarkeit und Aneignbarkeit – berücksichtigen muss.

In engem Zusammenhang damit stehen die funktionalen Bezüge des Grätzels, die auf – meist fußläufigen – Wegebeziehungen, Kreuzungen und Knoten sowie Attraktoren basieren. Darauf entwickelt sich der strukturelle Aufbau des Grätzels, der mit Elementen wie Achsen, funktionalen Knoten und Zentralräumen für die **Orientierung im Grätzel** relevant ist. In den Fallstudien beinhalteten die wahrgenommenen Grätzelzentren immer eine Kreuzungssituation, die durch zumindest eine notwendige Funktion ergänzt wird – dies können Anbieter des täglichen Bedarfs wie Bäckerei, Nahversorger oder Apotheke sein, aber ebenso eine Straßenbahnhaltestelle. Werden diese Angebote von optionalen oder sozialen Funktionen ergänzt, steigt die identifikatorische Bedeutung des Raums. Dafür ist eine Hierarchisierung des **Systems öffentlicher Räume** wichtig – nicht jeder Raum kann Zentrumscharakter besitzen.

Auf der Ebene der Gestaltung des öffentlichen Raums fungieren die Faktoren der Raumbildung, der Raumgliederung mittels Mikrotopografie und Vegetation, der Oberflächengestaltung und der Ausstattung identitätsbildend. Wesentlich ist, dass durch das **gleichgewichtige Bearbeiten aller Gestaltungsebenen** eine Gestalteinheit erzeugt wird, die im Kontext ihrer Umgebung steht. Dafür können besondere – also eigens angefertigte – Lösungen entwickelt werden.

Eine Aufgabe der Gestaltung öffentlichen Raums besteht darin, auch den Zusammenhang zum Grätzel herzustellen. Dies kann etwa über die grätzelweite Verwendung bestimmter Ausstattungselemente wie Sitzelemente oder Begrenzungspoller passieren. Auch lineare Elemente wie Baumreihen oder flächige Elemente wie Bodenbeläge können diese Funktion übernehmen. Relevant erscheint, dass die **öffentliche Gestaltung den identifikatorischen Rahmen** bildet für besondere Gestaltungen aus Aneignungs-, Beispielungs- oder Partizipationsprozessen. Dieser Rahmen sollte mit dem Vokabular des Ortes korrespondieren.

Damit ist auch das Phänomen in **Neubaugebieten** angesprochen, die oft mit fertig durchgeplanten Gestaltungslösungen operieren. Eine Identitätsbildung erfolgt – gerade bei begrenzten finanziellen Mitteln – nicht nur über fertig hergestellte Oberflächengestaltungen, sondern wesentlich auch durch **veränderbare und**

adaptierbare, eventuell unfertige Lösungen. Nicht die besondere Gestaltung allein verleiht dem Raum Identität im Alltagsbezug, sondern seine Nutzbarkeit und Adaptierbarkeit. Dieses Kriterium trifft in besonderem Maß auf die Möblierung des öffentlichen Raums – nicht nur in Neubaugebieten – zu.

Einen weiteren relevanten Faktor bildet die **vegetative Raumbildung.** In allen Fallbeispielen stellten Naturelemente ein wesentliches Bezugselement dar. Dabei sind nicht nur raumgliedernde und mikroklimatische Effekte adressiert, sondern auch **symbolische Bedeutungsgehalte**, die u. a. auch im biologischen Alter großer Bäume liegen. Im Umgang mit diesen Strukturbildnern ist auf diesen identifikatorischen Aspekt besonders zu achten.

Die Umsetzung dieser angesprochenen Faktoren in Planungs- und Bauprozessen machen einerseits **qualitätssichernde Maßnahmen**, andererseits die Berücksichtigung zivilgesellschaftlicher AkteurInnen notwendig. Selbst initiierte Projekte, die kommerzielle und kulturelle Bespielung, die soziale Nutzung und die urbanen Narrative sind essenziell für die Identität des öffentlichen Raums und entziehen sich dem direkten planerischen Zugriff. Deshalb ist es notwendig, **räumliche, institutionelle oder personelle Ressourcen** vorzusehen. Diese reichen vom ausreichenden und direkt erreichbaren Raumangebot vor Erdgeschosszonen über niederschwellige Netzwerkknoten sozialer und kultureller Wissensweitergabe bis zur Vereinfachung und Transparenz von behördlichen Genehmigungen.

Relevant dabei ist das Bearbeiten jener **Schnittstellen**, die erst im Lauf eines ungeplanten Prozesses auftreten und daher im Vorhinein nicht zuordenbar sind. Dies erfordert **Flexibilität, Offenheit und Aufmerksamkeit**, denn das Verhältnis von Identität und Raum ist vielgestaltig.

Die vorliegende Studie leistet ein **strukturiertes Verständnis von Identität und Raum** und benennt mannigfache Faktoren der Identitätsbildung. Für die differenzierte Verwendung des Identitätsbegriffs im Planungsdiskurs wurde damit eine Grundlage geschaffen. Zur Vertiefung und Operationalisierung bieten sich Planungs- und Beteiligungsprozesse im Spektrum von der Lokalen Agenda bis zur Zielgebietskoordination an. Die erfolgreiche Fortführung und Verankerung des wichtigen Themenkomplexes von „Identität und Raum“ müsste auf der Generierung von weiterem konkreten Wissen im Rahmen einer Forschungsarbeit mit Umsetzungscharakter basieren – etwa zu kritischen Schnittstellen, zu Maßnahmen der Qualitätssicherung, zur Entwicklung definierter und gleichzeitig offener Planungszugänge. Ein erster Schritt könnte die Aufnahme konkreter Inhalte dieser Studie in das Fachkonzept öffentlicher Raum bilden.

Literaturverzeichnis

- Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Hauser, Susanne / Kamleithner, Christa / Meyer, Roland (Hg.) (2013): Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften – Zur Logistik des sozialen Raumes. Transcript, Bielefeld.
- Berger, Eva (2004): Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930. Band 3. Böhlau Verlag, Wien.
- Bork, H., Klinger, S., Zech, S. (2015): Kommerzielle und nicht-kommerzielle Nutzung im öffentlichen Raum. Standpunkte Nr. 16, AK Wien.
- Christmann, Gabriela (2008): Statement: „Identität und Raum“. Vortrag beim 26. Brandenburger Regionalgespräch am 12.11.2008
- Clay, Grady (2003): Mit Vesalius, Geddes und Jackson Amerika durchqueren: Der Querschnitt als Lerninstrument. In: Franzen, Brigitte / Krebs, Stefanie (Hg.) (2005): Landschaftstheorie. Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln.
- Corner, James (1999): The Agency of Mapping – Speculation, Critique and Invention. In: Cosgrove, Denis (Ed.) (1999): Mappings. Reaktion Books, London.
- Czeike, Felix (1997): Historisches Lexikon Wien. Band 5. Verlag Kremayr & Scheriau, Wien.
- Czeike, F. (1992): Wien in alten Ansichtskarten. Zaltbommel: Europäische Bibliothek
- Dutkowski, D. (2014): Do it yourself – Stadtanleitung. MA 25, Magistrat der Stadt Wien.
- Gehl, Jan (1971, 2006): Life Between Buildings – Using Public Space. The Danish Architectural Press, Kopenhagen.
- Girardi, M., Tadler, J. (2012): Bedarf und Potenziale – eine Strategie öffentlicher Räume; Studie i.A. Stadt Wien, MA 18, Wien.
- Grady Clay (2003): Mit Vesalius, Geddes und Jackson Amerika durchqueren: Der Querschnitt als Lerninstrument. In: Franzen B., Krebs S. (2005): Landschaftstheorie. König, Köln.
- Grimm-Pretner, D., Tusch, R.: Landschaftsarchitektur II. Skript zur Vorlesung SS 2012. Institut für Landschaftsarchitektur, Boku, Wien.
- Gstöttner, S., Ruland, G. (2008): Auf der Suche nach einem neuen Sense of Place. Identitätsforschung in städtischen Randregionen. Endbericht. MA 18, MA 19, MA 21B, Wien.
- Harvey, David (1973): Social Justice and the City. London: Arnold
- Herold, R. (1992): Brigittenau. Von der Au zum Wohnbezirk. Korneuburg: Mohl Verlag.
- Herold, R. (2006) : Wien – Brigittenau. Erfurt: Sutton Verlag
- Ipsen, Detlev (2006): Ort und Landschaft. VS Verlag, Wiesbaden.
- Kühne, Olaf (2008): Distinktion, Macht , Landschaft – zur sozialen Definition von Landschaft. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften
- Löw, Martina (2010): Soziologie der Städte. Suhrkamp, Frankfurt/Main.

- Lynch, Kevin (1960): *The Image of the City*. The MIT Press, Cambridge, MA und London.
- Massey, Doreen (1991): Ein globales Ortsbewusstsein. In: Hauser, Susanne / Kamleithner, Christa / Meyer, Roland (Hg.) (2013): *Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften – Zur Logistik des sozialen Raumes*. Transcript, Bielefeld.
- Natter, Wolfgang / Jones, Paul John (1997): *Identity, Space and Other Uncertainties*. In: Benko, Georges / Strohmayer, Ulf (Eds.) (1997): *Space & Social Theory – interpreting Modernity and Postmodernity*. Blackwell, Oxford.
- Nora, P. (1998): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Fischer, Frankfurt/Main.
- Norberg-Schulz, C. (1982): *Genius Loci – Landschaft – Lebensraum – Baukunst*. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Orlich, Max Jakob (2011): *Situationistische Internationale: Eintritt, Austritt, Ausschluss*. Verlag Bielefeld.
- Payer, P. (1995): *Jüdische Brigittenau. Auf den Spuren einer verschwundenen Kultur*. Wien: Ausstellungskatalog
- Raith, Erich (2000): *Stadtmorphologie. Annäherungen, Umsetzungen, Aussichten*. Springer, Wien/New York.
- Rode, Philipp (2013): *Evaluierung Wallensteinplatz*. Unveröffentlichtes Manuskript i. A. Stadt Wien MA 19, Wien.
- Russo, Manfred (2006): *Governance durch Community – die Metempsychose des Bürgers zum Kunden*. In: *dérive – Zeitschrift für Stadtforschung* Nr. 23/2006, Wien.
- Schulz, W. (1987): *Ästhetische Wahrnehmung und Identifikation*. Wien: Studie im Auftrag der MA 10 und in Zusammenarbeit mit dem Institut für empirische Soziologie, Wien.
- Soja, Edward (2008): Vom „Zeitgeist“ zum „Raumgeist“. *New Twists on the Spatial Turn*. In: Döring, Jörg / Thielmann Tristan (2008) (Hg.): *Spatial Turn – Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Transcript, Bielefeld.
- Tessin, Wulf (2011): *Freiraum und Verhalten – Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume*. VS Verlag, Wiesbaden.
- Trinker, Birgit / Strand, Michael (2002): *Wiener Bezirkshandbücher. 3. Bezirk Landstraße*. Pichler Verlag, Wien.
- Van der Ree, Dieteke (2000): *Hat die Stadt ein Gedächtnis? Bemerkungen zu einer schwierigen Metapher*. In: Kokot, W. / Hengartner, T. / Wildner, K. (Hg.) (2000): *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung – eine Bestandsaufnahme*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag
- Waldl, C. (2007): *Realisierung des „Dorfplatzes“ im Weißgerberviertel*, unveröffentlichte Materialiensammlung, Wien.
- Weichhart, P. (1990): *Raumbezogene Identität – Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*. Franz Steiner Verlag, Stuttgart.
- Werlen, Benno (2008): *Körper, Raum und mediale Repräsentation*. In: Döring, Jörg / Thielmann Tristan (2008) (Hg.): *Spatial Turn – Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Transcript, Bielefeld.
- Werthmüller, Ewald (1995): *Räumliche Identität als Aufgabenfeld des Städte- und*

Regionenmarketings. Peter Lang, Frankfurt/Main.

Wildner, Kathrin (2000): El Zocalo – Geschichte und Identität im urbanen Raum der Stadt Mexico. In: Kokot, W. / Hengartner, T. / Wildner, K. (Hg.) (2000): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung – eine Bestandsaufnahme. Berlin: Dietrich Reimer Verlag

Wolf, Alfred (1981): Alsergrund-Chronik. Von der Römerzeit bis zum Ende der Monarchie. Wien.

Wolf, Alfred (1993): Alsergrund. Bezirk der Dichter und Denker. Wien.

Whyte, William (1980/2001): The Social Life of small Urban Spaces. The Conservation Foundation, New York, NY.

Internetquellen

<http://www.bezirksmuseum.info/daten/htm/histkult.htm>, 12.5.2013

http://de.wikipedia.org/wiki/Rossau_%28Wien%29, 14.5.2013

<http://de.wikipedia.org/wiki/Wei%C3%9Fgerber>, 13.5.2013

http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Gesera, 13.5.2013

<http://www.wien.gv.at/bezirke/landstrasse/geschichte-kultur/weissgerber.html>, 13.5.2013

<http://www.woka.com/de/design/designer/luigi-blau/>, 14.5.2013

http://commons.wikimedia.org/wiki/Ensanche_-_eixample_-_Barcelona.jpg, 8.1.2014

www.wien.gv.at/kulturportal/, 13.5.2013

<http://www.wien.gv.at/bezirke/brigittenau/geschichtekultur/geschichte/bezirksgruendung.html>, 4.12.2013

<http://www.wien.gv.at/bezirke/brigittenau/geschichte-kultur/geschichte/donauregulierung1.html>, 4.12.2013

<http://de.wikipedia.org/wiki/Hannovermarkt>, 4.12.2013

<http://www.servitengasse1938.at>, 12.12.2013

<http://www.koer.or.at/cgi-bin/page.pl?id=39;lang=de>, 12.12.2013

<http://www.kabelwerk.at/info/geschichte>, 14.12.2013

<http://www.kabelwerk.at/info/architektur>, 14.12.2013

<http://derstandard.at/1254311921338/Neue-Wohnungen-im-Stadtteil-Kabelwerk>, 6.1.2014

<http://www.acmym.de/publikationen/texte/pic/luftbild.jpg>, 13.1.2014

<http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/>, 12.12.2013

www.wien.gv.at/stadtplan/, 30.4.2013

<http://gerichtsvollzieher.at/>, 12.5.2013

<http://www.habsburger.net/de/medien/hetztheater-erdberg-nach-einem-aquarell-von-stutzinger>, 14.5.2013

<http://www.ki3.at/ki3.php?art=798>, 14.5.2013

http://www.ki3.at/bezirksinfo_ge_his_04.htm, 15.5.2013

<http://de.wikipedia.org/wiki/Radetzkyplatz>, 30.4.2013

<http://de.wikipedia.org/wiki/Sofiens%C3%A4le>, 6.05.2013

<http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/karten/vasquez.html>, 30.4.2013

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Uni_kassel_gottschalk.jpg#/media/File:Uni_kassel_gottschalk.jpg, 19.10.2015

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Infobox Lissabon (eigene Darstellung)	10
Abbildung 2: Infobox London (eigene Darstellung)	11
Abbildung 3: Infobox Barcelona Städtebauliche Struktur (eigene Darstellung)	11
Abbildung 4: Dimensionen von Identität und Raum (eigene Darstellung)	13
Abbildung 5: Forschungsdesign Projekt Identität und Raum (eigene Darstellung)	15
Abbildung 6: Lage der ausgewählten Fallstudien (eigene Darstellung)	17
Abbildung 7: Orthofoto Brigittaviertel (Quelle: Stadt Wien)	20
Abbildung 8: Historisches Mapping Brigittaviertel (eigene Darstellung)	21
Abbildung 9: Brigittaviertel Bebauungsstruktur (eigene Darstellung)	23
Abbildung 10: Brigittaviertel Freiraumstruktur (eigene Darstellung)	24
Abbildung 11: Einwohnerdichte Brigittaviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	26
Abbildung 12: Anteil NichtösterreicherInnen Brigittaviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	26
Abbildung 13: Altersverteilung Junge Brigittaviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	26
Abbildung 14: Altersverteilung Mittlere Brigittaviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	27
Abbildung 15: Altersverteilung Alte Brigittaviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	27
Abbildung 16: Raumanalyse (eigene Darstellung)	28
Abbildung 17: Oberflächengestaltung (eigene Darstellung)	29
Abbildung 18: Mehrfach genannte Elemente aus Fokusgruppe und Interviews (eigene Darstellung)	30
Abbildung 19: Ausstattung (eigene Darstellung)	31
Abbildung 20/21/22/23: Alltagsnutzung (eigene Darstellung)	32
Abbildung 24/25: Hochzeitsnutzung (eigene Darstellung)	32
Abbildung 26: Nutzungserhebungen Brigittaplatz: Alltag werktags und Hochzeit (eigene Darstellung)	33
Abbildung 27/28/29: Nutzung Hannovermarkt (eigene Darstellung)	34
Abbildung 30: Nutzungserhebungen: Flohmarkt, Werktag, Bauernmarkt (eigene Darstellung)	34
Abbildung 31: Mapping: Nutzungsreglementierungen (eigene Bearbeitung)	35
Abbildung 32: Überlagerung Brigittaviertel (eigene Darstellung)	36
Abbildung 33: Orthofoto Servitenviertel (Quelle: Stadt Wien)	38
Abbildung 34: Historisches Mapping Servitenviertel (eigene Bearbeitung)	39

Abbildung 35: Schwarzplan Servitenviertel (eigene Bearbeitung)	40
Abbildung 36: Freiraumstruktur Servitenviertel und Umgebung (eigene Bearbeitung)	41
Abbildung 37: Strukturanalyse Servitenviertel (eigene Bearbeitung)	42
Abbildung 38: Einwohnerdichte Servitenviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	43
Abbildung 39: Alte BewohnerInnen Servitenviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	43
Abbildung 40: Junge BewohnerInnen Servitenviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	43
Abbildung 41: Wiederholung von Ausstattungselementen Servitenviertel (eigene Bearbeitung)	45
Abbildung 42: Mapping Gestaltungsvokabular (eigene Bearbeitung)	46
Abbildung 43: Raumanalyse (eigene Darstellung)	47
Abbildung 44: Oberflächengestaltung (eigene Darstellung)	47
Abbildung 45: Ausstattung (eigene Darstellung)	47
Abbildung 46: Mikrotopografie am Servitenplatz (eigene Darstellung)	48
Abbildung 47: Mehrfach genannte Elemente in Interviews und Fokusgruppe (eigene Darstellung)	49
Abbildung 48 – 51: Eindrücke Servitenplatz (eigene Darstellung)	50
Abbildung 52, 53: Poller, historische Form und Poller in der Servitengasse (eigene Illustration)	50
Abbildung 54 – 56: Platz für alle (eigene Darstellung)	51
Abbildung 57: Nutzungserhebung: Spielstraße, Alltagsnutzung und Biomarkt/ Flohmarkt (eigene Darstellung)	52
Abbildung 58 – 62: Nutzung Spielstraße (eigene Darstellung)	53
Abbildung 63: Überlagerung Servitenviertel (eigene Darstellung)	54
Abbildung 64: Luftbild Weißgerberviertel (Quelle: Stadt Wien)	56
Abbildung 65: Plan des „kaiserlich-königlichen Polizeibezirks Landstraße“ von Anton Ziegler (1854/1855) (Quelle: Wiener Bezirkshandbücher. 3. Bezirk Landstraße. Wien 2002, 34 – 35)	56
Abbildung 66: Historisches Mapping Weißgerberviertel (eigene Darstellung)	57
Abbildung 67: Schwarzplan Weißgerberviertel und Umgebung (eigene Darstellung)	58
Abbildung 68: Freiraumstruktur Weißgerberviertel (eigene Darstellung)	59
Abbildung 69: Struktur Weißgerberviertel (eigene Darstellung)	60
Abbildung 70: Blickbeziehungen Weißgerberviertel (eigene Darstellung)	61
Abbildung 71: EG-Nutzung Weißgerberviertel (eigene Bearbeitung)	62
Abbildung 72: EinwohnerInnendichte Weißgerberviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	63

Abbildung 73: Alte BewohnerInnen Weißgerberviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	63
Abbildung 74: Anteil NichtöstereicherInnen Weißgerberviertel (Quelle: Karte Häberlin, MA18, Stadt Wien)	63
Abbildung 75: Raumverbund Radetzkyplatz (eigene Darstellung)	64
Abbildung 76: Raumanalyse (eigene Darstellung)	65
Abbildung 77: Oberflächengestaltung (eigene Darstellung)	66
Abbildung 78: Ausstattung (eigene Darstellung)	66
Abbildung 79/80: Vorplatz „Das Dorf“ (eigene Darstellung)	67
Abbildung 81 – 83: Vorplatz Hotel Urania (eigene Darstellung)	67
Abbildung 84: Mehrfachnennungen (eigene Darstellung)	68
Abbildung 85 – 89: Aneignung (eigene Darstellung)	69
Abbildung 90 – 92: Aneignung (eigene Darstellung)	70
Abbildung 93: Mapping Freiraumaneignung Weißgerberviertel (eigene Darstellung)	70
Abbildung 94 – 96: Soziale Nutzung (eigene Darstellung)	70
Abbildung 97: Nutzungsanalyse Radetzkyplatz (eigene Darstellung)	71
Abbildung 98: Überlagerung Brigittaviertel (eigene Darstellung)	72
Abbildung 99: Luftbild Kabelwerk (Quelle: Stadt Wien)	74
Abbildung 100: Schwarzplan Kabelwerk (eigene Bearbeitung)	75
Abbildung 101: Struktur Kabelwerk (eigene Bearbeitung)	76
Abbildung 102: Raumanalyse (eigene Darstellung)	77
Abbildung 103: Oberflächengestaltung (eigene Darstellung)	78
Abbildung 104: Ausstattung (eigene Darstellung)	79
Abbildung 105: Mehrfach genannte Elemente (eigene Bearbeitung)	80
Abbildung 106: Mapping soziale Infrastruktur Kabelwerk (eigene Darstellung)	82
Abbildung 107 – 110: Otto-Bondy-Platz (eigene Darstellung)	83
Abbildung 111: Nutzungserhebungen: Flohmarkt, Werktag, Bauernmarkt (eigene Darstellung)	83
Abbildung 112: Überlagerung Kabelwerk (eigene Darstellung)	84
Abbildung 113: Game Board –Identitätsfaktoren (eigene Darstellung)	86
Abbildung 114: Game Board –Identitätsdimension I (eigene Darstellung)	87
Abbildung 115: Infobox Barcelona Interventionen am Platz (eigene Darstellung)	89
Abbildung 116: Infobox Berlin (eigene Darstellung)	89
Abbildung 117: Infobox Campus Kassel (eigene Darstellung)	91
Abbildung 118: Gameboard – Identitätsdimension II (eigene Darstellung)	91
Abbildung 119: Gameboard –Identitätsdimension III (eigene Darstellung)	93
Abbildung 120: Infobox greenlab (eigene Darstellung)	94

Abbildung 121: Relevante AkteurInnen (eigene Darstellung)	96
Abbildung 122: Sicherung eines kontextuellen Rahmens (eigene Darstellung)	97
Abbildung 123: Koordination von Bauteilen und Baulosen (eigene Darstellung)	98
Abbildung 124: Funktionale Bezüge und Wegebeziehungen (eigene Darstellung)	98
Abbildung 125: Barrieren und Inseln (eigene Darstellung)	99

